



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Leitfaden zur Geschichte der Gelehrsamkeit

Meusel, Johann Georg

Leipzig, 1799

Vierter Zeitraum. Von der sogenannten Völkerwanderung bis zur Zeit der Kreuzzüge. Von 400 - 1100 nach Chr. Geb.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50055](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50055)

Vierter Zeitraum.

Von der sogenannten großen Völkerwanderung
bis zur Zeit der Kreuzzüge.

Von 400 — 1100 nach Chr. Geb.

I. Allgemeine Beschaffenheit der Kultur der Wissenschaften.

Während dieser Zeit verschwand der größte Theil der Kultur, die sich in den vorherigen Jahrhunderten durch Roms Bemühung so weit verbreitet hatte. Der gute Geschmack Griechenlands erstirbt völlig; das wohlthätige Licht der Philosophie dämmert nur noch; die Geschichte artet fast überall in Chronik aus; kurz, über alle Gegenstände des menschlichen Wissens, die Religion nicht ausgenommen, streckt die Nacht des Aberglaubens ihr bleyernes Scepter aus. Nur in dem oströmischen Reich erhalten sich noch Reste, aber nur Reste der schönen griechischen Kultur, wo sie jedoch mit Ohnmacht, Ueppigkeit und Sittenverderb kämpfen, um dermahleins in dem westlichen Europa weit schöner hervorzutreten.

Ursachen dieses Verfalls der Wissenschaften: 1) der ausschweifende Luxus der Römer, und die daraus entstandene Sittenlosigkeit, wie auch Unthätigkeit des Körpers und des Geistes. 2) ihre bürgerlichen Kriege. 3) der fortdauernde blinde, sehr übel angebrachte Eifer vieler christlichen Lehrer gegen die heydnische Gelehrsamkeit. 4) die verderblichen Völkerzüge. 5) die Anfangs zwar

weise, aber in der Folge sehr schädliche Lehnsverfassung, welche nichts als Herren und Sklaven in einem Staate kennt, keinen Mittelstand, der eigentlich zur Kultur der Wissenschaften aufgelegt ist. 6) die in diesem Zeitraum aufkeimende Hierarchie oder der päpstliche Despotismus, der höchst traurige Folgen für Denkfreyheit, wahre Gelehrsamkeit und Moralität hatte, jedoch auch manches Gute bewirkte.

Bey allem dem fehlte es diesem Zeitalter doch nicht ganz an feinen Köpfen, lesenswerthen Schriftstellern, neu hervorbrechenden wichtigen Wahrheiten; besonders in der Periode, da Karl der Grosse und Aelfred so mächtig auf ihre Zeitgenossen wirkten. Selbst das 10te Jahrhundert, das man gewöhnlich das finstere und eiserne schilt, sah so traurig eben nicht aus. *) Die Fehler und Mängel, die dasselbe treffen, treffen fast das ganze sogenannte Mittelalter. Und dann muß man bey dieser Materie nicht auf das christl. abendländische Europa allein sein Augenmerk richten. Unter den Griechen zu Konstantinopel und unter den Arabern, besonders in Spanien, wurden doch noch verschiedene Wissenschaften getrieben. Letztere Nation, in den ersten Zeiten des Khaliphats noch so roh und gelehrten Kenntnissen abhold, bekam, durch die Eroberung gesitteter Länder, durch den dadurch erlangten Genuß des Wohlstandes und durch den Aufenthalt ihrer Herrscher zu Damascus, der Hauptstadt Syriens (wo noch griechische Litteratur etwas galt), nach und nach Neigung zu den Künsten und Wissenschaften. Die Araber thaten sich in manchen derselben mehr hervor, als andere

*) E. A. Frommanni 4 Progr. Saeculum decimum prae caeteris medii aevi nomine obscuri insigniendum non esse. Coburgi 1770. 4. und im Museum Cassimirianum Partic. I. p. 332 - 367.

Völker, und wurden sogar Lehrer der Christen. Vergl. Buhle de studiis litterarum graecarum inter Arabes initiis et rationibus; in Comment. Soc. Goett. Vol. II. p. 216 sqq.

II. Beförderer der Wissenschaften.

Die Kaiser Theodos der 2te, Leo der Isaurier, Justinian der 1ste, Karl der Grosse, Leo der 6te oder der Philosoph, Konstantin der 9te, Otto der 1ste, 2te und 3te, die Khaliphen Al Raschid, Al Mansur und Al Mamun, der ostgothische König Dieterich, der angelsächsische König Aelfred, Papst Sylvester der 2te.

III. Männer von großem Einfluss in die Wissenschaften überhaupt.

Augustinus, Boëthius, Cassiodorus, Isidorus Hispalensis, Beda, Alcuinus, Rabanus Maurus, Joh. Erigena, Photius, Michael Psellus.

IV. Lehranstalten.

Die Schulen der Juden, zumahl im Orient, dauerten noch während dieser Zeit fort: die heydnischen hingegen wurden nach und nach zerstört oder in christliche verwandelt. Dies geschah hauptsächlich durch den Kaiser Justinian, der unter andern die Schulen der griechischen Philosophie und Litteratur zu Athen förmlich schliessen lies. Sieben der dortigen Philosophen, die ihre Religion und Philosophie nicht verlassen wollten, wanderten nach Persien, und begaben sich unter den Schutz des Königs Kosroës. Rom hingegen blieb im 5ten und 6ten Jahrh. unter der Herrschaft des ostgothischen Königs Dieterich und seiner Nachfolger noch immer der Ort, wohin junge

Leute aus den Provinzen kamen, um sich durch Studium der Litteratur und Beredsamkeit zu bilden. Unter den Longobarden giengen die öffentlichen gelehrten Schulen in Italien ganz ein.

2.

Die Ausbreitung des Mönchsweſens in dem westlichen Europa während des 5ten und der folgenden Jahrhunderte bewirkte auch in Ansehung der Lehranstalten große Veränderungen, indem fast bey jedem Kloster eine Schule angelegt wurde. Nach und nach wurden diese Klosterschulen und die Stifts- oder Domschulen bey den Kathedralkirchen die einzigen Lehranstalten unter den Christen, weil die Geistlichkeit in den fast ausschließlichen Besitz gelehrter Kenntnisse kam. Die Bischöffe und Aebbe hatten die Oberaufsicht über diese Institute: aber da sie selbst nach und nach in Unwissenheit und Barbarey verfielen, bekümmerten sie sich nicht mehr um dieselben, so daß viele eingiengen, besonders vom 7ten Jahr an. Irland und England machen Ausnahmen; denn in diesen Ländern erhielt sich mehr Liebe zu den Wissenschaften, und die Schulen, besonders diejenige zu Oxford, waren besser eingerichtet, als in andern christlichen Ländern. Viel dazu trug bey der Erzbischoff Theodor von Canterbury im 7ten Jahrhundert.

3.

Die Araber, die im 7ten und 8ten Jahrh. ungeheure Eroberungen machten, hatten kaum Sinn für die Friedenskünfte empfangen, als sie nicht nur die zu Antiochien, Berytus, Edessa und Nisibis vorhandenen Schulen ungestört ließen, sondern auch selbst mehrere Lehranstalten errichteten, zumahl nach Verlegung

II

Nn

der Residenz der Khaliphen von Damascus nach Bagdad, welche Stadt der Mittelpunkt der arabischen Kultur und die dortige Schule die berühmteste in den muhamedanischen Staaten wurde. Nach ihrem Muster legten die Araber, ermuntert durch die Khaliphen Al Rafchid, Al Mansur und Al Mamun, eine Menge gelehrter Schulen an, von denen diejenige zu Alexandrien eine der bekanntesten war. Unter den arab. Schulen in Spanien war die von Al Hakem zu Cordua errichtete eine der berühmtesten.

4. Karl der Große weckte die in Frankreich und Italien ganz entschlafenen Studien wieder, und führte sie zuerst in Teutschland ein durch Stiftung mehrerer Lehranstalten; wozu er sich hauptsächlich Alcuin's bediente. Eine der vornehmsten Schulen in Frankreich, die Mutter vieler andern, entstand in der Abbtey St. Martin zu Tours, wo Alcuin Bischoff war. Von Stifteschulen waren bis noch ins 11te Jahrh. hin vorzüglich in Flor diejenigen zu Paris, Reims, Metz. Karls Hof war der Sammelplatz der gelehrtesten Männer seiner Zeit, welche, gemeinschaftlich mit ihm, eine Art von Akademie oder gelehrten Gesellschaft bildeten. Vergl. Joh. Launoy de scholis celebribus a Carolo M. et post Carolum M. instauratis. Paris. 1672. 8. Diff. sur l'état des sciences en France sous Charlemagne; par M. l'Abbé Lebeuf. à Paris 1732. 12. De l'état des sciences dans l'étendue de la Monarchie Françoisse sous Charlemagne; in Varietés histor. T. 2. p. 97—131. J. M. Unoldi Or. de societate litteraria, a Carolo M. instituta. Jen. 1752. 4.

5.

Um bessern Unterricht in Teutschland zu bewirken, trug Karl sowohl den schon vorhandenen als den von

ihm neu angestellten Bischöffen auf, in ihren Sitzen Schulen anzulegen und für Verbreitung der Wissenschaften zu sorgen. Unter den damals blühenden Klosterschulen zeichneten sich vor den übrigen aus: Fulda (die allervorzüglichste), Hirschau im Württembergischen, Corvey, Reichenau im Hochstift Costanz (wohin gewöhnlich die Herzoge und Grafen ihre Söhne zum Unterricht schickten), St. Gallen, Paderborn, Hildesheim, Weisenburg im Elsas, St. Emmeran zu Regensburg, Trier, Prüm, Mainz. Unter den Stiftsschulen waren noch im 10ten, zum Theil auch im 11ten Jahrhundert, berühmt: Utrecht, Bremen, Lüttich, Cöln; wo der wissbegierige Erzbischoff Bruno stark wirkte, und es durch seinen großen Einfluß dahin brachte, daß fast alle teutsche Stiftskirchen mit würdigen Vorstehern besetzt wurden.

6.

Die Lehrgegenstände in den Kloster- und Domschulen bestanden in den sieben freyen Künsten, worunter man alles begriff, was man für wissenswürdig hielt, in der Grammatik, Dialektik, Rhetorik, Musik, Arithmetik, Geometrie und Astronomie. Die ersten 3 hießen gewöhnlich das Trivium (daher die Benennung Trivialschule), und die übrigen 4 (die in etwas höhern Schulen oder Gymnasien gelehrt wurden) das Quadrivium. Diese höchst mangelhafte Eintheilung der Wissenschaften war schon im Anfange des 6ten Jahrh., vielleicht gar schon im 5ten, entstanden. Ihre Behandlungsart war äußerst dürftig und abgeschmackt.

7.

Die Schriften, die man während des 7ten und der folgenden Jahrhunderte bey dem Unterricht in den weltli-

chen Wissenschaften zum Grund legte, waren: Cassiodorus de artibus ac disciplinis liberalium artium; Isidori Origines und Martiani Capellae Satyricon I. de nuptiis Philologiae et Mercurii et de septem artibus liberalibus. Schriften, die noch überdies aus unreinen Quellen geschöpft waren!

8.

Italien war während des 8ten und 9ten Jahrh. in eine solche Barbarey versunken, daß die Concilien selbst gestehen mußten, man treffe weder Lehrer noch die geringste Sorgfalt für die Wissenschaften mehr dort an. Sogar der Eifer Kaisers Lothars des 1sten in der 1sten Hälfte des 9ten Jahrhunderts, 9 große Schulen in eben so vielen Städten seines italienischen Reiches zu errichten, scheint wenig gefruchtet zu haben. Im 11ten Jahrh. aber hob sich dieses Land wieder empor, als Deutschlands wissenschaftliche Kultur zu sinken anfing; in welchem Lande während des 9ten und 10ten Jahrh. mehr berühmte Schulen waren, als in irgend einem andern europäischen. Auch das in Verfall gekommene Frankreich hob sich im 11ten Jahrh. wieder durch Männer, die aus Italien gekommen waren. Die vorzüglichsten Schulen zur selbigen Zeit waren: die Stiftschulen zu Tours und Laon und die Klosterschule zu Bec.

9.

Zu Konstantinopel und in andern Städten des oströmischen Kaiserthums gab es in den ersten Jahrhunderten dieses Zeitraumes viele öffentl. christl. Schulen, deren Lehrer vom Staat besoldet wurden. Als aber im 8ten die Streitigkeiten über den Bilderdienst ausbrachen, litten sie nicht wenig, und kamen erst in der andern Hälfte des

9ten wieder in Aufnahme durch den Freund der klaffischen Litteratur, Bardas, den Reichsgehülften des Kaisers Michael, der sich bey diesem Geschäfte des Patriarchen Photius bediente. Er legte in mehrern Städten und für verschiedene Wissenschaften Schulen an, und beförderte die Lehrer. Eine höhere Schule für die Philosophie, wie es hies, ward in Konstantinopel selbst gestiftet. Unter den nächst folgenden, zum Theil gelehrten Kaisern dauerte der Wohlstand der Lehrinstitute fort. Besonders verbesserte Konstantin der 9te im 10ten Jahr. die schon vorhandenen Schulen und sorgte für geschickte Lehrer. Die gelehrten Schulen in der Hauptstadt waren damahls vierfach: für die Philosophie, Rhetorik, Geometrie und Astronomie. Der verbesserte Unterricht erstreckte sich nicht blos auf die vornehmere Jugend. Auch im 11ten Jahr. unter der Regierung der Komnene und der Leitung des Michael Psellus verlohren die gelehrten Schulen nichts von ihrem Glanze.

10.

Die griechischen Schulen der Nestorianer verbreiteten sich seit dem 5ten Jahr. von Edessa in Syrien aus durch den ganzen Orient bis tief in Persien. Daher entstanden die Uebersetzungen griechischer Werke ins Syrische.

V. Bibliotheken.

I.

Die verheerenden Völkerzüge, das seltenere Abschreiben trefflicher Bücher der Vorzeit, die im 6ten Jahr. durch hohe Abgaben bewirkte Vertheuerung des allgemeinsten und unentbehrlichsten Schreibmaterials, des ägypti-

fchen Papyrus (woraus jedoch in der Folge der Vortheil erwuchs, daß ein dauerhafterer Schreibstoff, das Pergament, häufiger verfertigt wurde) und andere Umstände waren den Büchersammlungen äufferst nachtheilig.

2.

In der ersten Hälfte des 5ten Jahrh. waren noch 29 öffentliche Bibliotheken in Rom, die sich durch die nachherigen Widerwärtigkeiten dieser Stadt sehr mögen vermindert haben. Die vom Bischoff Augustin zu Hippo in Nordafrika errichtete ansehnliche Bibliothek gieng kurz vor seinem Ende (429) durch die Vandalen zu Grunde. (Vergl. J. M. Chladenii Pr. de fortuna bibliothecae D. Augustini in excidio Hipponensi. Lips. 1742. 4). Im 7ten Jahrh. litten die Bibl. zu Konstantinopel und im Orient überhaupt durch Feuersbrünste und Kriege nicht wenig, besonders durch denjenigen, den der persische Eroberer Kosroës mit eben so viel Grausamkeit als Religionschwärmerey führte. Bey den Streitigkeiten über den Bilderdienst während des 8ten Jahrh. wurden die Klosterbibliotheken häufig ausgeleert oder zerstört. Unwahrscheinlich aber ist es, daß Leo der Isaurier damahls die kaiserl. Bibl. zu Konstantinopel habe verbrennen lassen. Seit der andern Hälfte des 9ten Jahrhunderts, wo eine gelehrte Kaiserfamilie in der Person des Basilus, und im 11ten die noch gelehrtere Komnenische Familie, auf den Thron kam, wurden mehrere Bibliotheken angelegt, besonders in den Klöstern auf den Inseln des Archipelagus und auf dem Gebürge Athos. — Eine der reichsten Privatbibliotheken zu Konstant. war diejenige des Patriarchen Photius.

3.

Im 7ten Jahrh. sollen die Araber, beym Anfang ihrer grossen Revolution, die noch übrigen Bibliotheken

zu Alexandrien verbrannt haben: allein man hat gegen diese, von spätern Schriftstellern herrührende Sage, in unsrer Zeit so wichtige Zweifel erhoben, das man sie bloß als solche zu betrachten hat. (Vergl. Gibbon Vol. 5. p. 342 sqq. K. Reinhard über die jüngsten Schicksale der alexandr. Bibl. Gött. 1792. 8. Heeren's Gesch. des Studiums der klass. Litt. B. I. S. 72 u. ff.). Weiter hin, als die Araber an wissenschaftlicher Kultur Geschmack fanden, legten sie selbst viele Bibliotheken an. Unter ihnen blühten auch in Alexandrien die Wissenschaften wieder auf; es ward dort eine große Bibl. arabischer Bücher gesammelt, die gewissermaßen Ersatz für die verlohrnen Schätze geben sollte, und die sich zum Theil bis auf unsre Zeit erhalten hat. Der Khaliphe Al Mamun im 9ten Jahrh. lies zu Konstant. und anderwärts eine Menge griechischer und anderer Handschriften aufkaufen und nach Bagdad bringen.

4.

In der westlichen Welt wurden besonders seit der andern Hälfte des 8ten Jahrh. durch die Ermunterung Karls des Großen Bücherfammlungen angelegt; besonders in Frankreich und Teutschland bey den Klosterschulen. Dort war eine der berühmtesten diejenige in der Abbtay S. Germain de Prés zu Paris: hier, diejenigen zu Fulda, Corvey, und seit dem 11ten Jahrh. zu Hirschau. Durch Stiftung der Benediktiner-Congregation von Clugny und des Kartheuserordens im 11ten Jahrh. wurden die Handschriften stark vervielfältigt. In England waren einige angelsächsische Könige auf Errichtung öffentlicher Bibl. bedacht. Viele Bücher dazu hohlte man aus Irland, wo die Wissenschaften weit früher kultivirt wurden. Als die beträchtlichste Bibl. wird diejenige zu York gerühmt. Das Abschreiben alter

Schriftsteller war während des 9ten und der folgenden Jahrh. in England sehr gewöhnlich. Die verheerenden Einfälle der Normänner im 9ten, 10ten und 11ten Jahrh. wurden jedoch den Bibl. dort eben so nachtheilig, wie in Frankreich: Irland war hierinn glücklicher. In Italien hatte man während der andern Hälfte des 9ten, wie auch im 10ten und 11ten Jahrh. fast allen Sinn für Wissenschaften, folglich auch für Abschreiben und Sammeln vieler Bücher, verloren.

VI. Zustand der philologischen Wissenschaften.

I.

Die ebräische Philologie wurde von den Christen wenig, desto mehr aber von den Juden getrieben, so bedrängt auch ihre Lage war. Ohne ihren Eifer und Nationalstolz wäre das Studium der ebräischen Sprache gewiss ausgestorben. Sie übersetzten sehr viele Schriften aus dem Arabischen ins Ebräische, und in den Bibliotheken liegen die zahlreichsten Beweise ihrer litterarischen Thätigkeit. Vorzüglich beschäftigten sie sich mit ihren heiligen Schriften. So schloß (um 500) R. Jose, Vorsteher der Schule zu Pumbeditha, die von R. Asche angefangene und von R. Abina fortgesetzte babylonische Gemarah und damit den babyl. Thalmud oder die zu Tiberias in Babylonien zu Stande gekommene große Sammlung der Auslegungen und Erläuterungen über die jüdischen Lehrsätze, Rechte und Cerimonien. Er bezieht sich auf solche Verordnungen, welche die Juden auch außer Palästina beobachten können; weswegen er bey ihnen in mehr Achtung und Gebrauch steht, als der jerusalemische. Er ist, wie dieser, in die Mischnah und Gemarah getheilt. Ausgabe: Amsterd. 1644. 12 Bände gr. 4. oder kl. fol. —

Vergl. (Baumgarten's) Nachrichten von einer hall. Bibl. B. 5. S. 1—52.

Auch die Mafora (s. vorigen Zeitraum VI. 9) wurde geschlossen, ungefähr 507.

Ben Ascher zu Tiberias und Ben Naphtali zu Babylon schrieben (1034) den ebräischen Codex mit großem Fleiß ab, und vollendeten dessen Punctuation. — Nathan ben Jechiel, Vorsteher der Synagoge zu Rom († 1106), schrieb ein Wörterbuch über die beyden Thalmude.

Im 10ten Jahrh. wurde die erste förmliche ebräische Grammatik von dem R. Saadiah Hagaon geschrieben. Eben dieser Gelehrte übersetzte das A. T. ins Arabische. Ihn übertraf im 11ten Jahrh. R. Juda Chig. von seinen Glaubensgenossen der Fürst der Grammatiker genannt. Er schrieb eine Grammatik und ein Lexicon. Im 11ten und 12ten Jahrh. wurden die Juden durch den Fleiß der Araber noch mehr angefeuert, allerhand Wissenschaften, vornämlich aber Philologie, zu treiben.

2.

Die griechische Sprache hatte viel von ihrer ehemaligen Vollkommenheit verlohren, und zwar schon von der Zeit an, als die Griechen aufhörten, eine selbstständige Nation zu seyn. Später kam die Verlegung der kaiserl. Residenz nach Konstantinopel dazu, womit sich lateinische Wörter und Wendungen in das Griechische einschlichen; und dann der genauere Umgang mit fremden Völkern vom 5ten bis zum 7ten Jahrh. durch welche die Sprache immer mehr verfälscht wurde. — Schon vordem beschäftigten sich die Griechen mit Untersuchungen über ihre Muttersprache, besonders zu Alexandrien; aber dies geschah erst nach der Abnahme des wahren Geschmacks; dem ein-

reiffenden Sprachverderbnifs konnte nunmehr kein Einhalt gefchehen. Die meiften Grammatiker jener Zeit etymologifiren zu viel, und nicht felten unglücklich: doch verdankt man ihnen manche fchätzbare Nachrichten und die Erhaltung vieler Bruchstücke aus verlohrenen ältern wichtigen Werken. Die vorzüglichen find: Joh. Philoponus, Sprachlehrer und Philofoph zu Alexandrien (um 640), von dem man, unter andern, eine öfters gedruckte Schrift von den 5 Dialekten der griech. Sprache hat. — Photius aus Konftantinopel, Lehrer des nachherigen Kaiſers Leo des Philofophen, bekleidete hohe militariſche und Staatswürden, und wurde (858) Patriarch zu Konftantinopel; welche Stelle er aber nach den heftigften Streitigkeiten zweymahl verlorh († um 891). Außer einem noch ungedruckten griechiſchen Gloſſarium haben wir von ihm *Μυριοβιβλον* ſ. *Descriptio atque enumeratio lectorum a nobis librorum, quorum argumenta cognoscere defideravit dilectus frater noster Tarafius, suntque viginti et uno demtis trecenti.* Ausgaben: G. et lat. ex verſione A. Schotti, cum nott. Dav. Hoefchelii. Rothomagi 1553. fol. Paris. 1631. fol. Es find Auszüge und mit unter feine Urtheile von allerhand groſſen Theils verlohrenen Schriftſtellern, nur nicht von Dichtern. Ph. zeigt den Inhalt, die Ordnung und den Endzweck der Bücher an, und giebt Stellen zur Probe ihrer Denk- und Schreibart. Vergl. J. H. Leichii *Diatriba in Photii bibliothecam.* Lipſ. 1748. 4. — Suidas (um 975) trug ein Lexikon aus vielen andern Schriftſtellern, hauptſächlich aus alten Grammatikern, zuſammen: benahm ſich aber dabey nicht als Kritiker, indem er theils fehlerhafte Codices brauchte, theils das, was von mehrern Perſonen gilt, von Einer Perſon erzählt, theils bey manchem Wort Beyſpiele an-

führt, die gar nicht dazu gehören. Viel kommt aber auch auf Rechnung der Abschreiber dieses Abschreibers. Ausgabe von Ludolph Küster, Cantabr. 1705. 3 Volk. fol. Vergl. Saxii Onomast. T. I. p. 154 sqq. J. Toupii opuscula critica, in quibus Suidas et plurima loca veterum graecorum Sophoclis etc. Lips. 1780. 2 Partes 8 mai. J. Schweighauseri emendd. et obsl. in Suidam. Argent. 1789. 8. — Ein anderes ähnliches griech. Wörterbuch, Etymologicum magnum, erschien wahrscheinlich zu Ende des 10ten oder Anfang des 11ten Jahrh. Ausgabe: von F. Sylburg. Heidelb. 1594. fol. Vergl. L. Kulenkamp Specimen emendationum et observationum in Etymologicum magnum. Goett. 1766. 4. — Gewissermaßen kann auch Joh. Stobaeus (vor 500) mit seiner nützlichen Excerptensammlung aus ungefähr 500 poetischen und profaischen Schriftstellern (*ἀνθολογίων ἐκλογῶν*) hierher gerechnet werden. Ausgabe: J. Stobaei Eclogarum physicarum et ethicarum libri duo ad codd. mss. fidem suppleti et castigati, annotatione et versione latina instructi a A. H. L. Heeren. P. I. et 2. Goett. 1792 — 1794. 8 mai. Sermones e MSS. codicibus emendatos et auctos edidit Nic. Schow (Pars I. Sermo I — 27). Lips. 1797. 8 mai.

3.

Die lateinische Sprache erhielt sich zwar als Schrift- und Geschäftssprache in Italien bis zum 9ten Jahrh. ausschließlich, litt aber im gemeinen Leben durch die eingewanderten Fremdlinge so auffallende Veränderungen, daß alle Spuren der ehemahligen Eleganz vollends verschwanden. Denn viele alte röm. Wörter und Redensarten verlohren sich; viele, die übrig blieben, bekamen einen andern Sinn; noch weit mehr neue Wörter und Re-

densarten kamen hinzu, so das nach und nach die ganze Natur der Sprache verändert ward. Diese ausgeartete röm. Sprache nannte man *linguam rusticam*. Wie und wann daraus die provenzalische entstand, davon im 5ten Zeitraum. In Italien hörte die latein. Sprache im 9ten Jahrh. auf, eine lebende zu seyn, und in Frankreich im 10ten. Durch die immer mehr überhand nehmenden Vermischungen mit fremden Sprachen entstanden die noch jetzt blühenden Töchter der lateinischen: die italienische, französische, spanische und portugiesische Sprache. Ob nun aber gleich in Italien während des 10ten und 11ten Jahrh. eine allgemeine vom Latein unterschiedene Sprache herrschte, die schon allen Reichtum der jetzigen italienischen enthielt; so war sie doch noch in allen ihren Bestandtheilen so roh, das es kein Gelehrter wagte, sich ihrer in Schriften zu bedienen. Wann der erste schriftliche Versuch mit der italien. Sprache gemacht worden sey, läst sich nicht bestimmen. Gewöhnlich glaubt man, es sey nicht vor der andern Hälfte des 12ten Jahrh. geschehen: man hat aber wahrscheinlich gemacht, das, wenigstens in Sicilien und Neapel, schon im 11ten Jahrh. Dichter angefangen haben, sich der gemeinen oder ital. Spr. zu bedienen. Vergl. die in der Einleit. S. 13 u. f. angeführten Schriften und setze hinzu: *Saggio sopra la lingua italiana, dell' Abate Melchior Cesarotti. Seconda ediz. Vicenza 1788. gr. 8.*

Als lateinische Grammatiker können hier nur genannt werden: *Macrobius Ambrosius Aurelius Theodosius* (in der ersten Hälfte des 5ten Jahrh.) schrieb *Commentariorum in somnium Scipionis a Cicerone descriptum l. 2; Saturnaliorum convivorum l. 7; und de differentiis et societatibus Graeci et Latini verbi* (ein Auszug aus dessen

Werke gleichen Inhalts, von einem gewissen Johann, den man für den Irländer, Joh. Erigena, hält.) Ausgabe: cum notis integris Pontani, Meursii, Jac. Gronovii, quibus adiunxit et suas J. C. Zeune. Lipf. 1774. 8. So schlecht auch der Stil in diesen Schriften ist; so kann man doch viel nützliche Bemerkungen über Grammatik, Geschichte und Philosophie aus ihnen schöpfen. — Martianus Mineus Felix Capella von Madaura (vor 474) war Proconsularis und ein alter Mann, als er sein Satyricon oder seine Encyklopädie in vermischter profaischer und poëtischer Schreibart verfertigte. Dieses Werk besteht aus 9 Büchern, deren beyde erste eine Fabel von der Hochzeit der Philologie und des Merkurs, die übrigen 7 aber das Lob und die Grundsätze der 7 freyen Künste enthalten (s. vorhin IV. 7). Sie sind nicht ohne Witz, aber in einer rauhen Sprache geschrieben. Ausgaben: cum notis H. Grotii. Antwerp. 1599. 8. cura L. Walthardi. Bernae 1763. 8. — Priscianus aus Caesarea (um 520) lehrte die Sprachkunst zu Konstantinopel, und schrieb unter andern: Commentariorum grammaticorum l. 18. Die ersten 16 Bücher, worinn de partibus orationis gehandelt wird, heißen Priscianus maior, und die beyden letzten de syntaxi, Priscianus minor. Ausgaben: Basl. 1568. 8; in Putschii Grammat. vet. p. 529—1366. — Papias, ein Lombarde und Sprachlehrer (um 1058) schrieb das erste lateinische Wörterbuch, unter dem Titel: Elementarium, worinn er auch Kenntniß der griech. Sprache zeigt. Es ist oft gedruckt, und enthält, bey aller seiner Unvollkommenheit, viel nützliche Bemerkungen, die man anderwärts vergebens suchen würde.

In den ältesten Zeiten hatte Gallien 3 Hauptsprachen, die galische (die sich im schottischen Hochlande

erhalten hat), die belgische (eine Mundart von ihr ist die walische) und die aquitanische. Letztere wurde von der volkischen, die sich in einem Theile von Gascogne erhalten hat, verdrängt. Durch die Römer kam auch die lateinische in Umlauf, und erhielt sich, obgleich sehr verdorben, unter der Herrschaft der Westgothen und Franken; aus ihr und der Landesprache der alten Einwohner, vermischt mit den Mundarten aller der Ausländer, die eine Zeit lang Frankreich beherrschten, entstand nach und nach in der andern Hälfte des 10ten Jahrh. die jetzige französische Sprache, sieng aber erst in der Mitte des 12ten Jahrh. an, einige Ausbildung zu bekommen. Vergl. die in der Einleitung S. 14. angeführten Schriften.

Die spanische Sprache entsprang gleichfalls aus der lateinischen durch Mischung gothischer und arabischer Wörter und Fügungen. Vergl. Bernardo Aldrete del Origen y Principio de la lengua Castellana ò Romance que cy se usa en España. En Roma 1606. fol. Madrid 1674. fol. Origenes de la lengua Española; por Don Gregorio de Mayáns y Siscár. Madrid 1737. 8.

Die portugiesische Sprache entstand ebenfalls aus der lateinischen, mit Beymischung arabischer und spanischer Wörter und Redensarten.

4.

Unter allen europäischen Sprachen hat sich nur die deutsche, mit ihren nördlichen Schwestern, der dänischen und schwedischen, in ihrer alten Reinigkeit erhalten, und sich mehr durch ihre innern Schätze bereichert und ausgebildet, als von andern erbettet. Sie ist die Muttersprache eines sehr alten und zahlreichen Volkes, das aus einer Menge kleinerer Völker oder Stämme bestand;

daher sich auch dessen Sprache schon in den ältesten Zeiten in mehrere Mundarten theilte. Aus den wenigen noch übrigen eigenthümlichen Namen erheller, daß sie, ihrem Baue und ihren wesentlichen Eigenschaften nach, schon damahls die heutige war *). Zur Zeit der sogenannten großen Völkerwanderung sind unter den mit den Teutschen verwandten Nationen, in Ansehung der Sprache, besonders merkwürdig die Gothen; wovon ein beträchtlicher Theil, der in dem alten Möfien wohnte, unter dem Namen der Möfo-Gothen bekannt ist. Ihre Sprache war zwar verwandt mit der teutschen: aber ganz unstatthaft ist das Vorgeben, daß sie die Mütter derselben und auch aller übrigen verwandten nordischen Sprachen sey. Diese Gothen hatten, wegen ihrer Nachbarschaft mit dem griechischen Reiche und bey den vielen Kriegen mit ihren Nachbarn, schon einen beträchtlichen Grad der Kultur erffiegen, als ihr Bischoff Wulfilas oder Ulphilas, ein Kappadocier (im 4ten Jahrh.) nicht nur die Schreibekunst unter ihnen einzuführen suchte, und dazu die Schrift der benachbarten Griechen entlehnte, sondern auch die heil. Bücher in diese Sprache (nicht aber in die fränkische) übersetzte. Von dieser Uebersetzung ist nichts weiter übrig, als der größte Theil der 4 Evangelisten und ein kleines Stück aus dem Brief an die Römer. Aber diese Stücke sind doch das älteste Denkmahl einer teutschen Mundart, und daher überaus schätzbar. (Die hierher gehörige Litteratur s. in der Bibl. hist. Vol. 5. P. 2. p. 73--80).

*) Vergl. Diss. dans laquelle on entreprend de prouver que de toutes les langues que l'on parle actuellement en Europe, la langue Allemande est celle qui conserve le plus de vestiges de son ancienneté; par M. Tercier; in Mém. de l'Ac. des Inscr. T. 24. p. 569--581.

Die Teutschen bekamen christliche Religionslehrer aus benachbarten gesittetern Staaten, und diese waren nicht allein die ersten, die es wagten, die rauhe Sprache derselben zu schreiben, sondern waren noch mehrere Jahrh. die einzigen in der Nation, welche schreiben und lesen konnten. Natürlich wählten sie dazu das ihnen geläufige lateinische Alphabet. Da dies die Schrift einer fremden Sprache war, deren Töne von den teutschen so sehr verschieden sind; da die ersten Glaubenslehrer selbst sehr unwissend waren; da an Kritik und Etymologie noch gar nicht gedacht wurde: so ward dadurch zugleich der Grund zu den Mängeln in der Rechtschreibung gelegt, welche die teutsche Sprache seitdem drücken, welche sie aber mit allen bekannten Sprachen gemein hat, weil sie alle ihre Schriftzeichen von andern entlehnt haben. Die in Gallien sich festsetzenden Franken waren der erste germanische Volksstamm, der sich zu bilden anfing und auf diese Art schreiben lernte. Die Sachsen wählten das Alphabet ihrer Brüder in England, der Angelsachsen, das, mit einigen Veränderungen, gleichfalls aus dem Lateinischen entlehnt war: als sie aber von den Franken bezwungen wurden, mußten sie auch das fränkische Alphabet annehmen. Dafs diese Veränderungen großen Einfluß in die Sprache haben mußten, ist leicht begreiflich, so bald man nur erwägt, dafs sie Ausdruck der Begriffe und Vorstellungen sind, die sich in dem gesitteten Zustande ungläublich vermehren und verfeinern. Der von keinem fremden Volke bezwungene Teutsche bildete sich nach Rom: noch mehr aber nach seinem ältern Bruder, dem Gallier, der ihm in der Kultur immer um ein Paar Jahrh. voran geht. Dieser Gang der Kultur eines freyen Volkes ist zwar langsam, aber desto gründlicher, und hat überdies den Vortheil, dafs die Sprache, bey der Vermehrung der Begriffe, aus

ihrem eigenen Reichthum bereichert wird, und im Ganzen unvermischt bleibt, wenn sich auch gleich von Zeit zu Zeit einzelne fremde Wörter einschleichen sollten. Bey zunehmender Kultur, da die Teutschen eine Menge neuer Begriffe auszudrücken bekamen, nahmen sie ihre Zuflucht theils zu Aenderung der Bedeutungen, theils zu Bildung neuer Wörter durch die schon vorhandenen Vor- und Nachsyben, theils zur buchstäblichen Uebersetzung der Ausdrücke einer ausgebildeten fremden Sprache, theils zur Zusammenfassung zweyer Wörter, theils zur Aufnahme fremder Wörter.

Karl der Grosse, ein Teutscher, hat sowohl um seine Nation überhaupt, als auch um ihre Sprache, große Verdienste. Er verordnete, daß dem Volke Teutsch gepredigt werden sollte; er lies die alten Gesetze und nur mündlich vorhandenen Volkslieder sammeln, aufschreiben, und letztere in die Mundart seiner Zeit übertragen. Er fieng selbst die Ausarbeitung einer teutschen Sprachkunst an. Sein geringeres, obgleich auch in Anschlag zu bringendes Verdienst ist, daß er den Monaten teutsche Namen gab, und zu den Namen der 4 Hauptwinde noch diejenigen von 8 Nebenwinden erfand. Teutschland bestand unter ihm und seinen nächsten Nachfolgern, ausser den Slaven, aus 5 großen Völkerschaften, den Ostfranken, Alemannen, Bayern, Thüringern und Sachsen. Es gab also schon damahls 5 verschiedene Mundarten: ob sie sich gleich unter die noch vorhandenen 2 Hauptmundarten bringen lassen. Die Hofsprache war die fränkische; daher auch die meisten der aus jener Zeit noch vorhandenen Reste in dieser Mundart geschrieben sind. K. Ludwig der Fromme lies die Bibel in niederdeutsche, eigentlich niederrheinische, Reime übersetzen oder vielmehr umschreiben. (Doch hat man in der neuern Zeit Zweifel gegen diese Be-

hauptung erhoben). Sein jüngster Sohn erster Ehe, Ludwig der Teutsche, der erste eigene König, den Teutschland hatte (843—876), liebte die Sprache seines Volkes und munterte die wenigen guten Köpfe auf, die bisher so sehr verachtete Sprache mit mehrerm Fleiße zu studiren. Die übrigen teutschen Karolinger und die Kaiser aus dem sächsischen Hause, thaten, so viel man weiß, nichts für die Sprache. Es scheint auch nicht, daß mit letzteren die sächsische Mundart die Sprache des Hofes, der noch immer keinen steten Aufenthalt hatte, geworden wäre.

Die noch übrigen ältesten Denkmahle der teutschen Sprache findet man am genauesten verzeichnet in E. J. Koch's Grundriß einer Geschichte der Sprache u. Litt. der Teutschen (2te Ausg.) B. I. S. 18 — 20. 23 — 33. Das erste darunter befindliche beträchtliche Werk in teutscher Sprache ist eine gereimte evangelische Geschichte oder Harmonie der Evangelisten vom Benediktiner Ottfried aus dem Kloster Weissenburg in Elsas, der im 9ten Jahrh. lebte. (Am besten gedruckt in Schilter's Thes. antiq. teuton. T. 1). Man vermuthet, daß auch die von J. G. Eckhart zu Hannover 1713 in 8. herausgegebene Catechesis theotisca von ihm herrühre. Besondere Erwähnung verdient noch der Abbt Willeram zu Ebersberg in Bayern, ein gebohrner Franke († 1085), Verfasser einer doppelten Paraphrase des hohen Liedes, die eine in lateinischen leoninischen Versen, die andere in fränkischer Prosa (in Schilter a. a. O.). Er wird auch als der erste Teutsche, der die Kritik bearbeitete, gerühmt. (Vergl. Finauer's Bayr. gel. Gesch. S. I. u. ff.) — Vergl. die in der Einleitung S. 14 u. f. angeführten Schriften und setze hinzu: Caroli Michaeler Tabulae parallelae antiquissimarum Teutonicae linguae dialectorum — non nisi

ex priscis monumentis collectae et per octo sermonis partes ordine grammatico commode dispositae ac animadversionibus exemplisque illustratae, subiectis etiam ad exercitacionis copiam monumentis selectissimis. Oeniponti 1776. 8. J. C. Adelung über die Geschichte der teutschen Sprache u. s. w. Leipz. 1781. gr. 8. (J. P. Willenbücher's) Prakt. Anweisung zur Kenntniß der Hauptveränderungen und Mundarten der teutschen Sprache von den ältesten Zeiten bis ins 14te Jahrh. in einer Folge von Probestücken aus dem Gothischen, Altfränkischen oder Oberteutschen, Niederdeutschen u. Angelfächf. mit spracherläuternden Uebersetzungen u. Anmerk. Leipz. 1789. gr. 8. (Eigntl. eine Umarbeitung des eben-erwähnten Eckhartischen Buches).

5.

Die englische Sprache entwickelte, bildete und bereicherte sich aus der römischen, angelfächfischen, dänischen und französischen. Letztere wurde unter Eduard dem 3ten und den normännischen Königen Hof-, Gerichts- und Schriftsprache, und nur bey dem niedern Theil des Volks erhielt sich die Landessprache, die man auch beym Gottesdienst beybehält. In Schottland und Irland herrschte die galische und irische Sprache, Abkömmlinge von Einer Mutter. Fast alle Schriftsteller aus dieser Zeit bedienten sich der lateinischen Sprache, wie in dem übrigen europäischen Abendland; denn sie war allein zur Schriftsprache geschickt, war Religionsprache, und in ihr allein wurde auch in den Klosterschulen Unterricht ertheilt. Der erste Schriftsteller in angelfächf. Sprache war Kædmon im 7ten Jahrh. ein Benediktiner, der aus dem Stegreif dichtete und seine Gedichte nicht niedergeschrieben zu haben scheint. Der von Beda erhaltene Anfang eines derselben ist das einzige noch vorhandene Ueberbleibsel (in

Hikefii Thef. septentr. T. 2). — Vergl. oben S. 15
Adelung's Versuch u. f. w.

6.

An Alterthum find wenig Sprachen der arabischen gleich, und an Reichthum keine. Sie bildete sich auch früh aus. Unter den Hhamjaren, die schon zu schreiben wußten (ungef. 1700 vor Chr.) blühte sie bereits in ihrer Jugend. Früh standen kräftige Dichter unter ihnen auf, schrieben ihre Gefänge nieder, und verfeinerten so die Sprache. Den meisten Antheil an ihrer Bildung haben die westlichen Araber, besonders der Stamm Koraisch, und die davon benannte Koraischische Mundart. Die Schreibkunst erlangte durch sie höhere Vollkommenheit. In den Gegenden, wo diese Mundart herrschte, war der Sammelplatz der angesehensten und feinsten Araber. Als Muhammed auftrat, hatte sie sich schon in ganz Arabien verbreitet. Er, ein Koraischide, schrieb auch seinen Koran in ihr, und erhob sie dadurch zur beständigen Büchersprache. Hierzu trugen auch bey Uebersetzungen aus dem Griechischen und Persischen, und die grammatische Bearbeitung der Sprache nach Muhameds Zeit, da vorher aller Beweis der Sprachrichtigkeit auf Stellen arabischer Dichter beruhte. Der Nationalstolz machte das Studium der Muttersprache zum allgemeinen Lieblingsstudium. Nur Schade, daß, auffer den zahllosen Commentarien und Scholien zum Koran, äußerst wenig Früchte desselben übrig sind, und auch diese meistens noch in Bibliotheken begraben liegen. Als Sprachforscher kennen wir: Abubekr Muhammed Ibn Alhofain Ibn Doraid (auch nur Ibn Doraid) aus Albasrah im arabischen Irak († 933), Verfasser eines ungedruckten Etymologicon und Wörterbuchs in 3 Folianten. Abu Nafri Ismael ben Hamed al Giuhari, ein

Perfer aus Farab (ft. 1001), lernte in Aegypten das Arabifche und hinterlies ein arabifches Wörterbuch, unter dem Titel: Reinigkeit der Sprache; welches Muhamed ben Jakob ganz umarbeitete. Eberh. Scheid verfprach vor einigen Jahren deffen Herausgabe und lies eine Probe auf 2 Quartbogen drucken. — Vergl. die in der Einleitung S. 12 angeführten Schriften.

VII. Zustand der hiftorifchen Wiffenfchaften.

I.

Die Gefchichte fand in diefem langen Zeitraum wenig tüchtige Arbeiter. Kein Wunder, da der philofophifche Geift, gefunde Kritik und alle vernünftige Beurtheilung überhaupt verfchwunden war. Leichtgläubigkeit und Aberglaube wurden der herrfchende Ton in den allermeiften Gefchichtbüchern. Hierzu kam eine unausftehliche Parteylichkeit, daher, weil die wenigen Ueberrefte aller Kenntniffe, die nicht zu den unentbehrlichften Bedürfniffen gehören, fich allein in den Händen der Mönche und anderer Geiftlichen befanden, die fich, bey ihrer erfchlichenen Gewalt, immer in den Mittelpunkt der Begebenheiten ftellten, folglich alles zu ihrem Vortheil erzählten, Regenten und Staatsmänner, die ihren Uebermuth einzufchränken fuchten, anfwärzten: andere hingegen, lebten fie auch noch fo lafterhaft, bis in den Himmel erhoben, wenn fie fich nur freygebig gegen fie bewiefen. Die Layen waren nicht mehr im Stande, Dichtung von Gefchichte zu unterfcheiden; Legenden und Romane galten ihnen für Gefchichte. Diefe Mängel finden fich fowohl bey den Hiftorikern des Orients, als des Occidents.

2.

Denn im griechischen Reiche gab es zwar Liebhaber und Bearbeiter der Geschichte genug, aber äußerst wenige, deren Schriften sich über Chroniken erheben. Die Kirchengeschichte wurde von ihnen noch am besten bearbeitet, weil ihre Polemik davon abhieng. Der beste unter allen griechischen Historikern dieses Zeitraumes war

Zosimus, Comes und Exadvocatus filci am kaiserl. Hof zu Konstantinopel, in der ersten Hälfte des 5ten Jahrh. Er schrieb eine Kaisergeschichte in 6 Büchern von August bis 410, die wir, bis auf das Ende des ersten und den Anfang des zweyten Buches, vollständig besitzen. Ausgabe: Gr. et lat. recensuit, notis criticis et comment. historico illustravit J. F. Reitemeier. Ad calcem subiectae sunt animadversiones nonnullae C. G. Heynii. Lips. 1784. 8 mai. — So sehr sich auch die ältern Christen bemühten, die Glaubwürdigkeit dieses heydnischen Geschichtschreibers verdächtig zu machen, weil er die Laster und Fehler christlicher Kaiser freymüthig rüget; so wenig vermögen sie über das Urtheil unbefangener Leser. Er zeigt Einsichten, Wahrheitsliebe und praktische Klugheit, blickt oft scharfsinnig in den Zusammenhang der Begebenheiten und ihre Triebfedern, und bestätigt seine Urtheile durch Thatfachen und Zeugnisse anderer Schriftsteller. Er versteht zu schildern, und ist, was man so selten damit verbunden findet, unparteyisch und aufrichtig. Er schreibt auch besser, als seine meisten Zeitgenossen. Von Aberglauben ist er nicht ganz frey. Vergl. Reitemeier's Vorr. zu seiner Ausgabe.

Es folget nun eine Reihe griechischer Historiker über die Geschichte des morgenländischen Kaiserthums, die *Scriptores historiae Byzantinae*. Obgleich die meisten erst in den folgenden Zeitraum fallen; so will man

sie doch hier mit einander nennen. Man bringt sie gewöhnlich unter 3 Klassen: 1) solche, die zusammen gehören oder einander fortgesetzt haben, von Konstantin dem 1sten bis zur Eroberung Konstantinopels durch die Osmanen: Zonaras (nach 1118), Nicetas Acominatus Choniates († 1216), Nicephorus Gregoras († nach 1359), Laonikus Chalkondylas (um 1470). 2) Solche, die Chroniken vom Anfang der Welt bis auf ihre Zeit verfertigten: Georgius Syncellus (um 800), Theophanes († 817), Leo der Grammatiker (nach 949), Joh. Skylitza (um 1080), Georg Cedrenus (um 1060), Michael Glykas († nach 1118), Nicephorus († 828), Joh. Malelas (um 900), Konstantin Manasses († nach 1081), Georg Phrantzes († nach 1481). 3) Solche, die die Regierungsgeschichte eines oder mehrerer Kaiser beschrieben: Agathias (um 590), Theophylaktus Simokatta (um 630), Genesius († vor 959), Konstantinus Porphyrogenneta († 959), Nicephorus Bryennius († nach 1081), Anna Komnena († nach 1148), Joh. Cinnamus († nach 1180), Georg Akropolita († 1282), Georg Pachymeres (n. 1310, Joh. Kantakuzenus (um 1350), Kodinus († nach 1453), und Joh. Dukas († nach 1462). Ausgaben: von Phil. Labbe und Karl du Fresne. Paris. 1660 sqq. 27 Voll. fol. mai. Venet. 1729 sqq. 28 Voll. fol. *) In diesen Ausgaben steht, obgleich nicht ganz dahin gehörig, an der Spitze: Procopius aus Cäsarea in Palästina, Anfangs

*) In dieser Ausgabe befinden sich zwey in der Pariser Ausgabe fehlende Schriftsteller: Genesius und Malelas. Phrantzes steht in keiner dieser Ausgaben. Das griechische Original gab zuerst heraus F. K. Alter zu Wien 1796. fol.

Lehrer der Beredsamkeit zu Konstantinopel, begleitete hernach den Belisar, als Sekretär, auf dessen Feldzügen, und scheint als Privatmann gestorben zu seyn (nach 562). Schriften: Geschichte der Kriege mit den Vandalen, Mauren, Persern und Gothen in 8 Büchern von 395 bis 559. Von vielen Begebenheiten war er Augenzeuge und seine Nachrichten sind unparteyisch und glaubwürdig. *Κτίσματα* s. libri 6 de aedificiis conditis vel restauratis auspicio Justiniani Imp. *Ἀγένορα* s. historia arcana. P. nimmt darinn zurück, was er in seinen andern Werken von Justinian und dessen Gemahlin Theodora Rühmlisches gesagt hat. — Ausgaben: Aufser derjenigen in der Sammlung der Byzantiner, von Cl. Maltretus, cum lectt. var. emendat. nott. et indicibus. Paris. 1662—1663. 2 Voll. fol. Die geheime Geschichte besonders von Joh. Eichel. Helmst. 1664. 4. Teutsch mit Anmerk. von J. P. Reinhard. Erlangen u. Leipz. 1753. (eigentl. 1752). 8. Uebrigens ist Pr. einer der wenigen Schriftsteller seines Zeitalters, die der Sprache noch so ziemlich mächtig sind. Desto schlechter sind die meisten seiner Nachtreter. Ihre Schreibart ist größtentheils barbarisch, so das man erst eine ganz neue Sprache lernen muß, wenn man sie verstehen will. Die meisten, Zonaras; Anna Komnena und noch einige ausgenommen, kompilirten ohne Kritik, ohne Plan und ohne Geschmack. In Ansehung der Sachen sind sie uns aber unschätzbar. Mit Kritik benutzt, geben sie uns reichen Stoff nicht nur zur Kenntniss der Geschichte des Byzantinischen Kaiserthums, sondern auch anderer Länder und Völker. — Vergl. Phil. Labbei Protreption de Byzantinae historiae scriptoribus. Paris. 1648. fol. Mart. Hankii liber de Byzantinarum rerum scriptoribus Graecis etc. Lips. 1677. 4. J. G. Stritteri Memoriae populorum, olim ad Danu-

bium, Pontum Euxinum, Paludem Maeotidem, Caucasum, Mare Caspium, et inde magis ad septentrionem incolentium etc. Petropoli 1771—1780. 4 mai. Meufelii Bibl. hist. Vol. 5. P. 1. p. 108 sqq.

Noch ist hier zu bemerken das historisch-mythologische Wörterbuch der Kaiserin Eudocia oder Eudoxia Makrempolitissa, Gemahlin der Kaiser Konstantinus Dukas und Romanus Diogenes († nach 1072), das unter dem Titel *Ἰωνία* s. *Violarium* edirt hat J. B. C. d'Ansse de Villoison im 1sten Band seiner *Anecdota graeca* (Venet. 1787. 4).

3.

Die Historiker in Italien verrathen fast durchgehends Parteylichkeit, Aberglauben und Schwärmerey. In und nach dem 6ten Jahrh. verfielen sie immer mehr und mehr in die geistlose Manier der Chroniken. Hier die vorzüglichsten!

Magnus Aurelius Cassiodorus oder Cassiodorus aus Scylacci in der Landschaft der Bruttier (ungefähr von 479 bis 575). Er bekleidete schon unter dem König Odoaker die Stelle eines *Comes sacrarum largitionum*, die ihm einen grossen Wirkungskreis verschaffte. Als aber Odoaker vom ostgoth. K. Dieterich gestürzt ward, kam er in die Dienste dieses Fürsten, und stieg von einer Ehrenstelle zur andern, so dafs er Consul, Patricius, Praefectus Praetorio ward, und unter 4 Regierungen diese Würden wiederholt verwaltete. Um 539 entzog er sich dem Hofleben und begab sich in das von ihm bey seiner Vaterstadt erbaute Kloster Vivarese; wo er noch viele Jahre unter allerley nützlichen Beschäftigungen lebte. Schriften: *Variarum* I. 12. (Eine Sammlung von Staatsbriefen, Rescripten, Edicten u. s. w. Das interessanteste Werk aus der ersten Hälfte des 6ten Jahrh.

woraus sich eine ganze Statistik des ostgothischen Reichs ziehen lies. *Historiae ecclesiasticae tripartitae* l. 12. (Eigentlich machte er nur den Plan zu dieser durch Epiphanius Scholasticus aus Sokrates, Sozomenus und Theodoretus übersetzten und abgekürzten Kirchengeschichte). *Chronicon breve s. consulare* (vom Anfang der Welt bis 519, auf Dieterich's Befehl aus Eusebius u. a. gezogen). *Computus paschalis* (eine Anweisung, den Ostertag zu finden). *Liber de orthographia* (in seinem 93ten Jahre geschrieben) u. a. m. Ausgaben: *Opera et studio J. Garetii. Rotomagi 1679. 2 Tomi fol.* Nachgedruckt zu Venedig 1729. 2 Tomi fol. — Obgleich die Schreibart in diesen Werken von den Fehlern der damaligen Zeit, einer rhetorischen Weitsehweifigkeit, die oft in Bombast ausartet, nicht frey ist; so gewähren sie doch in Ansehung der Sachen mannigfachen Nutzen. C. war einer der verdientesten Männer um Geschichte und um Litteratur überhaupt, und kann mit Recht der Wissenschaften Schutzgott in Italiengenannt werden. Vergl. (F. D. de Sainte-Marthe) *Vie de Cassiodore; avec un Abrégé de l'histoire des Princes qu'il a servi, et des remarques sur ses ouvrages. à Paris 1694. 8.* Abh. von dem Leben des C. worinn bewiesen wird, daß unter der Regierung des goth. K. Theodoricus 2 Cass. gelebt haben, u. zugleich die wahre Gesch. jener Zeit beschrieben wird; vom Grafen du Buat; in den Abh. der kurbayr. Akad. der Wiss. B. I. Nr. 4. N. philol. Bibl. B. 3. St. I. S. 142—145.

Jordanus oder Jordanes (nicht Jornandes), ein Alane († nach 552), machte einen Auszug aus Cassiodor's verlorrenen 12 Büchern *de rebus gestis Gothorum* (bis 552) u. schrieb *de regnorum et temporum successione* (bis 552). Beyde in Muratorii Scriptt.

rer. Ital. T. I. p. 187—222. Das erste Werk ist für die Geschichte höchst wichtig, obgleich im barbarischen Stil geschrieben. Vergl. Abh., vom Jornandes und von seinem Buche de rebus Geticis; vom Gr. du Buat; a. a. O. S. 97—108. Desselb. Versuch einiger Anmerk. über des Jornandes einzelnes Buch de rebus Geticis u. f. w. ebend. S. 109—134. Bibl. hist. Vol. 5. P. 2. p. 45—48.

Paullus Warnefridi, ein Langobarde, vermuthlich Diaconus zu Forli oder Aquileja und Notarius oder Kanzler des langobard. Königs Desiderius. Nachdem er sich eine Zeit lang am Hofe Karl's des Gr. aufgehalten hatte, starb er in dem Kloster Monte Cassino um 799. Schriften: *Historia miscella* l. 24, (die 11 ersten enthalten *Eutropii breviarium hist. Rom.* das 12te bis 16te die Geschichte des röm. Staats von Julian bis zu Justinian dem 1sten. Nachher that *Landulphus Sagax* noch 8 Bücher hinzu, worinn die Geschichte bis 813 fortgesetzt ist); *de gestis Langobardorum* l. 6 (vom Ursprung dieses Volks bis 744. Klassisch in seiner Art, obgleich ohne scharfes Urtheil und strenge Chronologie. Der Stil ist besser, als bey Jordanus). Ausgabe: in *Muratorii Scriptt. rer. Ital.* T. I. P. 1. p. 395 sqq. T. I. P. 2. p. 181. — Vergl. *Jagemann's* (oder vielmehr *Tiraboschi's*) *Gesch. der Wiss. in Italien.* B 3. Th. 1. S. 56—67. *Henr. Florez in España sagrada* T. 13. p. 335—386.

Anastasius, Bibliothecarius der römischen Kirche und Abbt des Klosters der Jungfrau Maria jenseits der Tiber († um 886), unter dessen Namen vorhanden sind: *Vitae pontificum Romanorum*, vom Apostel Petrus an bis auf Nikolaus den ersten: ob er gleich weder Urheber noch Sammler dieses Werks ist und nur einige Lebensbeschreibungen der Päpste, die zu seiner Zeit bis auf Nikol.

lebten, von ihm herrühren. Die Nachrichten sind, mit gehöriger Kritik benutzt, meistens brauchbar. Ausgaben: opera et studio Franc. et Jos. Blanchini. Romae 1718—1735. 4 Voll. fol. Studio et labore J. Vignolii ibid. 1724. 4

Luitprandus, Diaconus zu Pavia und Bischoff zu Cremona, flüchtete, als er letztere Stelle verlohren hatte, nach Teutschland und vertrat bey K. Otto dem 1sten die Stelle eines Dolmetschers, und wurde mehrmahls als Gesandter an fremde Höfe geschickt († nach 968). Schriften: Historia rerum in Europa gestarum l. 6. (von 891 bis 946); Legationis ad Nicephorum Phocam susceptae descriptio (einige halten es für das 7te Buch des vorhergehenden Werks). Ausgaben: Hieronymi de la Higuera et Laur. Ramirez de Prado notis illustrata. Antwerp. 1640. fol. in Muratorii l.c. T. 2. p. 417 sqq. — Als Augenzeuge ist L. ein wichtiger Mann.

4.

Spanien brachte in diesem Zeitraum viele Historiker hervor. Hier nennt man nur:

Paulus Orosius, ein christl. Presbyter (um 417), schrieb 7 Bücher Historiarum adversus paganos, wodurch er die Beschuldigung der Heyden widerlegte, als wenn alles das röm. Reich damahls betroffene Unglück durch die christl. Religion veranlaßt worden sey. Zu dem Ende geht er die ganze Geschichte durch, und zeigt, daß von jeher das Menschengeschlecht sich selbst durch Kriege, Empörungen und Streitigkeiten geplagt habe. O. bedient sich dabey der Kürze und ist mancher Stellen wegen brauchbar: obgleich leichtgläubig und nicht genau genug in der Zeitrechnung. Dennoch war sein Buch im Mittelalter, zum großen Schaden des Geschichtstudiums, das ge-

wöhnliche Kompendium der Universalhistorie. Es ist auch die Grundlage fast aller Mönchschroniken. Beste Ausgabe von Sigeb. Havercamp. Lugd. Bat. 1738. 4. Angelfächfisch von König Aelfred; — with an English translation from the Anglosaxon. Lond. 1773. gr. 8. Der Herausgeber, Daines Barrington, hat auch Anmerkungen, die zum Theil von J. R. Forster herrühren, beygefügt. Diese Schrift wird hauptsächlich wichtig durch die Zusätze des königl. Uebersetzers, welche die Geographie Teutschlandes und der nördlichen Länder betreffen. Vergl. Philol. Bibl. B. 2. S. 501—520.

Johann von Biclär, ein Gothe, studirte zu Konstantinopel, wurde von seinem arianischen König Lewigild verwiesen, begab sich nach Barcelona und lies später hin das Kloster Biclaro an den Pyrenäen bauen; daher sein Beyname. Unter dem K. Reccared wurde er Bischoff von Gironne († 620). Seine Chronik von 566 bis 590, womit er diejenige des Bischoffs Victor von Tunnema fortsetzte, gehört unter die vorzüglichen. Am besten edirt in Scalliger's Thef. temp.

Ifidorus aus Karthagena, seit 595 Bischoff zu Sevilla († 636), ein gelehrter, in mehrern Wissenschaften bewanderter Mann, schrieb: *Originum s. etymologia-rum* l. 20, eine Encyklopädie, worinn kurze Beschreibungen und Nachrichten von allen damahls bekannten Künstlern und Wissenschaften, in Auszügen aus andern Schriftstellern, enthalten sind. (cum notis Dion. Gothofredi; inter eius Auct. ling. lat. p. 811 sqq.). *Chronicon ab origine rerum usque ad a. quintum Heraclii* (in Em. a Schelstrate *Antiqq. eccl. illustr.* T. I. p. 583 sqq. Zweifelhaft, ob es nicht von Ifidorus Pacensis herrühre). *Historia s. Chronicon Gothorum* (von 176 bis 628; mit einem Anhang von den

Vandalen und Sueven. In H. Grotii Hist. Goth. Vandal. etc. Amst. 1655. 8; und in Florez España sagrada T. 6. p. 469 fqq.). *Chronicon breve regum Wisigothorum* (in Lindenbrogii Scriptt. diversar. gentium hist. antiquae. Hamb. 1611. 4). *Liber de scriptoribus ecclesiasticis* 33 (von dem libro de viris illustribus 46 nicht verschieden; in diesem sind nur 13 Kapitel mehr. Cum scholiis A. Miraei; in eiusd. Bibl. eccl. p. 75 fqq. und in Florez Esp. sagr. T. 5. p. 436 fqq.). Der Bischoff Ildephons von Toledo († 667) setzte diese Arbeit mit 14 Nachrichten fort. Steht mit in Isidor's Werken und in Florez T. 5. p. 470 fqq.). *Opp. omnia* (?) per Jac. du Breul. Parif. 1601. fol. Nachgedruckt Colon. 1617. fol.

5.

Von Franzosen, die ebenfalls ihre Geschichtswerke durch Leichtgläubigkeit und Aberglauben entstellten, gehören hierher:

Georgius Florentius Gregorius (geb. 544. gest. 595) aus Auvergne, Bischoff zu Tours, wurde von den fränk. Königen als Gesandter gebraucht, und schrieb: *Historiae ecclesiasticae Francorum* I. 10; bis 594. Beste Ausgabe aller seiner Werke von Dietr. Ruinart. Parif. 1699. fol. Obgleich viel Leichtgläubigkeit und Unordnung darinn herrschet; so ist doch das Werk höchst schätzbar, weil wir von der alten fränkischen Geschichte nirgends so genaue Nachrichten finden. G. wird deswegen der Vater der französischen, gewissermassen auch der teutschen Geschichte genannt. — Vergl. Hist. litt. de la France T. 3. p. 372 fqq. Bibl. hist. Vol. 7. P. I. p. 266—271.

Fredegarius Scholasticus († nach 658) schrieb eine Chronik in 5 Büchern vom Anfang der Welt bis 641; in Ruinart's Ausgabe der Gregorischen Werke und in Bouquet's Scriptt. rer. Gall. T. 2. p. 391—464; wobey auch die schlechten Fortsetzungen dieser nicht alltäglichen Chronik befindlich sind.

Hincmar, Bischoff zu Rheims († 882), hatte sehr grossen Einfluß in politische und kirchliche Geschäfte und wurde in vielen der wichtigsten Angelegenheiten um Rath gefragt. Er war ein gelehrter und selbstdenkender Kopf: besafs aber dabey viel Steiffinn, Hochmuth und Aberglauben. Unter seinen zahlreichen, grösstentheils polemischen und die Kirchengucht betreffenden Schriften, sind vorzüglich die Briefe, meistens historischen Inhalts, schätzbar. — Opera cura Jac. Sirmondi. Paris. 1645. 2 Voll. fol. Die darinn fehlenden Briefe gab mit Anmerk. heraus J. Busaeus. Mogunt. 1602. 4.

6.

Die Teutschen bekamen erst nach Karl dem Gr. eigene Geschichtschreiber, die sich aber während dieses Zeitraumes alle der lateinischen Sprache bedienten. Einige erheben sich ziemlich hoch über den Geist ihrer Zeit und über die Geschichtschreiber anderer abendländischen Nationen, indem sie nicht unglücklich die römischen Historiker kopiren: die meisten aber erzählen chronikmässig.

Eginhard oder Ainart aus dem Odenwald wurde mit einem der Prinzen Karl's des Gr. erzogen und gewann dabey die Gunst des Kaisers so, daß er ihn erst zu seinem Sekretar und in der Folge zum Erzkanzler ernannte. Er wurde auch zum Oberaufseher der königl. Gebäude bestellt und in öffentl. Angelegenheiten nach Rom geschickt. Ludwig der Fromme übertrug ihm die Sorge für die Erziehung

seines Sohnes Lothar und belohnte ihn dafür reichlich. Hierauf verlies er den kaiserl. Hof, und starb als erster Abbt des von ihm gestifteten Klosters Seligenstadt 893. Schriften: *Vita Caroli M.* (in 2 Theilen; curante J. H. Schminckio. Traj. ad Rhen. 1711. 4. cum annotationibus G. N. Heerkens. Groningae 1755. 8). *Annales rerum Francorum ab a. 741 usque ad a. 829* (in den Samml. von Du Chesne, Bouquet u. a.). *Epistolae* 62. (ebend.) — E. der älteste teutsche Geschichtschreiber, ist auch, in Hinsicht auf die Biographie, der vorzüglichste dieses Zeitraumes. Er scheint sich Sueton zum Muster gewählt zu haben, zeigt eine nicht gemeine Erzählungsgabe, und ist, wenige Spuren der Parteylichkeit ausgenommen, der Wahrheit getreu. Vergl. J. Weinkens *Eginhartus — illustratus et contra quosdam auctores vindicatus.* Francof. ad Moen. 1714. fol. (Es sind auch Eginhard's Briefe und einige Urkunden dabey). K. C. Hofacker's Abh. über die histor. Glaubwürdigkeit Eginharts; in Gatterer's allg. hist. Bibl. B. 14. S. 3—18. *Bibl. hist.* Vol. 7. P. I. p. 337—344. — Ueber E. und die folgenden teutschen Historiker s. auch Hege- wisch *Charaktere und Sittengemälde aus der teutschen Geschichte des Mittelalters.* 1ste Samml. Leipz. 1786. 8.

Regino oder Rhegino, Abbt zu Prüm, ward 899 abgesetzt, und gieng hierauf nach Trier, wo ihm der Erzbischoff Ratbod die Abbtrey S. Martin anvertraute († 915). Schrieb eine, für die Geschichte des 9ten und 10ten Jahrh. sehr wichtige Chronik, die unter andern in Pistorii *Scriptt. rer. Germ.* T. I. p. 1 sqq. ed. Struvii, steht. Man hat auch von ihm eine Sammlung geistlicher und weltlicher Verordnungen; ed. St. Baluzii. Paris. 1671. 8.

Witiking, ein Niedersachse und Mönch zu Corvey († um 1004), der älteste sächsische und einer der besten

Geschichtschreiber dieser Zeit. Seine *Annales de rebus Saxonum gestis* oder *de rebus gestis Henrici Aucupis et Ottonis M. l. 3*, sind reich an Charakteren und passenden Reden, in einem reinen, gefälligen Stil geschrieben. Er hat oft sichtbar Sallust'en vor Augen gehabt. Ausgaben: *opera et studio Henr. Meibomii*. Francof. 1621. fol. und in *Leibnitii Scriptt. rer. Brunsv. T. I. p. 208* sqq.

Dithmar, Sohn des Grafen Siegfried von Walbeck, lebte als Mönch 3 Jahre lang im Kloster Bergen bey Magdeburg. Darauf wurde er Propst zu Walbeck und Kaplan Kaisers Heinrich des 2ten, 1008 aber Bischoff zu Merseburg, und starb 1018. In letzter Eigenschaft verfertigte er *Chronicon de rebus gestis Henrici I, Ottonis I, II, III et Henrici II*, gewöhnlich *Chronicon Martisburgense* genannt, in 8 Büchern; ein Schatz für die Geschichte des Mittelalters, obgleich viel abgeschmackte Sachen darinn stehen. Beste Ausgabe unter dem Titel: *Ditmarus restitutus s. Chronici Ditmari — libri 8; toto pene eius contextu et Mscpto emendato et lacunis ingentibus expletis redintegrato; in Leibnitii Scriptt. rer. Brunsv. T. I. p. 323* sqq. Teutsch, mit einer weitläufigen Vorrede und vielen Anmerk. von J. F. Urfinus. Dresd. 1790. gr. 8.

Hermann, wegen seines verkrüppelten Körpers *Contractus* genannt, Sohn des Grafen Wolfrad zu Vehrigen in Schwaben, vermuthlich Mönch zu Reichenau († 1054), schrieb *Chronicon de sex mundi aetatibus ab O. C. ad a. Chr. 1054*. In der ältern Geschichte folgt er Beda'n: desto wichtiger ist er in derjenigen seiner Zeit. Ausgabe: — *una cum eius vita et continuatione, a Bertholdo, eius discipulo, scripta — notis et obfl. illustratum ab Aemiliano Ussermann. Typis*

San Blasianis 1790. 2 Tomi 4. — Vergl. N. H. Gundling's Nachricht von Hermanno Contracto, ingleichen von den variis editionibus seines Chronici; in Gundlingianis Th. I. S. 51 u. ff. und in Wegelin's Thes. rer. Suev. T. 2. nr. 8.

Lambert von Aschaffenburg, Mönch zu Hirschfeld, that 1058 eine Reise nach Jerusalem, und schrieb nach seiner Rückkunft eine Chronik unter dem Titel: *Historia Germanorum* vom Anfange der Welt bis 1050. Bis dahin liefert er blos Auszüge aus Beda und andern: aber von da an bis 1077 erzählt er nicht nur umständlicher und beobachtet die Zeitrechnung strenger, sondern zeigt auch gute politische Einsichten, und bedient sich einer reinen und fließenden Schreibart. Ausgabe: in Pistorii et Struvii Scriptt. T. I. p. 301 sqq.

Marianus Scotus aus Irland hielt sich seit seinem 28sten Jahr in Teutschland als Mönch zu Cöln, Würzburg, Fulda und Mainz auf († 1086). Seine Chronik ist in 3 Bücher abgetheilt und geht bis 1084. Das 3te Buch, von der Regierungsgeschichte der Karolingischen und folgenden Kaiser ist am brauchbarsten. Dodechin setzte die Arbeit bis 1200 fort. Beyde in Pistorii et Struvii Scriptt. rer. Germ. T. I. p. 441 seq. Vergl. C. R. Haufen de antiquissimo codice Chronici Mariani Scoti Gemblacensi, exemploque illius Schottiano ad edendum parato. Francof. ad Viadr. 1782. 4.

Sigebert, Mönch zu Gemblours in Brabant, war lange Lehrer an der Klosterschule zu Metz († zu Gemblours 1112) besaß viele Sach- und Sprachkenntnisse, und schrieb, unter andern, ein Chronicon ab a. 381. usque ad a. 1112; in den ältern Zeiten voll von Fabeln und chronologischen Fehlern, desto wichtiger weiter hin. Ausgaben: studio Auberti Miraei. Antwerp. 1608.

4; und in Pistorii et Struvii Scriptt. T. I. p. 689 sqq. wo auch Sigebert's Fortsetzer stehen.

7.

Von englischen Historikern ist hier keiner nennenswerth, als Beda Venerabilis aus dem Bisthum Durham (geb. 672. gest. 735). Er brachte seine ganze Lebenszeit in dem Kloster Jarrow zu, und erwarb sich durch seine Frömmigkeit und Gelehrsamkeit einen so ausgebreiteten Ruf, daß nicht nur englische Große und Geistliche sondern selbst der Papst seinen Rath über wichtige Angelegenheiten sich erbaten. Er verdient unter denen, die den völligen Untergang der Wissenschaften in England aufgehalten haben, oben an zu stehen: ob er gleich überall blos Sammler war, der nicht einmahl aus den besten Quellen schöpfte, indem in der Bibelauslegung Augustin, in den freyen Künsten und der Philosophie aber Cassiodor und Isidor bey nahe die einzigen Führer waren, denen er und seine Zeitgenossen folgten. Er war so leichtgläubig und abergläubisch, als ein Mönch nur seyn kann; schrieb zwar sein Latein mit großer Leichtigkeit: aber ohne alle Kunst und Eleganz. Er erfand und erweiterte keine einzige Wissenschaft: war aber in allen damahls bekannten bewandert, und rettete aus dem allgemeinen Schiffbruch der Gelehrsamkeit so viele Trümmer nützlicher Kenntnisse, daß er und seine Schüler nicht allein England und Irland, sondern auch Frankreich und Teutschland damit bereichern konnten. Schriften: *Historiae eccl. gentis Anglorum* l. 5. *Chronicon* s. *de sex aetatibus mundi*. *Vita Cudberthi* prosa et carmine scripta. *Historia abbatum Wirimuthensium et Giruicensium*. *De locis sanctis libellus* etc. Ausgaben: Opp. omnia, Colon. Agripp. 1688. 8 Tomi fol.

Die histor. Werke cura et studio Johannis Smith, Cantabrig. 1722. fol. — Am wichtigsten ist die Kirchengeschichte, bey deren Bearbeitung ihn viele engl. Prälaten mit Materialien unterstützten. Sie stand während des ganzen Mittelalters in großem Ansehn und war das gewöhnliche Handbuch der Mönche und anderer Geistlichen. Auch uns ist sie schätzbar: obgleich viele Legenden eingehaltet sind. — Vergl. *Chaufepié* s. v. *Bede*.

8.

Die nordische Geschichte, zumahl diejenige von Dänemark und Norwegen, wurde hauptsächlich durch Isländer bearbeitet in einer Menge sogenannter Sagen, die aber der wahren Geschichte wenig Licht gewähren. Denn sie sind größtentheils voll von abentheuerlichen Erzählungen, die mehr Romanen, als Geschichten gleichen. Thatfachen mögen wohl dabey zum Grunde liegen: aber wer kann wissen, welche diesen Namen wirklich verdienen? Viele solcher Sagen sind gedruckt: noch mehrere ungedruckt. Bis ins 9te Jahrh. hinein bedeckt Finsterniß die ganze nordische Geschichte.

9.

Die Armenier bildeten ihre Sprache aus und bearbeiteten Geschichte und Geographie. Hier darf nur genannt werden Mofes aus Chorene (um 462). Er lernte in Alexandrien die griechische Sprache und besuchte auf dieser Reise auch Palästina, Italien und Griechenland. Als Greis schrieb er die Geschichte seines Vaterlandes in 3 Büchern, nicht allein mit Hülfe anderer Schriftsteller, sondern auch archivalischer Denkmahle, die er jedoch nicht mit gehöriger Kritik benutzte. Er hinterlies auch eine Geographie der damahls bekannten Länder, die

zwar nur ein Auszug aus des Alexandriners Pappus Chorographie, aber auch als solcher schätzbar, weil das Original verlohren ist. Ausgabe: Mosis Chor. Hist. Armen. l. 3; acc. eiusd. scriptoris epitome geographiae; praemittitur praef. quae de litteratura ac versione sacra Armeniaca agit; et subiicitur appendix, quae continet duas epistolas Armeniacas etc. Armeniace ediderunt, latine verterunt notisque illustrarunt Guil. et Ge. Guil. Whistoni filii. Lond. 1736. 4 mai. — Vergl. Bibl. hist. Vol. 2. P. I. p. 47 sqq.

10.

Die arabischen Geschichtschreiber, zumahl dieses Zeitraums, tragen zu viele Fehler an sich, als das man sie empfehlen könnte. Aus Bestreben, schön zu schreiben, werden sie schwülstig, und verfallen in ungeheure, kaum dem Dichter verzeihliche Uebertreibungen; oder sie sind dunkel, weil sie nicht alltäglich schreiben wollten; oder sie sind bigott. Die Kunst, Begebenheiten auszuwählen, verstehen sie gar nicht; sie erzählen Kleinigkeiten wortreich und weitschweifig. Ihre häufigen Charakter schilderungen sind fast alle verunglückt, und die Schmeicheleyen gegen ihre Fürsten sind unerträglich. Ihre auf uns gekommenen Schriften sind meistens nichts weiter, als Genealogieen oder trockene Chroniken, oder Biographieen. Von den gedruckten hier nur folgende: Muhamed Ibn Omar Alwakedi († 822), Kadi zu Bagdad, stand bey dem Khaliphen Mamun im größten Ansehn und ist Verfasser vieler historischen Werke, wovon aber nur eines in der von S. Okley gefertigten englischen Uebersetzung gedruckt ist, die Geschichte der Eroberung Syriens. Lond. 1709. 8. — Abu Muhamed Abdallah Ibn Moslem Ibn Kotaibah Adainawari aus Bagdad († 889), zeichnete viele geneal. Nachrichten und ziemlich interes-

sante Stammsagen auf, die zum Theil gedruckt sind in Eichhorn's Monumentis antiquiss. historiae Arabum. Goett. 1775. 8. — Abu Gafar Muhamed Ibn Gorai Atthabari aus Amol in Thabarestan († 922), einer der berühmtesten arab. Geschichtschreiber. Wir haben von ihm eine vollständige arab. Geschichte bis auf das J 914, woraus einiges abgedruckt ist in A. Schultens hist. imperii vetustiss. Joktanidarum in Arabia felice Lugd. Bat. 1750. 4. — Euty chius oder Said Ibn Batrik aus Fostat in Aegypten war Arzt und wurde Patriarch zu Alexandrien († 950). Wir besitzen von ihm Jahrbücher von Erschaffung der Welt bis 940: Contextio gemmarum s. Annales, arabice et latine, interprete E. Pocockio. Oxon. 1654. 4. Ferner: Ecclesiae suae origines; nunc primum typis ac versione et commentario auxit J. Seldenus. Lond. 1642. 4.

II.

In die Chronologie brachten mehr Genauigkeit: Cassiodorus durch seinen Computus paschalis, und Dionysius Exiguus († vor 536), ein Scythe, Abbt eines Klosters zu Rom, durch die Erfindung des Cyclus paschalis von 95 Jahren und durch die in der Folge eingeführte, noch übliche christliche Zeitrechnung. Vergl. J. W. Jani historia cycli Dionysiani, cum argumentis paschalibus, et aliis eo spectantibus, nunc primum ex MSS. integre editi. Viteb. 1718. 4; auch in den Dissertt. de cyclis paschalibus (Amst. 1736. 4) p. 24 sqq. und in Jani Opusc. a Klotzio editis (Hal. 1769. 8 mai.) p. 79—211.

Bemerkenswerth ist auch die Alexandrinische Chronik, bekannt unter dem Namen Chronicon paschale, auch Fasti Siculi, weil sie in Sicilien gefun-

den und nach Rom gebracht wurden. Zwey Gelehrte haben daran gearbeitet; der eine von Erschaffung der Welt bis 354; der andre bis 630; ein dritter fügte ein chronol. Verzeichniß der Kaiser bey bis 1042. Es sind dabey viele Schriftsteller und alle kanonische Bestimmungen der Osterfeyer benutzt. Ed. C. Dufresne, Paris, 1688. fol.

12.

Die Geographie wurde von den Griechen weder bereichert noch berichtet. Sie begnügten sich, die Arbeiten ihrer Vorgänger zu benutzen und in mancherley Formen zu gießen. Ihr wichtigster Schriftsteller in diesem Fache ist Kosmas aus Aegypten, Anfangs Kaufmann, hernach Mönch, machte große Seereisen nach Aethiopien, Indien und andern Ländern; weswegen er Indicopleustes genennt wurde († nach 548). Er schrieb eine christliche Topographie in 12 Büchern, worinn die Meynungen der Christen vom Bau des Himmels und der Erde zusammengestellt sind. Denn sie glaubten, in dem System des Ptolemäus und seiner Vorgänger vieles, was der heil. Schrift widerspräche, zu finden, und entwarfen deshalb ein eigenes System, dessen Hauptverdienst in Uebereinstimmung mit der Bibel bestehen sollte. Dieses legt K. seinen Glaubensgenossen vor, weil viele derselben damals, unchristlich genug, das Ptolemäische wieder annahmen. Die beygemischten Nachrichten von Indien und Sina sind bemerkenswerth. Ausgabe: Graece cum versione Latina et notis Bernardi de Montfaucon; in eiusd. Collectione Patrum Graec. T. 2. p. 1 sqq. — Stephan aus Byzanz († vor 500), vermuthlich ein Christ, verfertigte ein grammatisch-geographisches Wörterbuch, gewöhnlich betitelt: *περὶ πόλεων*, de urbibus, eigentlich aber: *ἔθνικα*, gentilia, weil er sich darinn vorzüg-

lich die Ableitung der *nominum gentilium* angelegen seyn läßt. Wir haben aber nur einen Auszug daraus übrig von *Hermolaus*, Sprachlehrer zu Konstantinopel im 6ten Jahrh. Er führte nicht nur die Landschaften, Städte, Nationen, Kolonien u. s. w. an, sondern schilderte auch den Volkscharakter, erwähnte der Städte Erbauer, erzählte die lokalen Mythen und mischt grammatische und etymologische Bemerkungen ein; von welchem allen im Auszuge wenig übrig geblieben ist. Ausgabe: — *restituit, supplevit, latina versione ac integro commentario illustravit Abr. Berkelius etc. Lugd. Bat. 1694. fol.* Aus *Stephanus* eignen Werke besitzen wir nur noch *Fragmentum de Dodone, cum triplici latina versione et academicis exercitationibus Jac. Gronovii. ibid. 1681. 4; et in eiusd. Thes. ant. Graec. T. 7. p. 269 sqq.*

Ein merkwürdiges Denkmahl für die Geographie des Mittelalters ist die *Tabula Peutingeriana*, von ihrem ehemahligen Besitzer so genannt; heut zu Tage in der Hofbibliothek zu Wien. Es ist eine große, $21\frac{1}{4}$ Wiener Fuß lange und einen Fuß breite Reisecharte, worauf, ausser der Bestimmung der Marschrouten, die des Verf. Hauptzweck waren, die großen Gebürge, der Lauf der vornehmsten Flüsse, einzelne Seen, die Meeresküste, die Namen der großen Provinzen und der Hauptvölker angezeigt sind. Wahrscheinlich ist sie weder aus der andern Hälfte des 4ten, noch aus dem 13ten, sondern aus der ersten Hälfte des 5ten Jahrhunderts. Vielleicht liegt eine ältere aus dem Zeitalter Kaisers *Theodos* des 1sten zum Grunde. Ausgabe (und zwar elend): von *F. C. de Scheyb. Vindob. 1753. fol. max.* — Vergl. *J. G. Lotteri D. de tabula Peutingeriana. Lips. 1732. 4.* (auch in *Gorii Symbolis litt. Vol. 6. p. 1—58*). Fre-

ret sur la table itinéraire publiée par Velfer sous le nom de Table de Peutinger; in Hist. de l'Ac. des Inscr. T. 14. p. 174—178. Suppl. à la notice de la table de P. par Fret et Lebeuf. ib. T. 18. p. 249—256. Mém. de l'Ac. des Sciences de Paris l'a. 1758. et 1761. Teutsch in den Hamburg. Unterhalt. B. 3. S. 336 u. ff. Saxii Onomast. P. I. p. 500—504. Obfl. sur l'itinéraire de Théodose, connu sous le nom de Table de Peutinger; par M. Haeffelin; in Commentt. Ac. Theodoro-Palatinae Vol. 5 hist. p. 105—126. Sprengel's Gesch. geogr. Entdeck. (2te Ausg.) S. 132 u. ff.

Guido von Ravenna schrieb zwischen 890 und 904 eine Chorographie in 5 Büchern, die durch die Abschreiber schrecklich entstellt ist und nach Porcheron (Paris. 1688. 8) auf einen kritischen Bearbeiter wartet.

Die Araber beschäftigten sich stark mit der Erdkunde. Schon unter den ersten Khaliphen mußten Beschreibungen der eroberten Provinzen verfertigt werden; und Mamun lies (833) in der Wüste Sindhar, zwischen den Städten Palmyra und Rakka, durch die 3 Brüder Ben Shaker einen Grad der Erde messen, um die Gröfse derselben näher zu bestimmen. Abulfeda wiederholte in dem nächsten Zeitraume dieselbe Messung bey Kufa. Wichtig sind die Nachrichten, die sich aus den, mit großem Beobachtungsgeist gemachten Reisebeschreibungen Wahab's und Abuzeid's (851—877) über die indischen Inseln, über Sina und andere östliche Länder erhalten haben, gedruckt in Anciennes relations des Indes et de la Chine, traduites de l'Arabe par Renaudot. à Paris 1718. 8.

VIII. Zustand der mathematischen Wissenschaften.

I.

Unter den Arabern blühten sie am stärksten, ob sie gleich wenig Neues hinzuthaten. Die Griechen waren auch hierinn ihre Führer, von denen sie nur selten abwichen: doch schufen sie den Vortheil, daß sie Werke derselben in Uebersetzungen erhielten, die bereits für verloren gehalten wurden. Auch die Einführung der arabischen Ziffern, die sie vielleicht von Indiern und wohl gar von Griechen entlehnten, kann ihnen streitig gemacht werden. Unläugbar aber ist, daß sie Europens Lehrer waren und mathem. Kenntnisse über Spanien nach Frankreich, Teutschland und Italien verpflanzten.

2.

Ihr Lieblingsstudium war Astronomie. In ältern Zeiten war sie ungefähr so beschaffen, wie bey den Griechen vor Thales. Sie nannten die Sterne nach Gegenständen ihres Hirtenlebens; vornämlich von Thieren. Als Geschmack an Wissenschaften unter sie kam, waren die 3 schon gerühmten Khaliphen auch Beförderer der Astronomie. Zu Bagdad war eine astronomische Schule, deren Lehrer mit Instrumenten, Tafeln und Himmelskarten versehen waren. Die Araber wandten die Mathematik auf Geographie, Chronologie und Schiffahrt an, besaßen Landkarten u. s. f. Ihr Jahr war ein Mondjahr von 355 Tagen und 12 Monaten, abwechselnd von 29 und 30 Tagen; daher sie in jeden 30 Jahren 11 Tage einschalteten. Al Mansur lies einen Lehrbegriff der Astr. verfertigen und war der erste, der auf der Ebene Singar in Mesopotamien die Messung der Erde unternahm. Sehr bald aber gewannen die Araber auch die Astrologie lieb. Denn

der Khaliphe Al Mansur (753—775) nahm sie bereits in Schutz.

3.

Folgende hierher gehörige arabische Schriftsteller sind bemerkenswerth:

Messalah (in der Mitte des 9ten Jahrh.) schrieb über die Verfertigung des Astrolabiums, über die Jahrrechnung, Berechnung des Zirkels u. s. w. wovon aber nichts gedruckt ist. — Abu Maaschar oder Giafar Ibn Muhamed, gewöhnlich Abumafar († 885), einer der gelehrtesten Araber, verfertigte Tafeln und eine Einleitung in die Astronomie. Von seiner Schrift: *Oluf*, oder vom Ursprunge, Dauer und Ende der Welt, ist eine latein. Uebers. zu Basel gedruckt. — Al Fargani oder Alpherganus, von Fergana in der Landschaft Sogdiana (um 880), vorzugsweise der Rechner genannt, Verfasser mehrerer astron. Schriften, z. B. *Anfangsgründe der Astronomie*, die ehemals für ein klassisches Werk galten; *Arabice et Latine per Jac. Golium, cum eius notis*. Amst. 1669. 4. Aus seinen astron. Beobachtungen stehen *Excerpte in Arabia s. Arabum vicinarumque gentium orientalium leges*. Amst. 1635. 12. — Thabet Ben Korrah († 850?); in mehrern Wissenschaften bewandert, erwarb er sich die Vertraulichkeit des Khaliphen Almodaded, der ihn zu hohen Ehrenstellen erhob. Er kultivirte vorzüglich die Astronomie, übersetzte Euklid's Elemente und die Hypothesen des Ptolemäus, und commentirte über beyde, schrieb Auflösungen geometrischer Aufgaben u. s. f. Alles noch ungedruckt. Sein Gegner, Muhamed Ben Giaber al Batani, gewöhnlich Al Batani oder Albatagnius, der Ptolemäus der Araber († 928) stellte seine Beobachtungen zu Antiochien an, beobachtete die Schiefe der Ekliptik, ver-

vollkommnete die Theorie der Sonne, und entdeckte die eigene Bewegung der Erde um die Sonne mit einer, für sein Jahrh. großen Genauigkeit. Bern. Ugulottus gab dessen Beobacht. nach Platonis Tiburtini latein. Uebers. heraus unter dem Titel: *de numeris stellarum et motibus s. de scientia stellarum*. Bonon. 1645. 4. — Geber oder Giaber (gegen Ende des 9ten Jahrhunderts?) aus Sevilla, soll ein geborner Grieche gewesen, aber ein Muhamedaner geworden seyn. Er wird für den Erfinder der nach seinem Namen genannten Algeber gehalten. Gewisser ist, daß er einer der besten Astronomen seiner Zeit war, der viele Fehler in dem Almagest des Ptolemäus verbesserte. In einer, von Gerhard de Sabionetta gefertigten Uebersetzung ist gedruckt: *Syntaxis astronomica s. demonstrativum opus astrologiae l. 9*. Norimb. 1533. fol. — Arzachel aus Toledo (um 1080) ein fleißiger Beobachter, der die von seiner Vaterstadt bekannten Toledanischen Tafeln fertigte. Seine Methode, die Elemente der Theorie der Sonne zu finden, ist sehr verwickelt. Die von ihm in ebräischer Sprache abgefaßte Schrift über das Viereck steht in Bernard's Sammlung der alten Mathematiker.

Als Astronomen mußten die Araber mit der Geometrie und andern Theilen der Mathematik bekannt seyn. Daher übersezten sie alles, was die Griechen in der Geometrie geleistet hatten. Der Trigonometrie bereiteten sie diejenige Gestalt, die sie jetzt hat, vor. Geber Ben Alpha (im 11ten Jahrh.) sezte an die Stelle der alten Methode weit leichtere Auflösungen, indem er 3 oder 4 Lehrsätze, als den Grund der neuen Trigonometrie, in seinem Werk über den Ptolemäus vorlegte. Die Araber führten die Sinusse statt der Sehnen ein. Die zu Al Mamun's Zeit

lebenden 3 Söhne des Muffa Ben Schaker waren berühmte Geometer. Sie beobachteten die Schiefe der Ekliptik von $23^{\circ} 35'$. Der eine, Alhazan, hatte nur die ersten 6 Bücher Euklid's studirt, und konnte doch die schwersten Aufgaben auflösen. Alhazen war ein Geometer vom ersten Range, wie aus seiner Optik klar ist. Diese steht latein. in Fried. Riffners Thes. Opticae. Basil. 1572. fol.

Unsere Arithmetik rührt nicht von den Arabern, sondern von den Indiern, her. Ob aber diese die Erfinder sind oder sie von andern gelernt haben, weiß man nicht. Die Algebra erhielten die Araber von den Griechen. Sie trieben sie aber fleißig und machten sogar algebraische Gedichte,

In der Optik giengen sie nicht weiter, als die Griechen: ob sie gleich viel darüber schrieben. Der berühmteste ist Alhazan aus dem 11ten Jahrh. dessen hierher gehörige Arbeit lateinisch erschien, unter dem Titel: Opticae thesaurus. Basil. 1572. fol. (es ist auch die Optik des Vitello oder Vitellio dabey). Einige physische Irrthümer abgerechnet, scheint er sich besonders um die Strahlenbrechung mehr, als die Alten, bekümmert zu haben. Er behauptete zuerst, daß die Sterne zuweilen durch dieselbe über dem Horizont gesehen werden, wenn sie noch wirklich darunter sind. Der Strahlenbrechung schreibt er auch die Verringerung der Durchmesser und Entfernungen der Gestirne, nicht minder das Blinkern der Sterne zu. Man findet ferner bey ihm die erste deutliche Meldung von der Vergrößerung durch Gläser; wodurch wahrscheinlich die nützliche Erfindung der Brillen veranlaßt wurde. Endlich giebt er sich auch für den ersten aus, der die Strahlenbrechung im Auge beobachtet habe.

4.

Im 11ten Jahrh. trennten sich die Perfer von den Arabern, mit denen sie vorher nur Eine Nation ausmachten. Die neue Gestalt, die sie damahls ihrem Kalender gaben, macht ihren Astronomen viel Ehre. Erst hatten sie ein Sonnenjahr, woraus in der Folge, aus Gehorsam gegen ihre Ueberwinder, die Khaliphen, ein Mondjahr wurde. Um das Ende des 11ten Jahrh. aber stellte Gilaladdin Melikschah, mit Zuziehung der Astronomen, den Gebrauch des Sonnenjahres so wieder her, daß nach jeden 4 Jahren ein Tag 7mahl, folglich in 28 Jahren 7 Tage, und das 8temahl 1 Tag nach 5 Jahren, mithin in 32 Jahren 8 Tage eingeschaltet wurden. Dieser Kalender fängt am 14. März 1079 an. Dies giebt ihm unstreitig Vorzüge vor dem Gregorischen.

5.

Die Sinesen rühmen sich zwar, seit vielen Jahrh. die Astronomie getrieben zu haben: aber sie stehen noch sehr tief unter den Europäern. Manches erfanden sie eher, als andere, brachten es aber zu keiner Vollkommenheit. Ihr astronomisches, oder vielmehr astrologisches Tribunal zu Peking bedeutet wenig und seine Mitglieder genießen geringe Vortheile. Ueberdies hängen sie zu sehr an dem Alten. Ihre Geometrie besteht in ein wenig Feldmessen. Vor der Bekanntschaft mit den Europäern war auch ihre Arithmetik sehr armselig, auffser dem fertigen Gebrauch des Rechenbretes. Ihre Mechanik bestand in der Anwendung der nöthigsten Maschinen. Falsch ist es, daß sie schon 146 Jahre vor C. G. das Fernrohr sollen gekannt haben; es war eine bloße Röhre zur Absonderung des falschen Lichtes. Indessen kann sich doch kein Volk so alter astronomischer Beobachtungen rühmen. Im 3ten

Jahrh. nach C. G. entdeckten sie die erste Gleichung des Mondes und einige Bewegung der Fixsterne, auch das das Sonnenjahr kleiner, als 365 Tage 6 Stunden sey. Noch im 5ten Jahrh. glaubten sie, der Polarstern stände im Nordpol. Im 6ten lehrte sie Tchang-the-Tsin die verschiedenen Mondparallaxen und die Berechnungen der Finsternisse. Vom 5—7ten Jahrh. war ihre Astronomie in großer Unordnung, bis der Kaiser Hiven Tsong den Astronomen Y-Hang berief, große Werkzeuge verfertigen lies und die Messung eines Grades veranstaltete. Er lies an vielen Orten Beobachtungen von Mondfinsternissen zur Bestimmung der geogr. Länge anstellen; eine große Himmelskugel verfertigen, die vom Wasser getrieben wurde u. s. w.

6.

Die Indianer haben auch eine Art von Astronomie. Sie gaben den Sternbildern Namen. Den Thierkreis theilten sie in Beziehung auf den Mond in 27 Theile, aber in Ansehung der Sonne eben so, wie wir, ein, und gaben diesen Theilen einerley Namen mit den griechischen, welche sie vermuthlich von den Arabern lernten, ohne das man sie für die ursprünglich ersten zu halten hätte.

7.

Unter den Griechen dieser Zeit beschäftigten sich sehr wenige mit Mathematik. Doch wurde von K. Leo dem 6ten eine mathem. Schule zu Konstantinopel gestiftet.

Eutocius von Ascalon († nach 500) commentirte über einige Schriften des Archimedes und über des Apollonius von Perga 4 erste Bücher vom Kegelschnitt. Griech. u. Lat. gedruckt mit den Werken dieser beyden Mathematiker (s. oben Zeitr. 2. VIII. 3.4). — Hero († nach 610)

schrieb eine Geometrie (Auszüge in Montfaucon Anal. graec. T. I. p. 308 sqq.) und über geometrische und stereometrische Ausdrücke (von Dasypodius mit Euklid edit. Argent. 1571. 8). — Mich. Psellus (s. hernach IX. 2) schrieb von den 4 mathem. Wissenschaften, Gr. et Lat. nunc primum ed. a Guil. Xylandro, cum nonnullis eiusd. annotationibus etc. Basil. 1556. 8.

8.

In den Abendländern machten die math. Wiss. noch weniger Fortschritte. In Italien findet man nichts bemerkenswerth, als einige Abhandlungen von Boethius und Cassiodorus, worinn die schon bekannten Hauptsätze zwar nicht sehr ausführlich, aber doch ziemlich fasslich dargestellt sind.

9.

In Frankreich kommt nur in Betrachtung Gerbert, nachheriger Papst Sylvester der 2te, aus der Gegend von Aurillac in Auvergne, wo er sich ins Kloster begab. Dort legte er den Grund zu den Wissenschaften, die er hernach durch Reisen, besonders zu den Arabern in Spanien, ungemein erweiterte. Vielleicht diente er hierinn den abendländischen Christen zum Muster. Wenigstens ist gewiss, daß von seiner Zeit an viele derselben seinem Beyspiele folgten, oder doch Schriften spanischer und italienischer Araber lasen und viele derselben in die latein. Sprache übersetzten. G. war nicht nur überhaupt der gelehrteste Mann seiner Zeit, sondern besaß auch eine solche Vielseitigkeit der Bildung, wie man sie im 10ten Jahrh. kaum erwarten sollte. Er umfaßte alle Kenntnisse seiner Zeit, und hatte Gelegenheit, sie praktisch zu machen, als die Schule zu Reims unter ihm aufblühte. Er

lehrete dort Mathematik, Philosophie und klassische Literatur. In der Mechanik brachte er es so weit, daß er mehrere hydraulische Maschinen und die Wasserorgel erfand, und sich dadurch bey seinen kurzlichtigen Zeitgenossen den Verdacht der Hexerey zuzog. Auf einer Reise nach Italien 968 wurde er Kaiser Otto dem 1sten bekannt, der ihm die Abbtrey Bobbio verlieh. Er kam wieder nach Frankreich und that der Kultur der Gelehrsamkeit auf mehr als eine Art Vorschub, wurde Lehrer des königl. Prinzen Robert, nachherigen Königs, und dafür (991) Erzbischoff zu Reims; welche Würde er 5 Jahre hernach durch die Ränke Paps^ts Johann des 15ten verlor. Er begab sich alsdann nach Teutschland an den Hof des gelehrten K. Otto des 3ten, der ihm ganz vorzüglich gewogen war, ihn zum Erzb. zu Ravenna ernannte und ihm (999) zur päpfl. Würde behülflich war († 1003). Von seinen Schriften gehört hierher eine Geometrie in 94 Kapiteln (in Pezii Thef. anecd. T. 3. P. 2. p. 5—80); Epistola de causa diversitatis arearum in trigono aequilatero, geometrice arithmeticeve expenso (ibid. p. 81 sqq.); Epistola de sphaerae constructione (in Mabillonii vet. anal. T. 2. p. 212 sqq.).

10.

In Teutschland genoß die Mathematik ein günstiges Schicksal. Zu ihrer Ausbreitung wirkte der Unterricht der englischen Gelehrten, die Karl an seinen Hof gezogen hatte, und selbst der den Teutschen eigene Forschungsgeist trieb sie zur stärkern Kultur dieser Wissenschaft an.

Hrabanus oder Rabanus Maurus aus Mainz (geb. 776. gest. 856), ein Schüler Alcuins, Lehrer und nachher Abbt zu Fulda und zuletzt Erzbischoff zu Mainz, hat das vorzügliche Verdienst, viele Gelehrte für Teutsch-

II.

Qq

land gebildet zu haben. Er lehrte die griechische Sprache zuerst unter den Teutschen und verstand auch Ebräisch. Außer der Bibel las er auch andre ebräische Bücher. Er ist einer der fruchtbarsten Schriftsteller dieses Zeitraumes, ob er gleich in Verwaltung seines Lehramtes sehr eifrig war und selbst noch als Abbt Vorlesungen gehalten hat. Seine Schriften enthalten die Gelehrsamkeit von etlichen Jahrh. nach ihm, wo seine Bücher in aller Händen waren. Die Anzahl der bisher gedruckten beläuft sich über 50. Hierher gehört aus seinem Werk: *De universo* l. 22, einer Art von Encyclopädie und Methodik, die Rechenkunst, Messkunst und Astronomie. *Opp. omnia (?) studio Ge. Colvenerii. Colon. Agripp. 1627. 6 Voll. fol.* Vergl. J. F. Buddei *D. de vita ac doctrina Rabani. Jen. 1724. 4.*

Adelbold, ein Lütticher oder Holländer, Kanzler K. Heinrich des 2ten und Bischoff zu Urrecht († 1027), schrieb Anfangsgründe der Geometrie nach Euklides, blieb aber bey den ersten Grundfätzen stehen, und trug auch diese ohne Beweis und gründliche Erklärung vor; in *Pezii Anecd. T. 3. p. 86 sqq.*

Hermannus Contractus (s. oben VII. 6) hinterlies Anfangsgründe der Astronomie (*de mensura astrolabii liber* und *de utilitatibus astrolabii* l. 2; ap. *Pez. l. c. p. 93 sqq.*)

Wilhelm, Abbt zu Hirschau († nach 1070), verfasste Anweisungen zur Geometrie, Astronomie und Uhrmacherkunst.

 II.

Die Kriegskunst fiel im Mittelalter eben so von ihrer durch Griechen und Römer erreichten Höhe herab,

wie andere Künfte und Wissenschaften. Die großen, lang dauernden Völkerzüge und die damit verknüpfte Zerstörung des abendländischen Kaiserthums, zu Anfang dieses Zeitraums, trugen das Meiste dazu bey. Muth und Leibesstärke entschieden nun während dieser langen Zeit wieder, wie in der Vorzeit der Kunst, Schlachten und Kriege. Was allenfalls unter Karl dem Großen geschah, war vorübergehend und machte keinen sonderlichen Unterschied. Im morgenländ. Kaiserthum war dies der Fall während dieses Zeitraumes noch nicht ganz so: doch gerieth die Kunst auch dort, durch weichliche Regenten, die ihren Eunuchen die Zügel des Staats, oft genug auch die Anführung der Heere, anvertrauten, in Verfall. Die Seemacht war um nichts besser. Durch die im 7ten Jahrh. geschehene Erfindung des griechischen Feuers wurde noch eine Zeit lang den Feinden des Staats Schranken gesetzt. Der Erfinder soll Kallinikus aus Heliopolis gewesen seyn. Vergl. Joly de Maizeroy *Diff. sur le feu grégeois*; bey dessen franz. Ueb. der Taktik des K. Leo (nouv. ed. Paris 1786. 8). — In Teutschland und einigen andern Reichen brachte die Einführung des Lehnwesens und das gegen Ende dieses Zeitraums entstehende Ritterwesen, auch in der Kriegskunst große Aenderungen hervor. — Taktische Schriftsteller in diesem Zeitraume waren:

Hero (s. oben VIII. 7) schrieb ein Buch von Belagerungen, meistens aus Polyb, Joseph und Arrian (Graece; inter Scriptt. vett. Math. p. 317 fqq.) und von Kriegsmaschinen (Latine per Franc. Barocium c. eiusd. scholiis. Venet. 1572. 4. — Mauritius, griechischer Kaiser († 602) hinterlies 12 Bücher über die Kriegskunst, enthaltend treffliche Beyträge zur Zeitgeschichte, besonders zur Kenntniss der Kriegsverfassung (*Arriani Tactica et Mauricii artis militaris l. 12, omnia nunquam*

ante publicata; Graece primus edidit, versione latina notisque illustravit J. Schefferus. Upsal. 1664. 8). — Leo der 6te († 911) hinterlies auch eine Taktik, oder vielmehr Vorschriften für seine Truppen (J. Meursius Gr. primus vulgavit et notas adiecit; cum versione latina J. Cherci. Lugd. Bat. 1612. 4. Vollständiger in Meursii Opp. per Lamium curatis T. 6. p. 529 sqq.). — Konstantin der 7te († 959), Verfasser zweyer lehrreichen, auch dem Historiker wichtigen Schriften: von der Kriegskunst zu Wasser und zu Lande, und von der verschiedenen Art Krieg zu führen, nebst Schilderung der Nationen und ihrer Art zu streiten (die erste gab zuerst Meursius heraus: aber Lami lieferte sie vollständiger. Derselbe that die andere ganz neu hinzu, und verfaß beyde mit lat. Uebers. in Meursii Opp. T. 6. p. 950 sqq.).

IX. Zustand der philosophischen Wissenschaften.

I.

An Erweiterung und Vervollkommnung dieser Wissenschaften in diesem Zeitraum ist gar nicht zu denken: vielmehr verschlimmerte man das aus dem vorigen erhaltene Gute und Nützliche. Die herrschende Dialektik war, außer der Lehre von den Syllogismen, ein Gemisch logischer und metaphysischer mit einander verwechselter Sätze. Niemand wußte und niemand dachte daran, wie man klare Begriffe in deutliche und bestimmte verwandeln sollte; niemand verstand die Kunst, richtige Erklärungen von den Dingen, die man untersuchte, zu geben; niemand verstand die Methode, wie man bey Zergliederung zusammengesetzter Begriffe verfahren muß. Diese elende Beschaffenheit der Logik hatte den schädlichsten Einfluß

nicht allein in die übrigen Theile der Philosophie, sondern in alle Wissenschaften.

2.

Zwar in Griechenland starb die Philosophie, wenigstens dem Namen nach, nicht ganz aus: aber sie blieb, was sie vorher schon gewesen war, eine müßige Speculation der Schulen. Ueberdies giengen jetzt die griech. Philosophen um keinen Schritt weiter, als ihre Vorgänger, sondern lallten dem Plato und Aristoteles ungeprüft nach, und zankten sich herum wegen des Sinnes dunkler Stellen in deren Werken. Die Neuplatoniker bestrebten sich vorzüglich, ihr System mit den christl. Glaubenslehren zu vereinigen. Einer der angesehensten von dieser Sekte war

Proklus (geb. zu Konstantinopel 412, gest. 485), heist gewöhnlich der Lycier; weil seine Eltern aus Lykien gebürtig waren. Er studirte hauptsächlich zu Alexandrien und Athen. Seine Lehrer in letzterer Stadt ernannten ihn zu ihrem Nachfolger auf dem philos. Lehrstuhl; daher er den Beynamen Diadochus führt. Pr. suchte sich aller gelehrten Kenntnisse seiner Zeit zu bemächtigen, Und doch konnte dieser Mann den Untergang aller Werke des Alterthums wünschen, weil sie — einigen Leuten, die sie nicht verstanden, geschadet hätten! Man hat 20 gedruckte und noch einige ungedruckte Schriften von ihm, für die Specialgeschichte der Philosophie wichtig. Es sind Commentarien darunter über den Hesiodus, Plato und Euklides, fast alle einzeln gedruckt. Marinus, sein Schüler und Nachfolger auf dem Lehrstuhl zu Athen, beschrieb dessen Leben, herausg. mit Noten und einem Verzeichniß der Schriften des Proclus, wie auch mit Nachrichten von Marinus und dessen Nachfolgern, von J. A. Fabricius. Hamb. 1700. 4. Vergl. Vie du Philosophe

Proclus et Notice d'un manuscrit contenant quelques uns de ses ouvrages, qui n'ont point encore été imprimés; par M. de Burigny; in Hist. de l'Ac. des Insc. T. 31. p. 139 sqq. Teutsch in Hiffmann's Mag. B. 4. S. 195 u. ff. Bibl. der alten Litt. u. Kunst St. 1. ined. S. 3 u. ff. St. 2. ined. S. 10 u. ff.

Hierokles, Zeitgenosse und Mitschüler des vorigen, von Alexandria, wo er Lehrer der Philosophie war (geb. 410, gest. 476). Er ist Verf. eines guten Commentars über die aurea carmina Pythagorae (Gr. et lat. cum notis Petri Needham. Cantabr. 1709. 8. cf. J. C. Wolfii D. qua Hieroclis in aurea Pyth. carmina commentarius partim illustratur, partim emendatur, beneficio collationis cum cod. Mediceo institutae Lips. 1710. 8). Ob die *ἀσειᾶ* s. facetiae von diesem H. herrühren, ist ungewiß. (Recensuit J. A. Schier. Lips. 1750. 8).

Aeneas von Gaza, des vorigen Schüler (um 480), trat zur christl. Religion über und behielt von seiner Philosophie nur das bey, was mit dem Christenthum stimmte: das übrige verwarf und bestritt er. Wir haben von ihm Gespräche über die Unsterblichkeit der Seele und über die Auferstehung des Leibes (worinn er, wie es scheint, eigene Gedanken äuffert). Ausgabe: ex recensione et cum animadv. C. Barthii. Lips. 1655. 4.

Simplicius aus Cilicien († nach 549) floh mit seinem Lehrer Damascius bey der durch K. Justinian über die heydnischen Philosophen verhängten Verfolgung von Konstantinopel nach Persien, kehrte aber hernach mit ihm in jene Stadt zurück. Als ein wahrer Eklektiker — ursprünglich Peripatetiker — suchte er alle Sekten zu vereinigen. Er ist in diesem Zeitraum der letzte, der den Namen eines wahren Philosophen verdient. Da er die besten seiner Vorgänger eklektisch benutzte; so sind seine Bücher

Bücher ein Magazin, voll von trefflichen Gedanken und überaus brauchbar, ja unentbehrlich für die Geschichte der stoischen Philosophie. Dies gilt besonders von seinem schon angeführten Commentar über Epikter's Handbuch. Er commentirte auch über verschiedene aristotelische Werke, z. B. in 8 *Aristotelis physicae auscultationis libros etc.* (graece). Venet. 1526. fol.

Johann Philoponus aus Alexandria († nach 641) hatte zwar den Eklektiker Ammonius Hermeas zum Lehrer, hegte aber doch mehr Neigung zum Aristoteles, den er in vielen, größtentheils gedruckten Schriften erläuterte. Er suchte das peripat. System auf die christl. Religion anzuwenden, welches ihn zu vielen Irrthümern verleitete, so daß er das Haupt der Tritheiten wurde.

Michael Psellus aus Konstantinopel (geb. 1020, gest. nach 1105), studirte zu Athen und erwarb sich durch seine Gelehrsamkeit allgemeine Hochachtung. Nach seiner Rückkunft wurde er erster Lehrer der Philosophie, unterrichtete die kaiserl. Prinzen und stand bey Hofe im größten Ansehn. Zuletzt begab er sich in ein Kloster. Man pflegt ihn als einen Mann zu betrachten, bey dem die Natur noch ihre letzten Kräfte aufgeboten zu haben scheint, als der völlige Ausbruch des Verfalls der Wissenschaften unter den Griechen sich ereignete. Er war Theolog, Historiker, Philosoph, Mathematiker, Redner und Arzt. Durch seine Vielschreiberey erwarb er sich den Beynamen *πολυγραφήτατος*. Ueber 20 seiner Schriften sind gedruckt; besonders eine Einleitung in die Philosophie (*Introductio in sex philosophiae modos etc.* graece cum lat. vers. Jac. Foscareni. Venet. 1532. 8); von den Wirkungen der Dämonen (*Gilb. Gaulminus primus gr. edidit, et notis illustr.* Paris. 1615. 8); von den Kräften der Seele, eine Zusammenstellung der Mey-

nungen berühmter Philosophen darüber (gr. et lat. ex interpr. J. Tarini; cum Origenis Philocalia. Paris. 1624. 4).

3.

Die Philosophie der Abendländer bestand größtentheils in den Thorheiten einer ausschweifenden Dialektik und in dem Labyrinth einer spitzfindigen Metaphysik. An praktische Philosophie wurde selten gedacht. Von italienischen Philosophen nennen wir:

Anicius Manlius Torquatus Severinus Boëthius (geb. zu Rom aus einer der vornehmsten und reichsten Familien um 455, † 525 oder 526), studirte zu Athen so eifrig und glücklich, daß er der gelehrteste Mann seiner Zeit im Abendland und zugleich ein Erhalter und Beschützer der Gelehrsamkeit wurde. Man möchte ihn den letzten Römer nennen. Die alexandrinische Philosophie studirte er unter Proklus und verband damit das Studium des Aristotelischen Systems. Er übersetzte die wichtigsten Werke der alten Griechen ins Lateinische. Besonders erwarb er sich durch die Uebersetzung und Erklärung der Aristotelischen Schriften ein solches Ansehen, daß man es in den nächst folgenden Jahrh. kaum wagte, von ihm abzugehen. Durch seine Gelehrsamkeit gelangte er zu den Würden eines Patriciers und Senators. 487 erhielt er das Consulat, und zwar verwaltete er es allein. Der ostgoth. K. Dieterich, bey dem er sich in vorzügl. Gunst gesetzt hatte, gab ihm eine Stelle im Staatsrath und machte ihn zum Magister Palatii et Officiorum; anderer Ehrenämter zu geschweigen. Durch seine Geradheit und seinen Eifer für das Wohl des Staats erweckte er sich Feinde, die ihn beschuldigten, er habe mit dem griech. K. Justin eine Verschwörung gegen die Ostgothen veranstaltet. Dieterich lies ihn hierauf, ohne vorherige Unter-

fuchung, ins Gefängniß werfen und — enthaupten. Zu spät bereute er seine grausame Unbesonnenheit. Schriften: *De consolatione philosophiae* l. 5, in Form eines Gespräches mit der Philosophie, das er im Kerker halb in Versen halb in Prosa schrieb. Es hat, wegen seiner Falschheit, von jeher viele Leser gefunden, und ist deswegen in die meisten kultivirten Sprachen übersetzt worden. Ausgaben: cum nott. Bernartii, Sitzmanni et Vallini. Lugd. Bat. 1671. 8. Glasg. 1751. 4. — recensuit, emendavit, edidit J. Eremita. Paris. 1783. 3 Voll. 12. Franz. mit Anmerk. u. der Lebensbeschr. des Verf. à la Haye 1744. 8. Teutsch, mit Anmerk. u. Nachrichten, die Geschichte des Originals und das Leben des Verf. betreffend, von F. K. Freytag. Riga 1794. gr. 8. — Außerdem haben wir noch von ihm Abhandlungen über Syllogismen, Definitionen u. s. w. Der noch jetzt gebräuchliche physico-theologische Beweis für das Daseyn Gottes ist wahrscheinlich ihm eigen. Ueber Gottes Eigenschaften erklärte er sich deutlicher, als vor ihm geschehen war. Von der menschl. Freyheit und ihrer Vereinbarkeit mit Gottes Allwissenheit, von den Uebeln in der Welt u. s. w. hatte er richtigere Begriffe, als in seinem Zeitalter gesucht werden sollten. *Opp. omnia*. Basil. 1570. fol. Vergl. *Vie de Boëce, avec la critique de ses ouvrages*; par J. le Clerc; in *Bibl. choisie* T. 16. p. 192 sqq. *Histoire de Boëce, avec l'analyse de tous ses oeuvres, des notes et des dissertations historiques et theologiques* (par l'Abbé Gervaise); à Paris 1715. 5. Voll. gr. 12. *Chaufepié* s. v. Boëce. Ueber Boëthius und seine Philosophie; in *Archenholz Litt. u. Völkerk.* 1784. S. 12. S. 117—127. *Tiedemann's Geist der spekul. Philof.* B. 3. S. 551—561.

Lanfrank aus Pavia (geb. um 1005, † 1089), studirte zu Bologna hauptsächlich Beredsamkeit und Jurisprudenz; letztere lehrte er auch eine Zeit lang in seiner Vaterstadt. Seine Wisbegierde trieb ihn nach Frankreich, wo er Benediktiner in dem Kloster Bec wurde, und einige Jahre hernach dort eine Schule errichtete, die durch ihn bald einen sehr ausgezeichneten Ruf erhielt. Herzog Wilhelm von der Normandie, nachheriger König von England, schätzte ihn hoch und erhob ihn 1070 zum Erzbischoff zu Canterbury, um der in Verfall gerathenen englischen Kirche wieder aufzuhelfen. Er bekam zugleich starken Einfluß in die Regierungsgeschäfte und zeichnete sich als Hauptgegner Berengar's in der Lehre vom heil. Abendmahl aus. Gewöhnlich wurde er ehemals für den Urheber der scholast. Philos. gehalten, weil er die Dialektik in der Religion mehr, als vorher geschehen war, gebraucht habe: allein, man weiß von seinen philosoph. Kenntnissen zu wenig, um dies behaupten zu können. Gewiß aber ist, daß er zum allgemeinen Gebrauch der Dialektik in der Religion viel beygetragen hat, und durch seinen Schüler Anselm berühmter geworden ist, als durch sich selbst. Schriften: Liber de corpore et sanguine Domini contra Berengarium; liber epistolarum 60 etc. Opp. omnia — evulgavit Luc. Dacherius — Paris. 1648. fol.

Anselm aus Aosta (geb. 1033, † 1109), wurde Mönch zu Bec, genoss Lanfrank's Unterricht, dem er als Prior folgte und 1078 Abbt wurde. Allgemein geehrt wegen seiner Gelehrsamkeit folgte er auch seinem Lehrer auf dem erzbischöf. Stuhl zu Canterbury, wo er, größtentheils durch eigene Schuld, in viele Verdriesslichkeiten gerieth. In der Theologie sowohl, als in der Philosophie, macht er Epoche. Auf jene wandte er die Dialektik immer stärker an und suchte die Ge-

heimnisse der Religion aus der Vernunft zu erklären: zum Philosophen besaß er alle Eigenschaften, Scharfsinn, Forschungsgeist, Beharrlichkeit und Witz. Unter seinen Zeitgenossen findet man keinen einzigen, der seine Gedanken in Schlüsse zusammen zu ketten gewußt hätte, als ihn. Wäre er Zweifler gewesen; so würde die Wahrheit viel durch ihn gewonnen haben. Gewissermaßen kann er als der Vater der scholastischen Philosophie genannt werden (davon im 5ten Zeitraum). Schriften: *Dialogus de veritate* (er erklärt Wahrheit sehr dunkel durch rechte Beschaffenheit — *rectitudo* — dessen, was für wahr ausgegeben wird; sie ist nur Eine und zwar die höchste und ewige, welche Gott selbst ist. Er statuirt keine Täuschung der Sinne, sondern schiebt alle Täuschungen, die man den Sinnen Schuld giebt, auf unfre übereilten Urtheile und Schlüsse). *De voluntate; de libero arbitrio; dialogus de casu diaboli* (machen gewissermaßen ein zusammenhängendes Ganzes aus). *Monologium s. soliloquium* (ein Versuch, die Glaubenswahrheiten des kirchlichen Lehrbegriffs mit Vernunftgründen zu beweisen, ohne von den Beweisen aus der heil. Schrift Gebrauch zu machen). *Proslogium* (ein Beweis für das Daseyn Gottes, gezogen aus dem Begriff des Größten und Besten, der mit dem Begriffe des nothwendigen Daseyns unzertrennlich verbunden sey. Augustin gieng ihm hierinn vor, und Descartes und Leibnitz traten in seine Fußstapfen). *Liber apologeticus contra Gaunilonem, respondentem pro insipiente* (eine Vertheidigung der vorhergehenden Schrift) u. a. m. Man findet mehrere neue logische Bemerkungen in Anselm's Werken; besonders bedient er sich öfters und meistens sehr glücklich des Satzes des Widerspruchs, des Grundsatzes des zureichenden Grundes und des deutlichen Be-

griffs von der bedingten und unbedingten Nothwendigkeit, vom Möglichen und Unmöglichem u. s. w. Sein Hauptverdienst bleibt immer die Einführung des Studiums der natürl. Theologie und ihre Anwendung auf die geoffenbarte. Opera — studio Gabrielis Gerberon. Ed. 2da correcta et aucta. Paris 1721. fol. Venet. 1744. 2 Voll. fol. Vergl. Andr. Raineri Istoria panegirica di S. Anselmo. Modena 1693—1706. 4 Voll. 4. Bayle in Dict. Hist. litt. de la Fr. T. 9. p. 398—465. Mazzuchelli Scrittori d'Italia.

4.

In Spanien lebte damahls ein praktischer Philosoph, Martinus, aus Pannonien, der auf seinen weiten Reisen nach Spanien kam, Abbt zu Duma in Gallicien und zuletzt Erzbischoff zu Braga wurde († 580). Er ist in diesem Zeitraum beynahe der einzige, der als Moralist genannt zu werden verdient. Schriften: Liber de differentiis quatuor virtutum s. formula honestae vitae (so vortrefflich, daß sie ehedem dem Seneca beygelegt und in den frühern Ausgaben seiner Werke mit gedruckt wurde. M. zeigt reine Begriffe von vielen Tugenden, seltene Menschenkenntnis und Lebensklugheit). Libellus de moribus (größtentheils Gedanken von dem Seneca, der auch ehedem für den Verf. gehalten wurde). De superbia. De repellenda iactantia. Exhortatio humilitatis. De irae habitu et effectibus etc. Ausgabe: studio Gilberti Cognati. Basil. 1545. 8; et in huius Opp. (ib. 1562. fol.)

Isidorus (s. oben VII. 4) theilt die Philosophie im 2ten B. seiner Encyklopädie ein in die natürliche oder Physik, in die Moral und in die Logik. Als Selbstdenker zeigt er sich nicht, wohl aber als fleißiger Compiler.

5.

In Frankreich hatte die Philosophie dieselbe traurige Gestalt, wie in andern Abendländern. Sie war Magd und Sklavin einer armseligen Theologie, mehr Sache des Gedächtnisses und Formelnkenntnißs, als Beschäftigung des Verstandes. Von Schriftstellern können hier nur genannt werden: Claudianus Ecdicius Mamertus, erst Mönch, dann Presbyter zu Vienne († 474) wurde für den fähigsten Kopf und schönsten Geist seines Jahrhunderts und Vaterlands gehalten. Sein Lieblingsstudium war Philosophie und Aristoteles dabey sein Führer, dem er jedoch nicht blindlings folgte. Schriften: *de statu animae* l. 3. (worinn er die Behauptung des um 480 verstorbenen Bischoffs Faustus von Vienne weiter ausführt, welcher zu Folge die Seele nicht ganz unkörperlich sey, sondern vielmehr wesentl. Aehnlichkeit mit dem Körper habe, weil sie einen Ort einnehme — daher: *de statu animae* — durch den Tod vom Körper getrennt werde, folglich beweglich sey. Seine nicht sehr haltbaren Gründe dienten den nachherigen Philosophen zur Grundlage ihrer Untersuchungen) u. s. w. Ausgabe: Casp. Barthius exemplar vulgatum edidit — illustravit — cum animadv. Cygreae 1655. 8. Vergl. Tiedemann's Geist der spek. Philos. B. 3. S. 546 u. ff.

Gerbert (s. VIII. 7) nimmt unter den philosoph. Köpfen dieses Zeitalters eine der ersten Stellen ein, und beförderte dieses Studium thätig. Seine Briefe sind reich an philos. Erörterungen und Beobachtungen (in Du Chesne Scriptt. hist. Franc. T. 2. p. 789 sqq. et 828 sqq.). Auch gehört hierher *de rationali et ratione util. libellus* (in Pezii Thes. anecd. T. 1. P. 2. p. 147 sqq.).

6.

In Teutschland scheint Dialektik — die Königin aller Kenntnisse, wie Rabanus sie nannte, obgleich aus den unlauterften Quellen geschöpft — die Stelle der ganzen Philosophie vertreten zu haben. Sie diente der Theologie zur Grundlage, war folglich das wichtigste Studium für den Geistlichen.

Flaccus Alcuinus oder Albinus, (S. IV. 4) in der englischen Provinz York geboren und in der dortigen bischöfll. Schule erzogen, erwarb sich die Kenntniß der lateinischen, griechischen und ebräischen Sprache, und den Ruhm eines Philosophen, Theologen, Redners und Dichters, († 804) obgleich aus seinen Schriften nur dürftige Bekanntschaft mit den dazu gehörigen Scienzen hervorleuchtet. Sein Stil ist unerträglich; oft läßt sich kaum der Sinn errathen, und ein guter Gedanke verliert sich nicht selten unter spielendem Witze. Schriften: *Disputatio regalis et nobilissimi iuvenis Pipini cum Albino Scholastico* (der traurigste Beweis von der Armseligkeit der damaligen Dialektik). *De virtutibus et vitiis*. *De immortalitate animae*. *De septem artibus liberalibus*. 310 *Epistolae* (die uns den philosophischen, litterarischen und moralischen Charakter Alcuins am richtigsten darstellen; zugleich für den Historiker sehr brauchbar). Ausgabe: *Opp. post primam editionem ab A. Quercetano* (Parisi. 1617. fol.) *curatam de novo collecta — cura Frobenii, S. R. I. Principis et Abbatis ad S. Emmeramum*. Ratisb. 1777, 4 Voll. fol.

7.

In England erhob sich über alle seine gelehrte Zeitgenossen durch Scharfsinn, Ordnung und Gründlichkeit

Johannes Scotus Erigena, ein Irländer. Er kam zeitig nach Frankreich, wo er sich Karls des Kahlen Vertrauen erwarb. Er war ein lebhafter Kopf, und unter seinen Zeitgenossen einer der größten Sprachkennner, und in dieser Hinsicht ein nicht minder großer Philosoph, der den Plato und Aristoteles in der Grundsprache lesen konnte. Von ersterm bekam er Neigung zur Mystik: von letzterm zum scholastischen System. K. Aelfred rief ihn als Lehrer an die neu errichtete Schule zu Oxford. Als er dort in Verdriesslichkeiten gerieth, errichtete er eine Schule zu Malmesbury. Seine Disciplin war aber so streng, daß einer seiner Schüler ihn erstach (um 877). Schriften: *De divisione naturae* l. 5. (Vergl. Heumann's Act. Philos. St. 18. S. 858 u. ff.) Ausgabe: (von Th. Gale) Oxon. 1681. fol. E. geräth mitunter auf sehr irrigere Vorstellungen: aber sie machen ihm mehr Ehre, als wenn er die alten geglaubten Wahrheiten nachgebeter hätte. Er betrachtet Philosophie und Theologie als unzertrennlich, und baute ein System, das die Grundlage der mystischen Theologie geworden ist.

Von Lanfrank und Anselm, die sich beyde in Canterbury aufhielten, und starken Einfluß in die Litteratur Englands hatten, s. vorher § 3.

8.

Arabien hatte vor Muhamed höchst wahrscheinlich keine Philosophie. Er selbst war kein Philosoph: vielmehr so roh und unwissend, daß er weder lesen noch schreiben konnte, daß er seinen Anhängern alle Gelehrsamkeit und Philosophie verbot, weil sein Koran — an dem jedoch auch andere, zum Theil bessere Köpfe Theil hatten — bereits alle göttliche und menschliche Wissenschaft enthalte, und er das Schwert allen Vernunftgründen vorzog. Erst um

den Anfang des 9ten Jahrh. unter der Regierung der Abbasiden fiengen die Araber an, auch der Philosophie einigen Geschmack abzugewinnen, so sehr ihnen auch der Stifter ihrer Religion dieselbe untersagt hatte; welchem Verbote sie nicht allein durch eine gute Auslegung auszuweichen wußten, sondern sogar die Philosophie anwandten, seinem Lehrbegriffe eine der Vernunft angemessenere Gestalt zu geben; wozu denn die Spitzfindigkeiten der peripat. Phil., mit der sie ohnehin durch die griechischen Christen zuerst bekannt wurden, am geschicktesten waren, die aber auch mancherley Sekten unter ihnen erzeugte. Ihre blinde Anhänglichkeit an einen einzigen Philosophen, Aristoteles, den sie noch dazu nicht einmahl recht verstanden, hinderte sie, eigene große Schritte in der Philosophie zu machen. Sie brauchten sie ohnedies nicht eben zur Aufklärung, sondern bloß zur Beschönigung und Vertheidigung ihrer Religion, folglich zu unnützen und schädlichen Grillen. Da ihre Religion despotischer Art ist; so konnten sie keine neuen Wahrheiten in der Philos. entdecken. Die christlichen Europäer ergriffen diese griechisch-arabische Philosophie: allein, auch sie war nicht anwendbar, weil die christl. Religion jener Zeit noch despotischer war, als die Muhamedische. Der Khaliphe Al Mansur war es, der unter den Werken der Griechen, die er ins Arabische übersetzen lies (s. oben V. 3), hauptsächlich die Aristotelischen mit begriff. Inzwischen blickte auch hierbey noch der rohe Araber durch, indem er, nach vollendeter Uebersetzung, die griech. Urschriften verbrennen lies, damit man genöthigt seyn sollte, sich bloß an die Uebersetzungen zu halten, so fehlerhaft und ungetreu sie auch waren. Unter den folgenden Khaliphen gab es noch einige, die die Wissenschaften, vorzüglich die Philosophie, begünstigten.

Johann, ein Sohn Mofawaichi, oder, wie er auch genannt wird, Joh. Mesue, aus Damascus, ein christl. Arzt, der dem Hospitale zu Bagdad vorstand, um die Mitte des 9ten Jahrh. lebte, und bey dem Khaliphen Al Mamun und dessen Nachfolgern in grossem Ansehn stand. Er verband die Philosophie mit der Medicin, lehrte beyde zu Bagdad in syrischer Sprache und zog mehrere geschickte Schüler, selbst unter den Arabern. Einer der bekanntesten ist Honain Ebn Izaak, ein christl. Araber, der aus Begierde zur Philosophie die griech. Sprache lernte und sehr viel ins Arabische und Syrische übersetzte.

Uebrigens verdienen die Araber unsern Dank für ihre, obgleich ziemlich unfruchtbare Bemühungen in der Philosophie; denn sie waren Lehrer der Juden und Christen, deren Denkweise auf den Universitäten im nächsten Zeitraume ganz arabisch war. Ihre philos. Schriftsteller werden mit unter den medicinischen vorkommen.

Anhang von der Paedagogik.

Ausser dem, was oben (Nr. IV) von den Schulen erzählt wurde, ist hier nur noch mit Wenigem zu bemerken, das der Unterricht in denselben höchst armselig und einseitig war, und das die allermeisten Zöglinge aus ihnen nichts in die grosse Welt hinaus brachten, als die Anfangsgründe des Mönchs-Christenthums, einige Fertigkeit im Lesen, und die auswendig gelernten Lieder-Weisen, deren sie als gute Christen bedurften. Der vornehmere Jüngling hatte vor dem geringern, in Absicht auf Kenntnisse, wenig oder nichts voraus. Wie konnt' es auch wohl anders seyn? Die allermeisten Lehrer hatten ja selbst eine so mangelhafte und dürftige Kenntniss, das sie nur in einigen Stücken über ihre Lehrlinge sich erheben konnten.

Ueberdies hatte man von der Bestimmung und von dem dahin abzweckenden Unterricht künftiger Lehrer, oder, welches einerley war, Geistlichen, sehr fehlerhafte Begriffe. Daher kam es denn auch, daß die Menschen in Absicht der Veredelung des moralischen Sinnes nur sehr langsam fortrückten, und daß man auch im 10ten und 11ten Jahrh. nöthig fand, bey den jährlichen Diöcesan-Untersuchungen solchen Lastern entgegen zu arbeiten, die nur barbarischen Nationen eigen zu seyn scheinen. Hierzu kam das fast un-aufhörliche Kriegführen und Befehden. Dies gilt von allen christlichen Ländern, vorzüglich aber von Teutschland.

Pädagogische Schriftsteller gab es während dieser Zeit gar nicht.

X. Zustand der schönen Künste und Wissenschaften.

A. Dichtkunst.

I.
Wahre Poësie darf man bey keinem Volke — die Araber ausgenommen — suchen. Verfeschmiede aber gab es in Menge. Denn bey der damahligen Unwissenheit des Publikums war es sehr leicht, sich Dichterruhm zu erwerben. Man sah weder auf Geschmack, noch auf wohl gewählte Bilder, noch auf Originalität. Man sündigte sogar wider die Gesetze des Sylbenmaafes. Alle Gelehrte wollten Poëten seyn, und es giebt fast keinen Scribenten jener Zeit, der nicht wenigstens einige Verse gemacht hätte. Man bewunderte die rhopalischen und leoninischen Verse, und andere Mißgeburten, als Produkte ächten Witzes. Vergl. Elias Maior et Renatus Moreau de versibus leoninis; in Gebaueri Dissertt. anthologicis (Lipf. 1733. 8) p. 299—367.

2.

Die griechischen Dichter studirten zwar die Meisterwerke der Vorzeit: aber sie brauchten bloß deren Sprache und sammleten sich aus ihnen poetische Wendungen, ohne eigenen Flug zu wagen. Sie fanden eine sehr veränderte, noch nicht ausgebildete Sprache. Die christliche Religion bot der Dichtkunst nicht den reichen Stoff dar, wie ehemahls die heydnische. Man verfiel daher auf wunderbare Mischungen christlicher Religionsideen und heydnischer Mythen.

Nonnus aus Panopolis in Aegypten (um 410), Verfasser einer Zusammenstellung dichterischer Mythen von Bacchus in 50 Büchern, wovon nur noch 2 übrig sind, ein wahres poetisches Chaos; und einer poetischen Uebersetzung des Evangeliums Johannis. Er will erhaben schreiben, und wird schwülstig; will gelehrt scheinen, und weiß von dem, was er gehört und gelesen hat, keinen Gebrauch zu machen. Ausgaben; Dionysiaca; Petri Cunaei animadversionum liber; Dan. Heinsii D. de Nonni Dionys. et eiusd. paraphrasi; Jos. Scaligeri coniectanea; cum vulgata versione et Ger. Falkenburgi lectionibus. Hanov. 1610. 8. Dan. Heinsii Aristarchus sacer f. ad Nonni in Johannem metaphrasin exercitationes — acc. Nonni et S. Evangelistae contextus etc. Lugd. Bat. 1627. 8.

Coluthus aus Lykopolis (vor 518), ein schlechter Nachahmer Homer's, beschrieb den Raub der Helena in 385 Versen. Ausgabe: c. var. lectt. et notis ed. J. D. a Lennep. Leovard. 1747. 8. Nebst dem Plutus des Aristophanes von G. C. Harles. Norimb. 1776. 8 mai.

Tryphiodorus aus Aegypten, wahrscheinlich ein Zeitgenosse des vorigen und nicht besserer Dichter, schrieb

über die Zerstörung Troja's. Ausgabe: — cum notis var. ex edit. et cum notis J. Merrick. Oxon. 1741. 8.

Quintus Calaber (weil Bessarion dessen Gedicht in Calabrien fand) vielleicht aus Smyrna (um 515?), Verfasser der Παραλειπομένων Ὁμήρω oder τῶν μετ' Ὁμήρων, von Hektors Tode bis zu dem Rückzug der Griechen von Troja. Ausgabe: curante C. de Pauw. Lugd. Bat. 1734. 8. Das beste griechische Gedicht aus jener Zeit, voll trefflicher Stellen: nur Schade, daß der Verf. seine schönsten Ideen oft zu weit verfolgt! Einen vorzüglichen Werth aber giebt dem Werke die Betrachtung, daß es aus ältern verlohrnen Gedichten zusammengestellt ist. Vergl. T. C. Tychsen Comment. de Quinti Smyrnaei Paralipomenis Homeri, qua novam carminis editionem indicit. Goett. 1783. 8.

3.

In den Abendländern, zumahl in Italien, gab es doch unter den zahlreichen Schaaren von Dichterlingen auch verschiedene, nicht zu verachtende Männer, die lefenswürdige Produkte lieferten, z. B. Boëthius, von dessen halb in Versen, halb in Profa geschriebnem Werk de consolatione philosophiae oben (IX. 3) die Rede war. Der dichterische Theil empfiehlt sich durch Korrektheit, leichte Versification und manche gute Wendungen. Fictionen sind selten darinn, und auch die wenigen gefallen nicht.

Magnus Felix Ennodius aus Arles, zu Mayland erzogen und um 500 zum Bischoff von Pavia erwählt († 521). Seine geistlichen Sinngedichte sind in einer ziemlich reinen Sprache geschrieben: aber es fehlt ihnen, wie seinen übrigen Gedichten, der innere Gehalt. Ausgabe: Opp. in ordinem digesta multisque locis aucta emendavit ac notis illustravit Jac. Sirmundus. Parif. 1611. 8.

Venantius Honorius Clementianus Fortunatus aus dem Trevisanischen Gebiete, war zuletzt Bischoff zu Poitiers († nach 600). Unter andern Gedichten schrieb er in Hexametern und in einer rauhen Sprache: Vita S. Martini Turonensis l. 4. — Opp. cura Mich. Angeli Luchi. Rom. 1787. 2 Voll. 4 mai.

Ein Ungenannter, wahrscheinlich Mönch im Kloster Novalesa in Piemont (im 8ten Jahrhundert?) beschrieb in einem hist. Gedicht die ersten Feldzüge des Attila gegen die fränkischen, gallischen und burgundischen Staaten. Ausgabe: De prima expeditione Attilae — in Gallias ac de rebus gestis Waltharii, Aquitanorum principis, carmen epicum saeculi 6 (?) in lucem productum a F. C. J. Fischer. Lips. 1780. 4. Was in dieser Ausgabe fehlte, ergänzte aus seiner Handschrift der markgräfl. Bibl. zu Carlsruhe F. Molter in Meusel's hist. Litt. 1782. B. I. S. 366—374. Fischer gab hernach denselben Rest, verglichen mit andern Handschriften und mit Anmerk. heraus. Lips. 1792. 4. Molter, der auch, ohne sich zu nennen, eine teutsche metrische Uebers. 1782 lieferte, lies späterhin das ganze Gedicht aus der Carlsruhischen Handschrift abdrucken in (seinen) Beytr. zur Gesch. u. Litteratur (Frankf. am M. 1798. gr. 8) S. 212—268. Der Dichter scheint im Ganzen der wahren Geschichte treu geblieben und in der Folge selbst wieder als Quelle von Historikern benutzt worden zu seyn. Die Schilderung der Sitten und Gebräuche seines Jahrhunderts ist für den Alterthumsforscher äußerst wichtig. Der Ausdruck ist nach dem Virgilischen gebildet, und es giebt mit unter schöne Stellen. Vergl. Sitten und Gebräuche der Europäer im 5ten und 6ten Jahrh. aus einem alten Denkmahle beschrieben von F. C. J. Fischer. Frankf. a. d. O. 1784. gr. 8.

4.

Aurelius Prudentius Clemens, ein Spanier, der sich, nach Verwaltung weltlicher Geschäfte, ganz geistl. Betrachtungen und Gefängen widmete (nach 405). Fromme Gesinnungen herrschen darinn in reichem Maasse: aber desto weniger poetische Stärke. Er verstößt sogar gegen das Sylbenmaas, besonders der griechischen Wörter. Von dem damals herrschenden Aberglauben und falschen Wunderglauben ist er keineswegs frey. Aus manchem seiner Gedichte, z. B. aus den 14 Gefängen von den Martyrerkronen, kann man die schon zu seiner Zeit in die Religion eingeschlichenen Misbräuche kennen lernen. Ausgaben: — var. lectt. nort. — illustrata (a Teoli). Parmae 1788. 2 Voll. 4 mai. — glossis Isonis et aliis veterum, nunc primum e Mscr. depromptis, prolegominis, commentariis et lectt. var. illustrata a Faust. Arevalo. Rom. 1788—1789. 2 Tomi 4.

5.

Frankreich hatte einige gute lateinische Dichter; z. B. Cl. Rutilius Numatianus († nach 417), Praefectus urbis und Magister officiorum, Verfasser einer Reisebeschreibung von Rom nach Gallien in elegischen Versen, die nicht ganz mehr vorhanden ist und mehr Schönheiten äuffert, als man von jener Zeit erwarten kann. Ausgaben: — integris notis variorum, ex museo T. J. ab Almeloveen. Amst. 1687. 12. Am besten in Wernsdorf's Poët. min. T. 5. P. 1. (1788). — Caius Sossius Apollinaris († 488), von dem, aufter einer Sammlung interessanter Briefe, auch einige mit vieler Wärme und einem hohen Flug der Phantasie gefertigte Gedichte übrig sind. Opp. ed. Sirmond. Paris. 1652. 4. — Theodulphus, Bischoff zu Orleans, nach Alcuin

der vornehmste Beförderer der Gelehrsamkeit († 821), hinterlies, auſſer andern Schriften, *Carminum elegiacorum* l. 6. Ausgabe: Opp. ed. Sirmond. Paris. 1646. 8. Die Gedichte, die in dieſer Ausgabe fehlen, ſtehen in *Mabillonii vet. analect.* (ib. 1725) p. 410 ſqq. — *Drepanius Florus*, Magiſter aus Lyon, einer der gelehrteſten Männer ſeiner Zeit, hinterlies eine dreyfache Sammlung leidlicher Gedichte, die in jenem Zeitalter eine ſeltene Erſcheinung waren. Ausgabe: *Drepanii Flori, Theodulphi etc. Pfalmi et hymni aliaque carmina sacra, denuo reviſa atque notis ornata* a D. A. Rivino. Lipſ. 1653. 8.

6.

Die Teutſchen hatten ſchon lange vor ihrer Kultur Dichter, Barden, die die Thaten ihrer tapferſten Krieger verherrlichten. Karl der Gr. lies eine Sammlung ihrer Lieder veranſtalten: aber noch zur Zeit hat ſie nicht entdeckt werden können. Die lateiniſchen Dichter waren höchſtens mittelmäßige Nachahmer der ältern römischen. In der Mutterſprache dichteten: der ſchon oben (VI. 4) erwähnte *Ottfried*. — Der ungenannte Verf. des trefflichen Siegsgeſangs auf K. Ludwig den 3ten von Frankreich, als er den Sieg über die Normänner 881 erfochten hatte. In *Schilter's Theſ.* T. 2. Sehr glücklich nachgeahmt in (*Herder's*) *Volkliedern* Th. 2. S. 227. — Der auch ungenannte Verf. eines Liedes vom heil. Georg. *S. Lectionum theotiſcarum ſpecimen* ed. B. C. Sandvig. Hafn. 1783. 8. — Der unbekante Dichter, von dem wir einen Lobgeſang auf den 1075 verſtorbenen Erzbischoff Anno von Cöln haben; das vorzüglichſte Denkmahl teutſcher Sprache und Dichtkunft aus dem Mittelalter; in einer ſchönern Sprache geſchrieben, als die Werke der Minne-

finger. Ausgaben: in Schilters Theſ. T. 1. In der Bodmer-Breitingeriſchen Ausgabe der Opitzſchen Werke (Zürich 1755. 8) Th. 1. S. 153 u. ff. Mit einer Ue-berſetzung und Anmerk. von Hegewiſch; in (v. Eggers) teut Magazin 1791. May S. 555—572. Jul. S. 10—75. Okt. S. 336—375.

Von lateiniſchen Dichtern in Teutſchland zeichnet man nur aus: Walafrid Strabo aus Schwaben, ſtudirte zu Fulda unter Rabanus, und ſtarb als Abbt zu Reichenau 849. Seine Poëſien ſind theils Lebensbeſchreibungen, theils Gelegenheitsgedichte u. ſ. w. Eines, Hortulus, zeichnet ſich beſonders aus durch Beſchreibung des von ihm ſelbſt gepflegten Gartens und des medicinifchen Gebrauches der darinn gebauten Blumen und Kräuter. In Canſii Lectt. antiqq. T. 2. P. 2. p. 176 ex ed Baſnagii. — Hroſwitha oder Rosweide, Nonne zu Gandersheim, vor 984, ſchrieb in Proſa 6 chriſtliche Komödien, nach dem Muſter des Terenz, den ſie durch ihre, kaum mittelmäßige Arbeit für die chriſtl. Jugend entbehrlich machen wollte. Auſſerdem, 10 geiſtliche, in Hexametern, in elegiſcher Verſart und in leoniniſchen Verſen geſchriebene Gedichte, zum Theil für die Geſchichte brauchbar. Ausgabe: Opp. — recognita et repurgata cura H. L. Schurzſleiſchii. Vitemberg. 1707. 4. Vergl. Schröckh's Lebensbeſchr. berühmter Gelehrten Th. 1. S. 3—10.

7.

Coelius Sedulius, wahrſcheinlich aus Irland, reiſte in mehrern römischen Provinzen herum, und ſtarb nach 450. Seine Werke, z. B. Mirabilium divinorum l. 4, haben weit mehr poëtiſches Verdienſt, als die Gedichte des doch frühern Prudenz; er iſt einer der ele-

gantesten unter den christlichen Dichtern. Ausgabe: von J. F. Gruner. Cob. 1747. 8.

Der erste angelfächsische Dichter, der sich der lateinischen Sprache bediente, war Aldhelmus oder Adelmus, Abkömmling des westsaxischen Königs Ina, trat in den Mönchsstand, wurde Abbt zu Malmesbury, zuletzt Bischoff zu Sherborn († 709). Seine Gedichte vom Lobe der Jungfrauen, von den 8 Hauptlastern u. s. w. gab zusammen, nebst einer profaischen Schrift vom Lobe der Jungfrauschaft, heraus Mart. del Rio. Mogunt. 1601. 12.

8.

Die Beschaffenheit der arabischen Dichtkunst vor Muhamed wurde im vorigen Zeitraum (X. A. 4) geschildert. Im gegenwärtigen erschien der Koran, der in der Geschichte der arabischen Dichtkunst Epoche macht. Ihre goldne Zeit gieng damit zu Ende. Er ist eigentlich ganz Poesie und hat manche vortreffliche Stellen: oft ist er aber auch blos aus frühern arab. Blumen zusammengepflückt. Mit diesem Religionswerk wurde den Dichtern ein ungewohnter Zwang angelegt, mehr Künsteley aufgedrungen und gewissermaßen die charakteristische Offenheit und Naivetät genommen. Muhamed selbst hatte die Schreibart seines Korans als unerreichbar und wahrhaft göttlich gepriesen. Es durfte es also in der Folge kein Genie wagen, sich um einen Sieg über sie zu beeifern. Man ahmte demüthig nach, und glaubte, seinem Stil nur dadurch Glanz zu verschaffen und ihn des allgemeinen Beyfalls würdig zu machen, wenn man ihn mit Bildern und Blumen des Korans recht sorgfältig ausstaffire. Hierzu kam, daß sich nach Muhamed das Volk der Araber in Kriege und Eroberungen ferner Lande verwickelte; denn dadurch ward Dichtkunst und Kenntniß so lange vernachlässigt, bis die Ruhe wiederkehrte.

te und sie sich mit den Werken der Griechen bekannt machten. Die Großen fiengen wieder an, Dichter und Gelehrte durch Belohnungen aufzumuntern. Man las die Dichter aus der goldenen Zeit, und verfab sie mit Scholien. Allein, dies alles stellte den Verlust nicht wieder her. Die vorzüglichen Dichter, von deren Werken etwas gedruckt ist, sind:

Der Khalife Ali ben Ali Talep (reg. 656—660), von dem wir Sprüchwörter und Sentenzen haben, zum Theil herausgegeben von Golius (Lugd. Bat. 1629. 4), zum Theil mit Caab ben Zoheir Carmine panegyric. etc. (von Gerh. Joh. Lette (ibid. 1748. 4); Lateinisch und teutsch in Tscherning's Frühling. Die unter seinem Namen bekannt gemachten Gedichte sind von einem viel jüngern Verfasser, der sich nicht zum Dichter hätte aufwerfen sollen, untergeschoben; herausg. von G. Kuypers. ebend. 1745. 4. — Der oben (VI. 6) erwähnte Abubekr Muhamed oder Ibn Doraid schrieb ein geachtetes Gedicht zum Lobe älterer arabischer Dichter, unter dem Titel: Makfura. Arabice ed. D. Scheidius. Harderv. 1768. 4. Arabice et Lat. cum scholiis arab. et animadv. ed. Aggaeus Haitfma. Lugd. Bat. 1773. 4. Abu Becri Idyllium arabicum Lat. redditum et breviss. scholiis illustratum ab E. Scheidio. Harderv. 1786. 4. — Motanabbi (geb. 916. gest. 965), der vorzüglichste aller Dichter im Zeitalter nach Muhamed, ob man ihn gleich nicht vortrefflich nennen kann. Seine Gedichte sind verliebten und ernsthaften Inhalts. Ausgabe: Arab. u. Teutsch, nebst Anmerk. von J. J. Reiske. Leipz. 1765. 4. — Abul Ola aus Maarra in Syrien (geb. 973. gest. 1058) schrieb ein Gedicht: Der Funke; hauptfächl. zum Lobe eines vornehmen Arabers. Es ist reich an Metaphern, sinnlichen Bildern und Schilde-

rungen sichtbarer Gegenstände. Den ersten Gefang findet man in Erpenii Gram. Arab. ex ed. Golii (Lugd. Bat. 1656. 4) p. 226 sqq. Dort ist auch der Anfang eines andern seiner Gedichte über unsichtbare Gegenstände und die Eitelkeit der Welt abgedruckt.

B. Redekunst.

I.

An großen Rednern fehlte es gänzlich. Ihre Kunst war schon im vorigen Zeitraum abgestorben. Sie fand zwar immer Liebhaber genug, aber äufferst selten einen Gegenstand, an dem sie ihre Kraft und Schönheit hätte zeigen können. Man findet fast nichts, als schaaale Homilien. Sie sind jedoch nach den Fähigkeiten der rohen Zuhörer eingerichtet, und unterscheiden sich höchstens nur durch Deutlichkeit. Andere Gelegenheiten, öffentlich zu reden, gab es nicht; und wenn es auch in einigen italienischen und französischen Städten noch gebräuchlich war, daß die Advokaten öffentlich auftraten; so war ihre Absicht mehr, ihre juristischen, als rednerischen Talente zu zeigen. Diejenigen Redner, die noch einigermaßen genannt zu werden verdienen, sind, nebst den vorzüglichen Epistolographen, folgende.

2.

Von den Griechen: Synesius aus Cyrene in Aegypten, studirte zu Alexandrien Philosophie und nahm auch dort die christl. Religion an. Er starb als Bischoff zu Ptolemais vor 431. Schriften: Or. de regno ad Arcadium Imp. die er als Gesandter von Cyrene 397 gehalten; Dio l. de suo ipsius instituto (eine sehr beredte Lobschrift auf die freye Gelehrsamkeit und Philosophie); Aegyptius h. e. de providentia liber; de

infomniis liber; 155 Briefe; 10 lyrische Gefänge. Ausgabe: Opp. gr. et lat. interprete Dion. Petavio — recensita ac notis illustrata. Lutet. 1612. fol. Wiederholt ib. 1631. 1633. 1640. fol. (In der letzten Ausg. sind auch die Werke des Cyrillus v. Jerusalem). Die Schriften dieses Gelehrten verrathen viele Kenntnisse und großen natürlichen Scharffinn; sie sind auch — vorzügl. die Briefe — elegant und angenehm geschrieben. — Theophylaktus Simokatta, ein Aegypter, der verschiedene Ehrenämter am griech. Kaiserhof bekleidete († nach 629) hinterließ, auſſer einer Regierungsgeschichte des Kaisers Moritz (weswegen er oben unter den Byzant. Historikern steht), rhetorische Briefe, die moralischen, verliebten und ländlichen Inhalts sind. Ausgabe: Opp. omnia gr. ex bibl. A. Schotti, c. praef. Gruteri. Heidelberg. 1599. 8. — K. Leo der 6te hinterlies, auſſer mehreren mittelmäßigen Gedichten, 16 geistl. Reden, die in Gretſeri Bibl. PP. (T. I. p. 1606 sqq.) stehen.

3.

Einer der besten geistlichen Redner und ein in mehrerm Betracht vorzüglicher Mann in Italien, und überhaupt aus diesem Zeitraume, war Petrus Damianus (geb. zu Ravenna um 1007). Er wurde in den wichtigsten Staats- und kirchlichen Geschäften gebraucht, und starb als Bischoff zu Ostia und Kardinal 1072. Er war Polygraph. Epistolarum l. 8. verbreiten viel Licht über die dunkle Geschichte seiner Zeit, indem sie gröſtentheils die ihm anvertrauten Geschäfte betreffen. Ferner schrieb er viele Aufsätze über die Kirchengucht und über die damahls herrschenden Laster, besonders der Geistlichkeit; dann allerley theol. Schriften, Homilien und Biographien der Heiligen. Der Stil ist besser als man von seinem Zeitalter erwarten sollte. Oft drückt

er sich mit solcher Anmuth und Beredsamkeit aus, daß man ihn bedauert, nicht in einer solchen Zeit gelebt zu haben, wo Leichtgläubigkeit und Aberglaube durch gesunde Kritik verbannt worden sind.

4.

Von Franzosen nennen wir hier nur 2 Epistolographen: Servatus Lupus († 862), Schüler von Rabanus Maurus, Abbt zu Ferrieres, ein kenntnißreicher Mann und eifriger Beförderer der Gelehrsamkeit. Unter seinen Schriften zeichnen sich 127 Briefe vorzüglich aus. Sie verbreiten sich über fast alle damahls wissenswürdige Gegenstände, sind zur Kirchen- und Gelehrtengegeschichte unentbehrlich, und verrathen eine vertraute Bekanntschaft mit den Alten. Ausgabe: Opp. a St. Baluzio. Paris. 1664. 8. ed. 2da. Amst. (Lipf.) 1710. 8. — Fulbertus, vermuthlich aus Aquitanien, starb als Bischoff zu Chartres 1029. Unter mehrern prosaischen und poëtischen Schriften ist eine Sammlung von 138 Briefen am wichtigsten. Ausgabe: Opp. ed. Car. de Villiers. Paris. 1608. 8.

5.

Vergebens sieht man sich in Teutschland nach wahren Rednern um, da die Belehrungen des Christenthums in einer todten und verdorbenen Sprache vorgetragen wurden, ohne Bestreben nach Verständlichkeit und Ueberzeugung, ohne Wärme und Herzlichkeit. Nur die Geschichtschreiber, die sich in die großen Muster der Römer hineinstudirt hatten, als Witikind, Lambert und Bruno, zeigten bisweilen in ihren Werken Rednergaben.

6.

Aechte Beredsamkeit ist bey den Arabern nie zu finden gewesen. Es war auch, alle Umstände erwogen,

nicht wohl möglich. In den ältern Zeiten fehlten alle Anlässe zu ihrer Kultur, besonders ein allgemeines Nationalinteresse; und wenn auch eine gewisse natürliche Ueberredungskunst bey ihnen Statt fand; so ist diese doch der Litterargeschichte gleichgültig. Unter dem Despotismus der Khaliphen konnte Beredsamkeit gar nicht gedeihen. Indessen kann man doch nicht behaupten, als wenn die Araber nach Muhamed diese Kunst ganz vernachlässigt hätten: vielmehr kultivirten sie ihre Khaliphen selbst, weil sie, auch als oberste Priester, zu gewissen Zeiten vor dem Volk auftraten und über Stücke aus dem Koran predigen mußten. Wir haben aber keine Proben von ihren Rednertalenten. Al Sokaki und al Hariri, wie auch der vorhin erwähnte Ali ben Ali Talep, werden als vorzügliche Redner gerühmt.

XI. Zustand der Staatswissenschaften.

I.

Das einzige, was hier in Ansehung der Politik angeführt zu werden verdient, sind die von dem griechischen Kaiser Basilius für seinen Sohn und Nachfolger Leo aufgesetzten, in 66 Hauptstücke abgefaßten Regeln der Regierungskunst, würdig eines grossen Fürsten und christlichen Philosophen. Ausgabe: *Liber regius de imperio pie et iuste administrando, Leoni Philosopho filio inscriptus, nova versione Latina et lectionibus variis adornatus a Justo a Drarsfeld. Goett. 1674. 12.* Auch in *Anf. Banduri Imperio orient. T. 1. p. 171 sqq.*

2.

Ueber Oekonomie wurde in frühern und spätern Zeiten sehr viel von den Griechen geschrieben: kaum aber

kennen wir diese Schriftsteller den Namen nach. Von einigen besitzen wir Auszüge in der Sammlung, die K. Konstantin der 7te zum Besten der Landleute vom Landwesen durch Cassianus Bassus aus Bithynien verfertigen lies, deren Grundlage eine Compilation von Vindonius Anatolius aus Berytus (im 3ten Jahrh.) war: womit jedoch mehr andere Schriftsteller, mit Beyfügung eigener Erfahrungen, verglichen wurden. Ausgabe: Γεωπονικά: Geoponicorum s. de re rustica libri XX. — Graece et Latine post P. Needhami curas ad MSS. fidem de novo recensiti et illustrati ab Jo. Nic. Niclas. Lips. 1781. 4 Tomi 8 mai.

Hierher kann auch gerechnet werden die Sammlung, die auf Befehl desselben Konstantins aus Schriften über die Vieharzneykunde gemacht wurde: Veterinariae medicinae l. 2, a Ruellio olim latinitate donati, nunc Graeca lingua primum in lucem editi. Basil. 1537. 4.

XII. Zustand der physikalischen Wissenschaften.

I.

An Physik war damahls gar nicht zu denken. Die Menschen brauchten nicht einmahl ihre Sinne, Beobachtungen und Erfahrungen anzustellen, um die nächsten Ursachen natürlicher Erscheinungen zu entdecken. Der herrschende Aberglaube unterdrückte allen Geist der Untersuchung. Man schrieb gleich jedes Phänomen übernatürlichen und unergründlichen Ursachen zu.

2.

Die Araber suchten das dem Muhamedischen Fatum angemessene System der Gelegenheits-Ursachen mit der

Physik des Aristoteles zu vereinigen. Dieser hatte die Form oder Energie gebraucht, um jede Bewegung, jede körperliche Handlung geschehen zu lassen: die Araber suchten diese Kraft nicht in der Sinnenwelt, sondern außer derselben, in der Gottheit, die sie deswegen die allgemein wirkende Ursache nannten. Diese bringe unmittelbar jede Bewegung, jede körperl. Veränderung hervor. Dem Körper, als Körper, kommen nur die drey Dimensionen, als Attribute, zu, die vom Wesen unzertrennlich sind. Alle Körper in der Natur haben außerdem gewisse Eigenschaften, die aber zum Wesen hinzu kommen, und nicht den Begriff der Körperlichkeit in sich schliessen; dies ist die Schwere und Leichtigkeit, die vier Elementar-Qualitäten, Wärme, Kälte, Feuchtigkeit und Trockenheit. Vermöge dieser allgemeinen Eigenschaften sind alle Körper in der Natur Eins; so wie sie auch Eins genannt werden können wegen des gemeinschaftl. Einflusses der ersten wirkenden Ursache u. s. w.

3.

Unter den abendländischen Gelehrten verdient nur der Bischoff Agobard zu Lyon († 840) genannt zu werden, wegen seines Eifers in Bestreitung des Aberglaubens und in Verbreitung richtigerer Einsichten von Naturereignissen. Unter andern schrieb er: *de grandine et tonitruis*, in eius Opp. a Baluzio editis. (Parisi. 1666. 8).

4.

Auch mit der Chemie beschäftigten sich die Araber. Sie scheinen die ersten für die Medicin wichtigen Entdeckungen in dieser Wissenschaft gemacht zu haben; sie brauchten Arzneimittel aus Metall, und Boerhaave versichert, er habe in einem ihrer frühern Chemisten, dem

logenannten König Geber oder vielmehr Dschafar (geb. 702. gest. 765), viele Versuche und Erfahrungen gefunden, die man nachher für neu ausgegeben habe. Die Alchemisten geben diesen Geber für den Erfinder der Universalmedicin aus. Einige seiner alchemistischen Schriften sind lateinisch überferzt und gedruckt. Vergl. Casiri Bibl. Vol. I. p. 441.

5.

Statt der Chemie beschäftigten sich griechische Aerzte mit der Alchemie. Von einem, Stephan von Athen (um 640) existirt noch ein Werk von der göttlichen und heiligen Goldmacherkunst: *Acrtiones novem de divina et sancta arte chryfopoeide*, Latine cum Democrito de arte magna. Patav. 1573. 8. *Lectio- nem primam περὶ χρυσοποιίας* gr. et lat. edidit notisque instruxit C. G. Gruner. Jen. 1777. 4.

XIII. Zustand der medicinischen Wissenschaften.

I.

Die Arzneykunde gerieth durch Verschwindung gesunder Philosophie in Verfall und wurde eben so abergläubisch und abentheuerlich, als die Religion. Selbst die bessern griechischen Aerzte sind von diesem Tadel nicht frey: die übrigen, die man als Schriftsteller kennt, sind meistens Kompilatoren. Befafs auch hier und da ein heller Kopf bessere Einsichten von den Naturkräften, als der große Haufe und die Geistlichkeit; so ward er mit dem Namen eines Hexenmeisters gebrandmarkt. Es kostete daher viel Zeit und Mühe, ehe die Arzneykunst diese Hindernisse überwinden und eine erträgliche Gestalt gewinnen konnte. Den Saamen der neuen Kunst entlehnte

II.

Ss

man von den Arabern; und die ersten bessern Aerzte waren Mönche und andere Geistliche. Selbst Bischöffe und Aebte trieben Medicin. Der Fortschritt der eigentlichen Arzneywissenschaft mußte langsam seyn, da die Araber, als Muhamedaner, nicht anatomiren durften, und die Mönche eben so wenig. Beyde wollten sich auch nicht auf chirurgische Behandlungen einlassen.

2.

Zu Alexandrien erhielten sich die medicinischen Schulen noch bis in sehr späte Zeiten. Einer der berühmtesten Aerzte, der sich noch im vorigen Zeitraum unter dem dortigen Dogmatiker Zeno bildete und fast bis in die Mitte des 5ten Jahrh. lebte, war Oribasius aus Pergamum oder aus Sardes, vom K. Julian, der ihn zum Quaestor machte, geschätzt. Er hatte nach dessen Tode abwechselnde Schicksale, und stand in großem Ansehn, sowohl wegen seiner Weisheit, als medicinischen Geschicklichkeit. Auf Julians Verlangen machte er aus allen medic. Werken der vorigen Zeitalter Auszüge, die er in wissenschaftl. Ordnung brachte, und in 70 Bücher, wovon wir nur noch 17, theils griechisch, theils lateinisch übersetzt, übrig haben, abtheilte. Aus diesen hob er nachher noch das Wichtigste aus, und betitelte es *Synopsis* in 9 Büchern. Eigenes darf man freylich nicht viel in diesen Kompilationen erwarten: sie sind aber dem Geschichtsforscher sehr wichtig. Oft hat O. die kopirten Schriftsteller mit Umschreibungen versehen, wodurch sein Auszug deutlicher wird, als das Original. Ausgabe: Opp. omnia Latine Joh. Bapt. Rosario interprete. Basil. 1557. 3 Tomi. 8. — Um dieselbe Zeit lebte Nemesius, erster Bischoff zu Emessa in Phönizien. Er schrieb in griech. Sprache ein Buch über die menschliche Natur, das dadurch einen

unverdienten Ruf erlangte, daß die Neider des Engländers Harvey die Ehre der Entdeckung des Kreislaufes des Blutes lieber jenem, als diesem, gönnen wollten. Ausgabe: Oxon. 1671. 8. — In der Mitte des 6ten Jahrh. war berühmt Aëtius von Amida in Mesopotamien. Auch er hatte zu Alexandrien studirt, und wurde Leibarzt am Hofe zu Konstantinopel, mit dem Charakter eines Obersten der Leibwache. So wie Oribasius sammlete er alles, was ihm in ältern Schriften merkwürdig schien. Daher nahm er auf keine Partey Rücksicht, sondern folgte dem Galen größtentheils, weil dieser ihm den meisten Stoff zu seiner Kompilation darbot. Er fügt indessen oft sein Urtheil bey und Versuche, die Galens Behauptungen zum Prüfstein dienen. Vor Oribasius hat er Vorzüge, weil er weit mehr, als dieser, auf wahre Theorie der Krankheiten und auf ihre Zeichen Rücksicht nimmt. Ausgabe: Aëti, Amidani, Opp. omnia, ex ed. Ald. et MS. Cod. bibliothecae Senatus Lips. cum obsf. gr. et lat. ed. J. G. F. Franz. Lips. 1777. 8. — Nicht lange nach ihm lebte Alexander von Tralles in Lydien († vor 565), der, nach beträchtlichen Reisen durch Italien, Gallien und Spanien, unter ehrenvollen Bedingungen, als Arzt nach Rom berufen wurde. Ein Selbstdenker und nach Galen der beste Arzt, weil er aus langer Erfahrung schrieb! Seine Theorie ist auch der Galenischen sehr ähnlich: doch geht er hier und da von ihr ab. Besonders eifert er gegen den allzufreygebigen Gebrauch hitziger Mittel. Indessen empfiehlt er nicht nur abergläubische Mittel, sondern vertheidigt sie auch auf eine Art, die Aerger und Mitleid erweckt. Da ihm sein hohes Alter an der Praxis hinderte, schrieb er 12 Bücher von der Kenntniß und Heilart der Krankheiten woraus der Zustand der Klinik in jenen Zeiten am besten beurtheilt werden kann. Ordnung, Scharfsinn, gedräng

ter und gedankenreicher Stil und eine Menge Erfahrungen und Versuche empfehlen das Werk. Ausgabe: im 6ten B. von Haller's *Principes medici* (Lausanne 1772). — Paul von Aegina, der zu Alexandrien studirt hatte († nach 668), wird als der erste Arzt gerühmt, der sich mit der Hebammenkunst abgab. Man hat von ihm in griech. Sprache ein Kompendium der ganzen Arzneykunde in 7 Büchern, das zwar größtentheils aus ältern Aerzten, besonders aus Oribasius, zusammengetragen ist, aber doch auch eigene Bemerkungen enthält. Besonders wird das 6te Buch, worinn er von der Chirurgie handelt, geschätzt, weil es Manches enthält, das den vorherigen Aerzten unbekannt gewesen zu seyn scheint. Ausgabe: Basil. 1538. fol. Vergl. R. A. Vogel *Pr. 2 de Pauli Aeginetae meritis in medicinam inprimisque chirurgiam*. Goett. 1768. 4.

Die folgenden griech. Aerzte dieses Zeitraumes sind hier nicht nennenswerth: es müßte denn der Ungenannte seyn, der unter K. Konstantin Porphyr. (im 10ten Jahrh.) Bemerkungen über die Pferdekrankheiten, größtentheils aus alten Büchern, zusammentrug (*τῶν ἰππιατρικῶν βιβλία δύο*). Ed. Sim. Grynæi. Basil. 1537. 4. Allem Ansehn nach ist das lateinische Werk, das wir unter dem Namen des Vegetius, der im 4ten Jahrh. lebte, besitzen, eine Uebersetzung dieses griechischen, die ein unwissender Mönch im 12ten oder 13ten Jahrh. veranstaltet hat. (*De mulomedicina s. de arte veterinaria; inter Scriptt. de re rust. ed. a Gesnero et Schneidero*). Vergl. Sprengel's *Gesch. der Arzneyk.* Th. 2. S. 239.

3. Im Abendlande geschah während dieses Zeirraumes für die Heilkunde fast gar nichts, als dafs gegen Ende

desselben in Italien die Salernitanische Schule errichtet wurde. Ihren Ursprung kann man nicht genau angeben: aber gewiss ist, daß schon im 10ten Jahrh. ihr Ruf sich nach Frankreich verbreitet hatte. Die sehr gesunde Lage der Stadt Salerno im Neapolitanischen trug sehr viel zu ihrem medicinischen Ruhme bey; nicht weniger die Nähe des berühmten Klosters Monte Cassino, dessen Mönche wegen ihrer Gelehrsamkeit berühmt waren, von denen Mönche aus andern Ländern lernen wollten, die auch in Salerno die Arzneykunde ausübten, sich endlich dort niederliessen, und sich wechselseitig verpflichteten, auch andere in der Heilkunde zu unterrichten. So wie anderwärts, nahmen sie bey schweren Krankheiten ihre Zuflucht zu Reliquien und andern Wunderkuren: aber schon im 11ten Jahrh. suchten die dortigen Aerzte mit dieser miraculösen Kurmethode gelehrte Kenntnisse zu verbinden. Sie studirten die ältern Aerzte, selbst den Hippokrates; und man muß es ihnen Dank wissen, daß so manches Werk aus dem Alterthum sich bis jetzt erhalten hat. Bald verbanden sie das Studium der arabischen Aerzte damit: doch scheinen sie diese seltener, als den Galen, zu Führern gewählt zu haben. In demselben Jahrh. lebte der Karthager Konstantin, der, nach mancherley Schickfahlen, sich nach Salerno flüchtete, Geheimschreiber des Herzogs Robert Guiscard von Apulien wurde, sich aber in der Folge dem Hofleben entzog, und in das Kloster Monte Cassino gieng, wo er seine letzten Jahre mit Uebersetzungen arabischer Schriftsteller, auch mit Verfertigung eigener Werke, zubrachte († 1087). Die Schule zu Salerno setzte er durch Einführung des stärkern Studiums der arabischen Aerzte mehr in Flor. Von ihr schreibt sich ein zum Theil noch vorhandenes diätetisches Werkchen her: *Medicina Salernitana*, oder *Regimen sanitatis* oder de

conservanda valetudine, in leoninischen Versen, ganz in dem barbarischen Stil des Mittelalters. Neueste Ausgabe von J. C. G. Ackermann, Stendal 1790. gr. 8. Vorgesetzt ist eine umständliche Geschichte der Schule zu Salerno.

4.

Die Araber erwarben sich entschiedene Verdienste um die Medicin. Schon zu Muhameds Zeit lebten in Mekka Aerzte, die in den Schulen der Griechen unterrichtet waren; vorzüglich Hhareth Ebn Kaldath aus Takif, der in Dschondisabur in Persien, wo Nestorianer unter andern auch in der Heilkunde Unterricht gaben, studirt hatte. Muhamed selbst empfahl ihn als einen geschickten Arzt. Noch zu Abubekr's Zeit lebte er, dessen Leibarzt er war, und starb mit ihm zu gleicher Zeit an den Folgen einer Vergiftung. Die seit Omar überwundenen griech. Christen, meistens Syrer, wurden, nebst den Juden, die Lehrer der Araber. Die Syrer übersetzten die Schriften griechischer Aerzte ins Arabische, so daß die Araber schon in der andern Hälfte des 7ten Jahrh. eine Reihe medicinischer Schriften in ihrer Muttersprache erhielten. Die meisten und besten Uebersetzungen aber wurden im 9ten Jahrh. von dem Schüler des berühmten Masawaih oder Mesue, Hbonain Ebn Ishak, gefertigt. — So wie seit dem Khaliphen Almanfur der Luxus unter den Arabern sich vermehrte; so wuchs auch das Ansehn der Aerzte, und sie erwarben sich große Reichtümer. Vor der Hand aber waren es meistens Christen, nämlich Nestorianer. Vorzüglich machte sich die nestorische Familie der Bakhtischwah aus Elymais an den Höfen der Khaliphen berühmt. Weiterhin, als die Araber mit Aristoteles vertraut wurden, befand sich ihre Medicin

immer im Gefolge der Philosophie. Fast alle Aerzte waren zugleich Dichter, Philosophen und Historiker. Aber die Neigung der Araber zum Wunderbaren verleitete auch ihre Aerzte zur Charlatanerie. — Die größte Merkwürdigkeit aus der Kindheit der arab. Medicin ist die Beschreibung der Pocken. Aharun, Priester zu Alexandrien im 7ten Jahrhundert, von dessen medicinischen Pandekten wir nur ein Bruchstück in einer arab. Uebers. besitzen, ist der älteste Arzt, der die Pocken deutlich beschrieb und sie zu kuriren verstand. — Zu Anfang des 9ten Jahrh. lebte Jahiah Ebn Serapion, ein Syrer von Geburt, der in seinem ursprünglich syrisch geschriebenen und von Musa ben Ibrahim Alodaithi ins Arab. überetzten Buche: Aggregator die Grundsätze der Griechen sammlete und sie mit neuern Dogmen und Methoden verband. — In demselben Jahrh. lebte einer der größten Vielschreiber und berühmtesten Schriftsteller unter den Arabern, Jakob Ebn Ishak Alkendi. Er legte sich mit gleichem Eifer auf alle Theile der Philosophie, Mathematik, Medicin und selbst auf Astrologie, und brachte es in allen diesen zu einer für sein Zeitalter hohen Vollkommenheit. Seine medicin. Schriften sind oft in latein. Uebersetzungen gedruckt worden. — Aber auf wenige ihrer Aerzte sind die arab. Schriftsteller, und zwar mit Recht, so stolz, als auf Muhamed Ebn Secharjah Abu Bekr Arrafi, bekannter unter dem Namen Rhazes. Aus der persischen Stadt Ray gebürtig, hatte er sich in seiner Jugend vorzüglich der Musik gewidmet, und hierauf zu Bagdad hauptsächlich die Medicin, in Verbindung mit der Philosophie, studirt. In beyden Wissenschaften machte er gleich große Fortschritte, und zu seiner Zeit war er der berühmteste Lehrer in Bagdad, dessen Vorlesungen von Zuhörern aus allen Ländern besucht wurden. Er war Aufseher des

Krankenhauses zu Bagdad und nachher desjenigen zu Ray. Durch seine vieljährige Praxis und verschiedene Reisen erwarb er sich eine außerordentl. Erfahrung und den Beynamen Experimentator. In seinem höhern Alter wurde er blind, und starb 923. Das Hauptwerk, das wir unter seinem Namen besitzen, ist der *H h a w i*, gewöhnlich *Elkavi* (*Continens*); soll ein vollständiges System der Arzneykunde vorstellen, ist aber so, wie wir es haben, sicher nicht ganz von ihm. Es enthält einen Schatz ächt arabischer Gelehrsamkeit, woraus der medicinische Geschichtsforscher sich sehr bereichern kann. Auch zur Geschichte der Chirurgie unter den Arabern liefert es merkwürdige Belege. Am berühmtesten aber machte sich Rhazes durch seine Abh. von den Pocken und Masern. Seine 10 Bücher, betitelt: *Al Mansor*, enthalten in gedrängter Kürze das ganze medicinische System der Araber. Das 9te von der Heilung der Krankheiten diente bis ins vorige Jahr. zu Vorlesungen auf Universitäten und man hat zahlreiche Commentarien darüber: ob es gleich nichts Eigenthümliches enthält. Die 6 Bücher der *Aphorismen* sollen eine Nachahmung der hippokratischen seyn: bleiben aber weit hinter ihnen zurück. Diese und mehrere Schriften von Rhazes sind häufig in latein. Uebersetzungen gedruckt: diejenige aber von den Pocken Arab. und Lat. von Joh. Channing, Lond. 1766. gr. 8. Auch im 7ten Theil von Haller's *Principes medici* (1772). — Nicht lange nach Rhazes lebte der Perfer Ali, Abbas Sohn, mit dem Beynamen der Magier. Er diente dem Emir von Bagdad, Adad-oddaula, und dedicirte ihm sein großes Werk, das königliche betitelt. Es enthält in einer streng wissenschaftlichen Ordnung den ganzen medicin. *Cursus*, und wurde so lange für das äußerste Ziel aller arabi-

fchen Gelehrsamkeit gehalten, bis Ebn Sina's Kanon es verdrängte; welches, wenigstens in theoretischer Hinsicht, nicht hätte geschehen sollen. — Abu Ali Hofari Ebn Abdallah Ebn Sina, gewöhnlich Avicenna (geb. zu Affchana bey Bokhara in der freyen Tatarey 980, † 1036), studirte in jüngern Jahren Mathematik und aristotelische Philosophie. Von seinem 16ten Jahr an widmete er sich der Arzneykunde und erwarb sich bald durch einige glückliche Kuren grossen Ruhm. So viel Nachtheiliges von seiner Gelehrsamkeit, zum Theil die Araber selbst, erzählen: so ist doch gewiss, das er ein viel umfassender Geist war, ohne auf besonderes Genie Anspruch machen zu können. Sein Hauptwerk in der Medicin, das er Kanon betitelte, konnte nur in den Jahrh. der finstern Barbarey so grosses Glück machen. Es ist ein aus Galen, Rhazes u. a. zusammengetragenes und in 5 Bücher abgetheiltes System der Arzney- und Wundarzneykunst. Der eigenen Bemerkungen dürften nur wenige seyn. Durch ihn wurden eigentlich die 4 peripatetisch-scholastischen Ursachen, die materielle, die wirkende, die formelle und die End-Ursache, in die medicinische Theorie eingeführt. — Ausgaben: Arab. u. Lat. Rom. 1593. fol. Lateinisch öfters, z. B. Venet. 1608. fol. — Wahrscheinlich zu derselben Zeit lebte der vorzüglichste diätetische Schriftsteller unter den Arabern: Ishak ben Soleiman. Sein Werk (latein. Basil. 1570. 8) enthält umständlichere Erörterungen aller Arten von Nahrungsmitteln und ihrer besondern Kräfte, als man bey irgend einem andern Araber findet. — Joh. Serapion schrieb (wahrscheinlich gegen Ende des 10ten Jahrh.) ein Werk über die Materia medica latein. (Venet. 1550. fol.), eine vollständige Sammlung alles dessen, was griech. und arab. Aerzte vor ihm über die Naturgeschichte und Kräfte der Arzneymittel gesagt

hatten. — Noch gehört hierher der jüngere Mesue, Hamech's Sohn, aus Maridin am Euphrat († 1028). Er soll ein Christ und Zuhörer Ebn Sina's gewesen seyn und sich an dem Hofe des Khaliphen Alhakem zu Kahirah aufgehalten haben. Seine Schriften über die Arzneymittel und medicinische Praxis blieben lange in christlichen Schulen die gewöhnlichsten Compendien, und es wurden noch im 16ten Jahrh. viele Commentarien darüber geschrieben. Ausgabe: Opp. omnia latine ex ed. Andr. Marini. Vener. 1562. fol.

XIV. Zustand der juristischen Wissenschaften.

I.

Die Rechtswissenschaft that in diesem Zeitraume glänzende Fortschritte, und wirkte mehr, als irgend eine Wissenschaft, zum Wohl der Menschheit. Während daß in den abendländischen Provinzen des römischen Reichs durch die Einwanderungen und Eroberungen roher Völker die römische Einrichtung in Hinsicht der bürgerlichen Rechte der Ueberwundenen und der Ueberwinder starke Aenderungen erlitt, und letztere nach und nach eigene Gesetze einführen, blieben im Orient die römischen nicht allein in ihrer vollen Kraft, sondern sie fiengen auch erst jetzt an, ein Ganzes zu werden: wenn anders so viele, auf Anlaß einzelner Fälle ergangene Verordnungen ein Ganzes ausmachen können. So lies schon K. Theodos der 2te durch den Consul Antiochus und 7 andere Juristen die von K. Konstantin an gegebenen Gesetze sammeln. Daraus entstand der Codex Theodosianus; bey dessen Verfertigung wahrscheinlich, wenigstens zum Theil, die Ordnung des Edicti perpetui beobachtet wurde. Es sind nicht blos die Verordnungen Konstantins und seiner Nachfolger, sondern

auch diejenigen, die Theodos der 2te selbst und sein Reichsgehülfe Valentinian der 3te gegeben haben, darinn aufgenommen worden. Sie stehen aber nicht immer ganz zu einem bestimmten Ort: sondern die verschiedenen Artikel, woraus sie zusammengesetzt waren, sind unter die Rubriken oder Titel zerstreut, unter welche sie ihrem Inhalte nach gehören. Diese in 16 Bücher vertheilt gewesene Sammlung ist nicht ganz mehr vorhanden. Erst brachte Joh. Sichard den Auszug zum Vorschein, den der westgoth. König Alarich daraus hatte machen lassen. (Basil. 1528. fol.); hernach Joh. Tilius die 8 letzten Bücher, die nicht in diesen Auszug waren gebracht worden: das 8te jedoch defect (Paris. 1550. 8). Hierauf editirte Jak. Cujaz das ganze 6te, 7te und 8te Buch, nebst der Ergänzung des letzten (Lugd. 1566. fol.) Die ersten 5 Bücher, nebst dem Anfange des 6ten, besitzen wir nur in dem erwähnten Auszug. Jak. Godefroy commentirte vortreflich über den Cod. Theod.; und als er darüber starb, vollendete Ant. Marville die Arbeit und gab sie heraus (Lugd. 1665. 6 Tomi fol.). Die neueste und beste Ausgabe von Joh. Dan. Ritter. Lips. 1736—1745. 7 Tomi. fol.

Die nach dem geschlossenen Cod. Theod. erschienenen Verordnungen oder Novellen wurden zum Theil dessen Angaben, zumahl der Ritterischen, beygefügt, zum Theil in folgenden Sammlungen bekannt gemacht: *Imperatorum Theodosii Jun. et Valentiniani III Novellae leges, caeteris antejustinianeis, quae in Lipsiensi anni 1745 vel in anterioribus editionibus vulgatae sunt, addendae: ex Ottoboniano Ms. codice edit, commentario illustrat, ex eodemque codice alia profert* Ant. Zirardinus. Faventiae 1766. 8. *Leges Novel-*

lae V anecdotae Impp. Theodosii Jun. et Valentiniani III; cum ceterarum etiam Novellarum titulis et variis lectionibus ex vetustiss. Cod. Ms. Ortoboniano depromptis; quibus accedunt aliae Valentiniani III Constitutiones iam editae, quae in Cod. Theodosiano desiderantur, ac tandem Lex Romana s. Responsum Papiniani, titulis anecdotis variisque lectionibus auctum ad fidem praefati cod. et alterius Sueco-Vaticani, opera et studio Jo. Christo. Amadurii, qui praefationem et adnotationes adiecit. Romae 1767. fol.

Die von den folgenden Kaisern gegebenen Gesetze hat Petr. Pithoeus edirt Paris. 1571. fol. et in eiusd. Opp. ib. 1609. fol. Sie stehen auch in den Gottfriedischen und Ritterischen Ausgaben des Cod. Theodof. Vergl. J. S. Brunquell D. de codice Theodosiano eiusque in cod. Justin. usu. Jen. 1719. 4; et in eius Opusc. (Hal. 1774. 8) T. I. p. 24 sqq. J. A. Wolfii D. de latinitate ecclesiastica in cod. Theodosiano. Lips. 1774. 4.

2.

Ungefähr 100 Jahre nach dem Cod. Theod. (529) unternahm K. Justinian eine Verbesserung der Gesetzgebung und Rechtspflege für seine Zeiten, deren glücklicher und unglücklicher Einfluß auch in die unfrigen noch fortbauert. Schwer, aber unumgänglich nothwendig muß es gewesen seyn, nicht nur aus der Menge von Gesetzen, Rathschlüssen, Edikten, kaiserl. Verordnungen, Meynungen der Rechtsgelehrten u. s. f., die sich in unzähligen Bänden zerstreut befanden, von den Richtern weder studirt, noch, wegen der dazu erforderlichen Summe, gekauft werden konnten, und noch ohnedies theils wider-

sprechend, theils ungewiß waren, die vorhandenen Sammlungen zu ordnen und zu ergänzen, daß sie nicht nur für die damahligen Zeiten paßten, sondern auch den eben damahls Statt findenden Mängeln zugleich auf die schicklichste Weise abzuhelfen. Justinian befahl einer Kommission von 10 Rechtsgelehrten (an deren Spitze Tribonian?) eine neue Sammlung von Constitutionen (Codex Constitutionum Justinianus) zu verfassen, und dabey die Verordnungen seiner Vorgänger, die sich in dem beständigen Edikt, in den Gregorianischen, Hermogenianischen und Theodosianischen Sammlungen befinden, zu benutzen, diese von Irrthümern und Widersprüchen zu befreyen, das Ueberflüssige und Alte darinn wegzulassen und heilsame und den Zeiten angemessene Gesetze dafür zu wählen. Nach 14 Monaten war dieses Werk vollendet, und im J. 529, mit Aufhebung jener alten Sammlungen, publicirt.

Kurz nach Abfassung der Constitutionsammlung kam Justinian auf den Gedanken, ein größeres Werk aus den Schriften älterer Rechtsgelehrten, nach der Ordnung des beständigen Edikts, verfertigen zu lassen. Tribonian (Quaestor und Consul † 545) mit 16 andern Juristen wurde die Ausarbeitung dieses Werks, mit der Freyheit, hier und da nach ihrem Gutbefinden in den Werken der alten Juristen Abänderungen zu treffen, aufgetragen. Justinian verstattete 10 Jahre zu dieser Arbeit: aber wider alle Vermuthung eilte Tribonian mit seinen Gehülffen dabey so sehr, daß sie schon um 530 für vollendet gehalten und unter dem Namen Pandectae s. Digesta bekannt gemacht und für rechtsgültig erklärt wurde.

*) Die Pandekten bestehen aus 50 Büchern, die wieder in Titel und Paragraphen, oder richtiger Fragmente, abgetheilt sind. Sie enthalten nichts anders, als Excerpte, die, hier und da abgeändert, aus den Schriften von 40

Rechtsgelahrten, die größtentheils zu den Zeiten der Kaiser gelebt haben, genommen wurden. Kaiser Lothar der 2te fand 1135 in der eroberten Stadt Amalfi eine Handschrift der Pandekten; die kurz nach Justinians Regierung verfertigt worden zu seyn scheint, und schenkte sie der Stadt Pisa, von wo sie nach Florenz kam. Die gedruckten Ausgaben pflegt man unter 3 Haupteditionen zu bringen: *Vulgaris*, *Haloandrina* f. *Norica* u. *Florentina*. Unter der ersten versteht man nicht eine gewisse einzelne Ausgabe, sondern alle, die nicht den beyden andern folgen. Die Haloandrische hat ihren Namen von Greg. Haloander (Hofmann), der viele verdorbene Stellen aus Handschriften, oft auch muthmaßlich, verbesserte, und dabey auf Eleganz Rücksicht nahm. Norimb. 1529. 3 Voll. 4. (Vergl. G. L. Hausfritz *Memoria G. Haloandri, Icti et instauratoris iurisprudentiae*. ib. 1736. 8). Die Florentinische Ausgabe ist diejenige, die Franz Taurellus, nach den Verbesserungen seines Vaters Laelius, bekannt machte, und wobey die erwähnte Amalfische Handschrift zum Grunde liegt. Florent. 1553. 3 Voll. fol. Heinr. Brenkman reiste 1709 nach Florenz, um eine Vergleichung zwischen dieser Handschrift und der Taurellischen Ausgabe anzustellen, fand sie aber, Kleinigkeiten abgerechnet, übereinstimmend; verglich indessen noch andere Handschriften der Pandekten, fand allerley Varianten und that kritische Noten hinzu. Er starb 1736 und sein Apparat kam endlich an G. C. Gebauer, der mehr Noten beyfügte, aber die Ausgabe selbst nicht besorgen konnte. Dies that nach dessen Absterben G. A. Spangenberg, so daß der 1ste Band zu Goettingen 1776 und der 2te 1797 in gr. 4 erschien. (In dieser neuesten und vollständigsten Ausgabe steht auch alles Uebrige, was man zum *Corpus iuris* rechnet). Vergl. L. Th. Gronovii *Historia Pandectarum authentica*. L. B. 1685. 8. cum nott. F. C. Conradi. Hal. 1730. 8. H. Brenk-

manni *Historia Pandectarum*. Traject. ad Rhen. 1722. 4. L. A. Guadagni, *ICti Pisani*, *disquisitio de Florentino codice, omnium, quae exstant, Pandectarum exemplorum parente*; edidit C. F. Walchius. Jen. 1755. 8. G. C. Gebaueri *Narratio de H. Brenkmano etc.* Goett. 1764. 4 mai. —

Ehe die Pandekten publicirt wurden, lies Justinian die *Institutiones* in 4 Büchern, durch Tribonianus, Theophilus und Dorotheus, abfassen. Sie wurden aus den alten Juristen, besonders aus den *Institutionen* des Cajus, gezogen, und sollten als die ersten Elemente der Rechtsgelchsamkeit angesehen werden; deswegen wurden sie auch etwas früher, als die Pandekten, publicirt, ob sie gleich erst nach diesen ausgearbeitet waren. —

Da nunmehr der oben erwähnte *Codex Constitutionum* Abänderungen heischte, indem er besonders während der 3 Jahre, da man an den *Digesten* arbeitete, viele Zusätze und Anhänge bekommen hatte, die nicht gehörigen Orts eingeschaltet waren; so trug Justinian dem Tribonian und 4 Gehülffen auf, jene Sammlung zu revidiren und fortzusetzen. So entstand eine neue Ausgabe desselben, unter dem Titel: *Codex repetitae praelectionis*. Sie besteht aus 12 Büchern, wurde 529 publicirt und die erste Ausgabe für ungültig erklärt. Es herrscht darinn fast dieselbe Ordnung, wie in den *Digesten*. Unter den eigenen Verordnungen Justinians, die in dem *Codex* vorkommen, verdienen besonders die 50 *Decisionen* bemerkt zu werden, durch welche, während an den Pandekten gearbeitet wurde, streitige Fälle entschieden wurden. Ausgabe: *Codicis Justiniani ex repetita praelectione* L. 12; ex fide antiq. exempl. quoad fieri potuit a Greg. Hainandro diligentissime purgati recognitique. Norimb.

1530. fol. Vergl. Pet. et Fr. Pithoei Obff. ad codicem et novellas Justiniani per Julianum translatas etc. cura Francisci Desmares. Paris. 1689. fol. Um die 50 Decif. hat sich vorzüglich Merillus durch seinen Comment. darüber verdient gemacht. Paris 1618. 4; et in eiusd. Opp. (Neap. 1720. 4) Pars II. p. 1 sqq.

Endlich kamen zu den angegebenen Gesetzsammlungen noch Verordnungen, die Justinian, um in den vorhergegangenen manches nachzuhohlen, zu erläutern und auch einzuschränken, ergehen lies. Zu diesen Verordnungen gehören die sogenannten Authenticae seu Novellae Constitutiones D. Justiniani, 168 an der Zahl, und die 13 Edicta dieses Kaisers. Die Novellen wurden in den Jahren 524—559 bekannt gemacht. Der größte Theil ist Griechisch, einige (die 17, 18, 32 u. 34te) Griechisch und Lateinisch, und einige (9, 11, 23, 62 u. 134) ganz Lateinisch abgefaßt. Die Glossatoren theilten sie in 9 Sammlungen (collationes). Eine Zeit lang hatten sich die Novellen (Novellae authenticae) verlohren, und man bediente sich statt ihrer des von dem konstantinop. Juristen Julian († um 570) gemachten lateinischen Auszuges, der im Occident lang in großem Ansehn stand (in den vorhin erwähnten Obff. Pithoeorum). Haloander, der den griech. Text zuerst edirte (Norib. 1531. fol.), fügte eine schöne lat. Uebers. bey. Eine noch bessere lieferte Heinr. Agylaeus in Heinr. Scrimger's Ausgabe der Novellen (Basil. 1567. 4). Eine neuere, mit Anmerk. versehen, verfertigte Joh. Fried. Hombergk zu Vach (Marb. 1717. 4). Keine ist indessen fehlerfrey. — Vergl. G. L. Mencken D. de Novellarum glossatarum et non glossatarum auctoritate iuris. Lips. 1707. 4; auch, in folgender Sammlung: C. F. Zepornick delectus scriptorum, Novellas Justiniani Imp.

earumque historiam illustrantium. Hal. 1783. 8 mai. — Die 13 Edicte wurden zuerst von Scrimger griech. in der angeführten Ausgabe der Novellen mit edirt, hernach von Agylaeus ins Latein. übersetzt.

*) Die Gesetzsammlungen, die hier unter den Namen der Institutionen, Pandekten, Codex repet. praelect. und Novellen aufgeführt sind, pflegt man das Corpus iuris civilis zu nennen. Diese Benennung hat aber weder vom Justinian selbst, noch von den Glossatoren des römischen Rechts ihren Ursprung, sondern er ist neuer. Dionys. Gothofredus soll ihn zuerst bey der Ausgabe der Justinianischen Gesetzsammlung (Lugd. 1583. 4) gebraucht haben. Vergl. Glücks Commentar über die Pandekten Th. 1. S. 314 (nach der 2ten Auflage). — Die besten Ausgaben sind: Corpus iuris civilis Justinianei, c. commentt. Accursii, scholiis Contii et Dion. Gothofredi lucubrationibus ad Accursium etc. studio et opera Joh. Fehi. Lugd. 1627. 6 Voll. fol. Corpus iuris civilis — c. nott. integris, repetitae quintum praelectionis Dion. Gothofredi etc. Opera et stud. Simonis a Leeuwen. Amst. 1663. fol. Antwerp. 1726. fol. Lipf. 1720. 1726. 1740. 4. Die vorhin schon angeführte Gebauer-Spangenbergische Ausgabe.

3.

Seit Justinian's Zeit bis ins 9te Jahrh. hinein hatte sich in Ansehung der Gesetzgebung und Rechtsgelehrsamkeit viel verändert. Durch die vielen Novellen der griech. Kaiser war wieder viel Unbestimmtheit in dem Gange der Rechtshändel und viel Schikane entstanden. Statt der lateinisch geschriebenen Justinianischen Gesetzbücher waren griech. Uebersetzungen und Erklärungen griech. Juristen eingeführt. Kaiser Basilius sah demnach die Nothwen-

digkeit ein, eine neue Reforme des bürgerl. Rechts vorzunehmen. In dieser Absicht gab er erst selbst neue Verordnungen; alsdann beschloß er, das ganze bürgerl. Recht in bessere Ordnung zu bringen. Gewöhnlich glaubt man, er habe deshalb erst eine Auswahl der schicklichsten Gesetze (*Πρόχειρον τῶν νόμων* oder auch *Ἐκλογή*) verfertigen lassen, das noch handschriftl. existirt. Allein, dieses Werk geht den K. Basilius gar nichts an, sondern erschien erst nach den Büchern der *Βασιλικῶν*, statt einer Einleitung in die größern Rechtsbücher. Die Basilica selbst (*Βιβλία βασιλικῶν διατάξεων*) veranstaltete zwar B., starb aber darüber, und sein Sohn, K. Leo der 6te oder der Philosoph, vollendete und publicirte sie um 887. Dieses neue Gesetzbuch unterschied sich durch die griechische Sprache, indem dabey die bald weitläufigern, bald kürzern, selten ganz buchstäblichen Privatübersetzungen von Justinians Werken benutzt wurden, durch die Verarbeitung aller 3 oder 4 Werke zu einem einzigen Ganzen, und durch Benutzung einiger von griech. Juristen verfertigten Bücher, der Schriften der Kirchenlehrer und der Concilienatzungen. Es liegt dabey die Ordnung des Codex, aber noch sehr verdorben, zum Grunde. Dieses griech. Rechtsbuch hat für das Justinianische ungefähr den Werth, den die 70 Dolmetscher für das A. T. haben. Die *Libri Basilicῶν* sind in 6 *τεύχη* oder Bände und in 60 Bücher abgetheilt. Sie sind auch alle auf uns gekommen, aber nicht alle gedruckt. Die vollständigste Ausgabe von Karl Hannibal Fabrotus (*Latine vertit et Graece edidit. Paris. 1647. 7 Voll. fol.*) verspricht zwar auf dem Titel 60 Bücher: allein, nur 34 sind darinn ganz, 5 mit Lücken und die übrigen 21 von F. aus der *Synopsi Basilicῶν* u. s. w. zusammengetragen. Gerh. Meermann edirte zuerst das 49ste,

nonische Recht, indem er die auf das Kirchenrecht sich beziehenden Gesetze Justinians und die Synodalschlüsse nach den Materien neben einander unter 50 Titel ordnete. Er nannte sie *Nomokanon*, weil sie gleichsam das Compendium des griech. kanon. Rechts ist. Beyde Arbeiten stehen in Christo. Justelli *Bibl. iur. can.* (Paris. 1661. fol.) T. 2. p. 499 sqq. p. 603 sqq.

Im 9ten Jahrh. machte sich durch ganz ähnliche Arbeiten um das kan. Recht verdient der Patriarch Photius. Die seit Johann vermehrte Anzahl kirchlicher Verordnungen und die schlechte Beschaffenheit mehrerer damals gewöhnlichen kanonischen Sammlungen machten eine neue nothwendig. Ph. schrieb, gerade wie Joh. Schol., ein *Syntagma canonum* und einen *Nomokanon*. Ersteres ist noch nicht gedruckt: wohl aber letzterer (den Ph. um 883 herausgab) *Graece, cum vers. lat. Henr. Agylaei et comment. Theod. Balsamonis, nunc primum ed. C. Justellus. Paris. 1615. 4; et in huius Bibl. iur. can. T. 2. p. 785 sqq.* In der Ausführung unterscheidet sich Ph. von Joh. dadurch, daß er nicht nur die nach dessen Zeit ergangenen kaiserl. Verordnungen und angenommenen Synodalschlüsse, auch kanonische Schreiben der Väter, unter die gehörigen Titel eintrug, sondern daß er auch statt 50 Titel nur 14 annahm. Der häufigere Gebrauch des *Nomokanons* zog Scholiasten, Glossatoren, Abbreviatoren und Korrektoren herbey; und Ph. wurde für die morgenländische Kirche fast eben das, was Gratian für die abendländ. ward.

5.

Im Abendlande betrachtet man den Abbt Dionys den Kleinen (s. oben VII. II) als den ersten Stifter des kanon. Rechts wegen seines *Codex cano-*

num ecclesiasticorum, den er vor 525 sammlete und aus dem Griechischen besser, als vorher durch die sogenannte *prisca* geschehen war, übersezte, und Dekretalien oder öffentliche Briefe römischer Bischöffe hinzuthat. Ob er gleich nicht unter höherer Autorität gearbeitet hatte; so bekam doch seine Sammlung bald ein solches Ansehen, daß Kanones, die bisher in der abendl. Kirche entweder bloß für Eine Provinz galten, oder gar nicht bekannt, oder vielleicht sogar bisher verworfen waren, nun durch seine Uebersetzung eine so hohe Gültigkeit erhielten, als ob sie von der ganzen Kirche auf das feyerlichste anerkannt worden wären. Die damaligen politischen Konjunkturen waren so beschaffen, daß sich der Gebrauch des Werks ausser Italien sehr bald durch Spanien, Afrika, Gallien, Britannien, ja selbst in die morgenländ. Provinzen verbreitete, und zwar noch vorher, ehe sie durch Karl den Gr. gleichsam die 2te Periode ihrer Bekanntmachung erhielt. Die noch wichtigere Wirkung desselben war, daß von nun an Dekretalien römischer Bischöffe in der ganzen abendl. Christenheit mit den Synodalschlüssen fast völlig gleiches Ansehen erlangten. Ausgaben: ex bibl. Chr. Justelli. Paris. 1628. 8; et in eiusd. Bibl. iur. can. T. I. p. 97 sqq. — Cresconius, ein afrikanischer Bischoff, gegen Ende des 7ten Jahrh. arbeitete unter dem Titel: *Concordia canonum* den Dionysischen Codex um, indem er die chronol. Ordnung änderte, alles nach Materien unter 300 Titel brachte, und ein *Breviarium canonum* (eine Art von Register) voran setzte. Letzteres wurde oft einzeln kopirt, oft auch den Handschriften der Dionysischen Sammlung beygeschrieben; daher in der neuern Zeit der unnöthige Zwist, ob *Concordia* und *Breviarium* Ein Werk oder 2 verschiedene Werke, vielleicht gar von 2 verschiedenen Verfassern seyen? Die

Concordia findet man nur in Justelli Bibl. T. I. p. 34 (append.), und das Breviarium, unter andern, mit Alteserra's Anmerk. in Meermann's Thef. T. I. p. 150 sqq.

Die Dionysische Sammlung, zumahl ihr zweyter Theil, mußte wohl durch die darauf folgenden Dekretalien römischer Bischöffe Zuwachs erlangen, da jeder derselben die seinigen nicht gern weniger geehrt wissen wollte, als diejenigen seiner Vorfahren. So weit sie sich auch verbreitet hatte; so würde sie doch nie zu der Allgemeinheit und zu dem fortdauernden Ruhm gelangt seyn, den sie endlich erhielt, wenn sie nicht durch einen Zufall noch mehr Ansehn und Publicität gewonnen hätte; nämlich durch ein vermehrtes und verändertes Exemplar, das Papst Adrian der 1ste Kaiser Karl dem Gr. im J. 774 schenkte; und woher dieser Anlaß nahm, sie in dem ganzen fränkischen Reich einzuführen. Vergl. J. C. Rudolphi nova commentatio de codice canonum, quem Hadrianus I. P. R. Carolo M. dono dedit. Erlangae 1777. 8.

6.

Die Dionysische Sammlung fand eine Nebenbuhlerin in Spanien an der sogenannten Isidorischen, deren älteste Geschichte im tiefsten Dunkel liegt. Gewiß aber ist, daß Bischoff Isidor von Sevilla in der ersten Hälfte des 7ten Jahrh. (s. oben VII. 4) nach schon vorhandenen Sammlungen von Concilienfäzungen eine neue für die spanischen Kirchen verfertigte, die aus Satzungen griechischer, afrikanischer, gallischer und spanischer Synoden und Concilien bestand. Noch in Isidors Jahrh. (ungef. 683) wurde dessen Sammlung mit beträchtlichen Zufätzen vermehrt, und so weiter in der Folge, sowohl in als außer Spanien. Aus der ersten Hälfte des 9ten Jahrh. aber er-

scheinen auf einmahl Handschriften der Isidorischen Sammlung, die von den vorherigen ganz verschieden sind. Ein Westfranke, wahrscheinl. aus dem Mainzischen Kirchensprengel, ein eben so dreister als glücklicher Betrüger, brachte nämlich, unter dem angenommenen Namen jenes Bischoffs Isidor, eine von ihm zum Theil selbst erdichtete Sammlung päpstlicher Dekretalien, vom römischen Bischoff Clemens dem 1sten im 1sten Jahrh. an bis 614, in Umlauf, die in einem Zeitalter, wo historische Kritik ein Unending war, als ächt anerkannt und mehrere Jahrhunderte hindurch ungerügt gebraucht wurde. Pseudo-Isidorus oder Isidorus Mercator ist der Name, der dem bis jetzt unentdeckten Betrüger beygelegt wird. Die wahrscheinlichste Absicht desselben gieng dahin, die Bischöffe ganz von allen Gewaltthaten, denen sie unter rohen Völkern und despotischen Regierungen ausgesetzt waren, befreyen zu helfen, sie gegen Anklagen vor Gerichten, gegen Verurtheilung und Absetzung, zu sichern, besonders aber, den römischen Bischoff zum wahren Despoten der Kirche zu machen. Vergl. Franc. Turriani adversus Magdeburgenses Centuriatores pro Canonibus Apostolorum et Epistolis decretalibus Pontificum apostolicorum l. 5. Colon. 1573. 4. Dav. Blondelli Pseudo-Isidorus et Turrianus vapulans. Genevae 1628. 4.

7.

Noch ist hier zu bemerken, das Ivo von Beauvais († 1115), Lanfrank's Schüler, seit 1090 Bischoff zu Chartres, eine doppelte Sammlung der Kirchengesetze veranstaltete, die eine unter dem Titel Pannormia in 8 Büchern: die 2te grössere in 17 Büchern, von Ivo selbst *Collectiones canonum* benannt, gewöhnlich *Decretum*. In beyden sind die ältern Schriften ähnlichen

Inhalts von Regino und Burkard, Bischoff zu Worms, nicht selten ohne Nachdenken benutzt. 288 Briefe von ihm sind für den Geschichtsforscher sehr brauchbar. Ausgabe: Opera omnia. Paris. 1647. fol.

8.

Auch unter den Teutschen schritt die Rechtswissenschaft geschwinder und gewisser, als alle übrigen Wissenschaften, zur systematischen Behandlung fort. Sie setzten bald nach ihren Einwanderungen in die römischen Provinzen ihre Gesetze schriftlich auf. So die Salischen Franken gleich nach ihrer Niederlassung in Gallien. Das Gesetzbuch der ripuarischen Franken wurde von Diederich dem 1sten angefangen und unter Dagobert dem 1sten (um 630) vollendet. Der Alemannische, Bayerische, Frisische und Sächsische im 6ten und 7ten Jahrhundert. Karl der Grosse vermehrte und verbesserte sie. In allen herrschet Ein Geist. Sie verbieten nur, ohne positiv etwas zu gebieten. Sie betreffen alle Arten von Verbrechen: aber auf alle, selbst auf die allerschändlichsten, ist keine andere Strafe gesetzt, als Geldbusen (*Compositiones*), niemahls aber Lebens- auch keine Leibesstrafen, außer wenn sie von Leibeigenen verübt wurden. Ihr Inhalt stimmt ungemein mit dem zusammen, was Tacitus von den Sitten der Teutschen erzählt. Es herrschet darinn eine ausnehmende Simplicität, lauter Natur, ein Geist, der durch keinen andern verdorben oder geschwächt worden ist. Die Schreibart ist ein barbarisches Latein, voll von Schnitzern und teutschlateinischen Wörtern. Ausgaben: Petri Georgii Corpus iuris Germanici antiqui, in quo continentur leges Francorum Salicae, et Ripuariorum, Alamannorum, Baiuvariorum, Burgundionum, Frisionum, Anglorum et Werinorum, Saxonum, Langobardorum, Wi-

sigóthorum, Ostrogothorum, nec non Capitularia regum Francorum; in gratiam iuris Germanici studiosorum diligentius recognitum et variantibus lectionibus instructum. Cum praef. Heineccii. Hal. 1738. 4 mai. Barbarorum leges antiquae, cum notis et glossariis; acc. formularum fasciculi et selectae constitutiones mediæ aevi; collegit, notis illustravit, monumentis ineditis exornavit F. Paulus Canciani, ord. Serv. b. Mar. Virg. S. T. D. Venet. 1781—1789. 4 Voll. fol. Vergl. Gött. gel. Anz. 1781. S. 173—175. 1786. S. 1465—1469. 1790. S. 124—128. — Die Gelehrten, die sich am meisten um die Erklärung dieser altteutschen Gesetze verdient gemacht haben, sind: Basil. Joh. Herold, Fried. Lindenbrog, Joh. Ge. Eccard, Lud. Ant. Muratori und Joh. Schilter. — Vergl. Biener in der Einleitung.

9.

Was noch die Westgothen in Spanien besonders betrifft; so gab ihnen K. Eurich schon in der andern Hälfte des 5ten Jahrh. geschriebene Gesetze. Daraus und aus den Verordnungen der folgenden Könige entstand unter Sisenand oder Egiza zu Ende des 7ten Jahrh. das sogenannte Forum Judicum (Fuero Juzgo). Alarich der 2te lies 506 für die alten Einwohner Spaniens einen Auszug aus dem Cod. Theodof. machen (Breviarium Alaricianum). Wir kennen ihn nicht nur aus dem von Anian unterschriebenen Patent, weswegen man ihn gewöhnlich diesem statt des wahren Verfassers, Gojarich, zuschreibt; sondern er ist auch größtentheils noch vorhanden. Diese Westgothische Kompilation wurde sehr berühmt; man citirte sie als Lex Romana, Lex mundana, selbst im kanonischen Recht; und man schrieb sie, bald mehr bald weniger unvollständig, oft sogar nur im

Auszug, ab. — Vergl. J. D. Ritteri Pr. de foro antiquo Gothorum regum Hisp. hodie Fuero Juzgo. Viteb. 1770. 4. C. G. Bieneri Pr. Historia legum Wisigothicarum in regno Hispaniae vetere. Spec. I. de legibus Theodoricianis et Codice Alariciano. Lipf. 1783. 4.

IO.

Die Langobarden in Italien bekamen ihr erstes geschriebenes Gesetzbuch erst 643 durch den Herzog Rotharis von Brescia, der es zu Pavia publicirte. Die Könige Grimoald und Luitprand vermehrten es, und es erhielt sich bey den langobardischen Einwohnern Italiens auch unter der fränkischen Herrschaft. Manches dieser Gesetze, besonders in Lehnfachen, dauert noch bis jetzt fort.

II.

Obgleich die Angelfachsen in England schon vor dem K. Alfred († 901) geschriebene Gesetze zu haben scheinen; so wird doch er erst historisch gewifs als der Stifter des englischen Rechts anerkannt. Eduard der 3te, der Bekenner, erwarb sich Ruhm durch die Abfassung eines gemeinen Rechtes von England, das aus den vorherigen Gesetzen gezogen ward. Wilhelm der Eroberer lies (nach 1066) durch 12 beeidigte und aus allen Provinzen des Reichs gewählte Männer, die der Landesrechte vollkommen kundig waren, ein neues Gesetzbuch machen, das aber, auffer den Eduardischen Verordnungen, wenig Neues enthielt. Es zeichnete sich nur durch Feudalverordnungen aus, welche schon seine nächsten Nachfolger mildern mußten. Ausgabe: Leges Anglo-Saxonicae ecclesiasticae et civiles; notas, versionem et glossarium adiecit Dav. Wilkins. Lond. 1721. fol. Vergl.

Commentaries on the Law of England; by Will. Blackstone. Oxford 1764—1769. 4 Voll. gr. 4. 9te von D. Rich. Burn besorgte Ausgabe in 4 Oktavbänden. . . .
C. H. S. Gatzert Commentatio iuris exotici historica de iure communi Angliae. Goett. 1765. 4.

12.

Endlich sind noch zu bemerken die Kapitularien oder Verordnungen, die Karl der Gr. und seine nächsten Nachfolger ergehen ließen, und vom Abbt Angenius (827) und Benedikt Levita (845 zwar vollständiger, aber vielleicht weniger treu) gesammelt wurden. Sie dienten meistens zur Milderung der in den ältern Gesetzen herrschenden Strenge, und betreffen theils die politische, theils die häusliche, kirchliche und bürgerliche Verfassung. Ausgaben: von Steph. Baluzius, mit einem Kommentar, Paris. 1677. 2 Voll. fol. Neu aufgelegt cura Petri de Chiniac. ib. 1780. 2 Voll. fol. Auch in Georgisch l. c.

Nach den Karolingern wurden die ältern fränkischen Gesetze und Kapitularien in Teutschland als Gewohnheitsrechte befolgt, ohne sich eben viel um die geschriebenen Gesetze zu bekümmern.

XIV. Zustand der theologischen Wissenschaften.

I.

Das Verderben der Philosophie, der Verfall des guten Geschmacks und der überhand genommene Aberglaube hatte auch traurige Einflüsse in die christliche Religion und in ihren mündlichen und schriftlichen Vortrag, d. h. in die Theologie. Anfangs zwar erhielten sich noch die Grundartikel der Religion in den meisten Gemei-

nen unverletzt: aber sie wurden oft ungeschickt erklärt. Bey den vielen Streitigkeiten mit Irlehrern im 5ten Jahrh. wurden manche Glaubensartikel umständlicher erörtert und genauer, als vorher, bestimmt: aber zugleich eröffneten auch viele Lehrer nicht sowohl den Weg zu einem vernünftigen Glauben und rechtschaffenen Leben, als vielmehr zu Zänkereyen, die in den folgenden Jahrh. immer ärger wurden. Am meisten trugen die griechischen Polemiker hierzu bey, besonders im 6ten und in den folgenden Jahrhunderten. Die meisten Lehrer suchten recht absichtlich den großen Haufen in Unwissenheit, Aberglauben, Ehrerbietung gegen die Geistlichkeit und Anhänglichkeit an leere Gebräuche zu versenken, und alle Empfindung und Kenntniß der wahren Frömmigkeit auszurotten. Die besten Dogmatiker des 5ten und 6ten Jahrh. pflegten die Glaubenslehren nach den Regeln der platonischen Philosophie, so wie sie Origenes verbessert hatte, zu erklären. Doch wuchs zugleich die Sekte derer, die behaupteten, man müsse sich Erkenntniß göttlicher Dinge nicht dadurch erwerben, daß man philosophire, sondern dadurch, daß man Betrachtungen anstelle und die Seele von dem Sinnlichen in sich selbst zurückrufe. Daher entstanden die Mystiker. Schon im 4ten Jahrh. fiengen sie an aufzukeimen: aber in diesem Zeitraum wucherten sie wie Quecken und Disteln. Der vorgebliche Dionysius Areopagita war ihr Hauptanführer, der um das J. 500 lebte, in seinen Schriften die Person des Bischoffs Dionys zu Athen, der unter dem K. Domitian Martyrer wurde, annahm, und unter dieser Maske denen Vorschriften gab, die sich durch Betrachtungen der Welt entziehen und den von Gott abgetrennten Geist zu seinem Ursprung zurückführen wollten. Durch die Schriften dieses Betrügers sind unendlich viel Leute verführt und die Religion schrecklich entstellt

worden. Erst im 9ten Jahrh. lernte die lateinische Christenheit diese Schriften kennen, und gewann sie sogleich außerordentlich lieb. — Opp. cum scholiis s. Maximi et paraphrasi Pachymerae a Balth. Corderio latine interpretata et notis theol. illustrata. Antverp. 1634. fol. Nachgedruckt Paris 1644. fol.

Fast alle eigene Untersuchung verlor sich. Concilien und Fürsten befahlen, was geglaubt, gedacht und gesprochen werden sollte. Demüthig und gedankenlos den Kirchenvätern nachzubeten, galt für Gelehrsamkeit; und wer diesen rechten, alleinseligmachenden Glauben nicht hatte, wer es wagen wollte, seinen eigenen Weg zu gehen, war ein Ketzer und verlor, als solcher, alle bürgerliche Vortheile, wurde nicht im Staate geduldet und wohl gar bis zum Tode verfolgt. Man sorgte für Cärimonien und äußerlichen Pomp bey dem Gottesdienst, während die Köpfe ungebildet und die Herzen ungebeffert blieben.

Und doch lieferte eben dieses Zeitalter der äußersten Ausartung der Religion und der härtesten Bedrückung des menschl. Verstandes den ersten erheblichen Versuch, die Dogmen der rechtgläubigen Kirche philosophisch und systematisch zu bearbeiten. Der Urheber, Johann von Damascus, stand erst bey einem Khaliphen in Diensten und starb als Mönch im Kloster Saba bey Jerusalem nach 754. Er benutzte bey Errichtung dieses Lehrgebäudes die Vorarbeit der Aristotelischen Philosophie, die zu vielen, durch Streit wichtig gewordenen Sätzen der Bibel und Tradition neue Beweise aus innern Gründen und neue Formen der Einkleidung erfunden hatte. Er wußte ihm das äußere Ansehn zu geben, als wenn es auf Wahrheiten der gefunden Vernunft und Aussprüchen der heil. Schrift gestützt wäre, da diese

doch nur zur Bindung und Ausschmückung derjenigen Sätze dienten, die man als ausgemacht voraussetzte. Der ganze Versuch gleicht oft mehr einem planlosen Aggregat, als einem wissenschaftlichen Entwurf, und verräth den Zweck des Verfassers, seine Collectaneen nach einer gewissen Folge der Materien zu ordnen, als sie für ein System zu verarbeiten. Diese griechisch geschriebene *Orthodoxae fidei accurata expositio* l. 4 wurde in der griechischen Kirche klassisch. Ausgabe: Opp. omnia — studio Michaelis Lequien. Paris. 1712. 2 Tomi. Vergl. Rössler's Bibl. der Kirchenväter Th. 8. S. 246 u. ff.

Die Lateiner blieben noch lange bey der bequemen Methode, Meynungen und Zeugnisse der Kirchenväter zu sammeln. Nur wenige erläuterten, nicht mit Absicht, sondern nur bey Gelegenheit, einzelne Materien der Theologie durch Schriften. Das erste System dieser Wissenschaft unternahm der Erzbischoff Anselm von Canterbury, ohne es auszuführen. Dies leistete der Erzbischoff Hildebert erst im folgenden Zeitraum.

2.

Hermeneutik wurde sowohl im Orient als im Occident vernachlässigt und verkehrt getrieben. Ebräische Sprachkunde war ganz verschwunden, und im Occident auch die griechische. Die Kirche konnte also ihre heiligen Schriften nur in Uebersetzungen nutzen, und einer von diesen wurde bald ausschließend kirchliche Autorität zuerkannt. Im Orient folgten die Ausleger im Anfange dieses Zeitraumes blindlings der Methode des Origenes, und jagten, mit Hintansetzung des Wortverstandes, selbst bey den deutlichsten Gedanken und Ausdrücken, einem geheimen Sinne nach, den sie in den allegorischen, anagogischen und

tropologischen theilten. Nur Theodorus, Bischoff zu Mopsuestia oder Mopsveste in Cilicien († 429 oder 430), ein aufgeklärter, aber verketzelter Theolog, und sein Schüler Theodoretus von Antiochien, Bischoff zu Cyrus in Syrien († um 458), machen ehrenvolle Ausnahmen. In des letztern Werken (ex edit. J. L. Schulzii — et J. A. Noeffelti — Hal. 1769—1772. 5 Voll. 8) finden selbst neuere Exegeten treffende Erklärungen schwerer Bibelstellen. Dies gilt jedoch nur von den Schriften des N. T. Diejenigen des A. T. haben weder von Griechen noch von Lateinern viel Licht erhalten. Fast alle, die sie zu erklären suchten, pflegten sie ohne Urtheilskraft, ganz auf Christus und dessen Wohlthaten, oder auf den Antichrist und dessen Kriege und Niederlagen zu deuten. Im 6ten Jahrh. fieng man im Orient an, nur die Meynungen und Auslegungen der alten Lehrer zu sammeln. Die Lateiner ahmten dies nach, und nannten solche Arbeiten *Catena e Patrum*. Karl der Grosse traf mancherley Verfügungen, um die Geistlichen zur fleißigern Erklärung der Bibel zu reitzen. Einige träge Köpfe wurden zwar dadurch geweckt: aber er verordnete auch manches, das einen Theil seiner guten Absicht vereitelte; z. B. er billigte die vor ihm schon angenommene Gewohnheit, über Perikopen zu predigen. Da er hernach einfah, das wenige im Stande wären, diese sogenannten Evangelien und Episteln gehörig zu erklären; so befahl er dem Paulus Warnefried und Alcuin, Homilien aus den alten Lehrern zu sammeln, damit ungeschickte Geistliche sie dem Volke vorlesen könnten. Daher entstand sein sogenanntes *Homiliarium*, nach dessen Muster andere Bücher ähnlichen Schlags zur Unterhaltung der Trägheit im ganzen Mittelalter verfertigt wurden.

Von griechischen Exegeten nennen wir, außer den schon angeführten, noch: Isidorus Pelusiota, von Alexandrien, Mönch eines Klosters nahe bey Pelusium († um 449), hinterlies viele tausend Briefe, wovon 2012 gedruckt sind und worinn er die an ihn ergangenen Anfragen wegen Erklärung schwerer Bibelstellen gelehrt und angenehm beantwortet. Ausgaben: *De interpretatione divinae scripturae epistolarum* l. 5 etc. Paris. 1638. fol. *Isidorianae collationes, quibus Isidori epistolae cum multis antiquis optimae notae mss. codd. comparantur* etc. Rom. 1670. 8. Vergl. C. A. Heumannii *D. de Isidoro Pelusiota et eius epistolis, quas maximam partem fictitias esse demonstratur*. Goett. 1737. 4. — Euthalius, Diaconus einer Kirche in Aegypten, hernach Episcopus ecclesiae Sulcensis, welcher Ort unbekannt ist († nach 460) veranstaltete eine Ausgabe der Apostelgeschichte, der paulinischen und katholischen Briefe, wie schon vor ihm eine von den Evangelien gemacht worden war; indem er sie in Lektionen, Kapitel und Verse eintheilte, den Inhalt der Kapitel anzeigte, mit Parallelstellen aus dem A. T. verfuhr und eine kurze Einleitung vorausschickte; in L. A. Zacagni *Collect. monum. vet. eccl. Gr. et Lat.* (Rom. 1698. p. 403 sqq. — Phorius (s. VI. 2) bewies in seinen Schriften viel Bibelstudium und ziemlich gute Interpretation. — Oekumenius, Bischoff zu Trikka in Thracien († vor 1000), und Theophylaktus Erzbischoff zu Achris († nach 1107) kompilirten Commentarien über das N. T., letzterer auch über die 12 kleinen Propheten. *Theophylacti Opp. omnia* (ed. a J. F. B. M. de Rubeis). Venet. 1754—1763. 4 Voll. fol. — Euthymius Zigabenus oder Zygadenus, Mönch zu Konstantinopel († nach 1118), berühmt durch Sprach- und Redekunst und durch theol. Gelehrsamkeit, verfertigte,

auffer andern Schriften, einen Commentar über die 4 Evangelisten, den zuerst griechisch, mit der latein. Uebers. von Joh. Hentenius, und mit Anmerk. edirte C. F. Matthaei, Lips. 1792. 3 Voll. 8. Ein für die Geschichte der Bibelerklärung wichtiges Werk!

Lateinische Exegeten: Eucherius, Bischoff zu Lyon († vor 456), stand in dem Ruf einer grossen Gelehrsamkeit und hinterlies, auffer vielen andern Schriften: *Liber formularum spiritualis intelligentiae* (worinn er dunkle Redensarten der heil. Schrift zu erklären sucht); *Commentarii in Genesim et in libros Regum* (von denen es jedoch zweifelhaft ist, ob sie von ihm sind). Ausgabe: *Opuscula omnia ex emendatione Andr. Schotti*; in *Bibl. PP. max. Lugd. T. 6. p. 822 sqq.* — Junilius, ein afrikanischer Bischoff († nach 530), ein gelehrter, selbstdenkender Mann, schrieb ein für jene Zeiten nicht unerhebliches Werk von den Hauptstücken der Erkenntnis des göttl. Gesetzes; eigentlich eine Einleitung zur Kenntnis der heil. Schrift, die zugleich eine Art eines christlichen Lehrbegriffs enthält. Es kommen merkwürdige Meynungen über den Kanon darinn vor. Vergl. Becker's Abh. über den Junilius. Lübeck 1787. 8. — Rabanus Maurus und sein Schüler Walafried Strabo oder Strabus gaben sich die undankbare Mühe, aus den ältern Exegeten eine fortlaufende Bibelerklärung (*glossa interlinearis*) zu sammeln; wobey vielleicht das einzige Verdienstliche ist, das die grammatische Interpretation etwas gewann und unwillkürlich wieder erweckt wurde. Ausgabe: *Biblia sacra cum glossa ordinaria, primum quidem a Walaf. Strabo, nunc vero Patrum, cum graecorum tum latinorum explicationibus locupletata et Postilla Nic. Lyrani — opera et studio Theologorum Duacensium. Duaci 1617. 6 Voll. fol.*

II.

Uu

Antwerp. 1634. 6 Voll. fol. — Claudius, ein Spanier († vor 840), Bischoff zu Turin, war ein ziemlich aufgeklärter, mit den damals herrschenden Misbräuchen unzufriedener Geistlicher. Er schrieb Auslegungen vieler bibl. Schriften, wovon aber nur diejenige der Epistel an die Galater abgedruckt ist (Paris. 1543. 8), die ihn als einen nicht allegorifirenden Erklärer kennen lehrt. — Angelomus, Mönch im Kloster Luxeu in Burgund († vor 855), schrieb, auf Befehl des K. Lothar, einen Commentar über das 1ste Buch Moseh, woraus Benutzung der ältern latein. Exegeten und Bekanntschaft mit den alten Klassikern hervorleuchtet. Er scheint eine, von der Vulgata ganz verschiedene Bibelübersetzung vor sich gehabt zu haben. Vom Allegorifiren ist er nicht frey. Auch über die 4 Bücher der Könige und über das hohe Lied schrieb er Erklärungen. — Berengarius von Tours, Vorsteher der Stiftschule in seiner Vaterstadt, der er durch seine Gelehrsamkeit einen glänzenden Ruf verschaffte. Seine Meynung vom heil. Abendmahl, welche ganz der Vorstellung Luthers gemäfs ist, zog ihm vielfache Unruhen und Verfolgungen zu. Zuletzt entzog er sich der Welt und starb auf der Insel Come bey Tours 1088. Sein Commentar über das hohe Lied ist ungedruckt. Eine Vertheidigung seiner Vorstellungsart vom heil. Abendmahl gegen Lanfrank liegt handschriftlich zu Wolfenbüttel. Vergl. Berengarius Turonensis; oder Ankündigung eines wichtigen Werks desselben u. s. w. von G. E. Lessing. Braunschweig 1770. kl. 4. (f. Allg. teut. Bibl. B. 18. S. 393—409).

3.

Zu dem, was vorhin schon (§. 1) von der Geschichte der Dogmatik erwähnt wurde, ist hinzuzusetzen, daß sie sich nach und nach aus Streitigkeiten, die über die Geheimnisse der christl. Religion geführt wurden und gegen

die man sich durch genauere Bestimmungen und feinere Unterscheidungen zu schützen suchte, entwickelte. Das System gewann zwar dadurch an Bildung: das Christenthum aber wurde immer speculativer, und der praktische Theil desselben, die Stütze der Moral, galt immer mehr für unbedeutende Nebensache. Wahrheit konnte man nicht wohl finden; denn die Bibel, die einzige Quelle, woraus christl. Lehrfätze geschöpft werden müssen, wurde selten zu Rathe gezogen. Vielmehr hieng alles ab von Menschenatzungen, Concilienschlüssen, Ausprüchen der Kirchenväter und vom Geiste des Widerspruchs, mit Verkerzungsfucht gepaart.

Im Abendlande gab Aurelius Augustinus von Tagaste in Afrika den Ton an. Anfangs ein Wüfling und Weltgelehrter, ward er vom Erzb. Ambrosius in Meyland bekehrt und getauft (387) und gelangte bald zu großem Ruhm und Ansehn in der rechrgläubigen Kirche. Nach der Rückkehr in sein Vaterland ward er Presbyter zu Hippo, hernach Bischoff (395). Es war etwas Neues, daß er in seinem Hause ein Kloster für Geistliche, oder eine Anstalt gemeinschaftlicher Lebensart, die sehr berühmt ward, errichtete. So unbedeutend auch der Platz war, worauf er stand; so nahm er doch an allen wichtigen Kirchenangelegenheiten, die nur zu seiner Wissenschaft kamen, sehr starken Antheil (geb. 354. gest. 430). Seine meisten Schriften, nebst allen seinen Briefen, wurden durch Anfragen und Streitigkeiten veranlaßt. Die wichtigsten sind: L. 4 de doctrina christiana (eine Anweisung zur Erklärung der heil. Schrift und zum Predigen); Enchiridion de fide, spe et charitate (soll ein Compend. der Theol. vorstellen); L. 7. quaestionum in heptateuchum (worinn er weniger, als anderwärts, allegorisiert); L. 13. Confessionum (worinn er sein Leben

aufrichtig schildert); L. 2. *Retractationum* (worinn er seine Schriften verzeichnet und kritirt); L. 22 *de civitate Dei* (eine gelehrte Bestreitung der heydnischen Vorwürfe gegen das Christenthum); 273 Briefe (fast das Nützlichste unter seinen Schriften). Ausgaben: *opera et studio Monachorum ord. S. Benedicti. Paris. 1679—1700. 11 Voll. fol. Nachgedruckt Antverp. (eigentl. Amst.) 1700—1703. 12 Voll. fol. (den 12ten that J. Clericus hinzu, unter dem Titel: Appendix Augustiniana).* — A. besafs wirklich viel Groses und Vortreffliches, Witz, Wahrheitsliebe, Arbeitsamkeit, Frömmigkeit und viel Scharffinn: aber bey weitem nicht so viel Urtheilskraft; und von der Hitze seines Temperaments lies er sich oft dahin reissen. Dadurch gab er vielen Gelehrten Gelegenheit, über seine wahren Meynungen zu streiten und seine Unbeständigkeit und übereilte Fertigkeit, mit welcher er von ungewissen Dingen schrieb, zu tadeln. Seine eigentliche Gelehrsamkeit war nicht einmahl mittelmässig. Er verstand weder Ebräisch noch Griechisch; daher sind seine Auslegungen biblischer Bücher fast bloße Allegorien und Mystik. Durch sein Bischen platonische Philosophie wollt' er den Mangel der hermenevtischen Erkenntnis bey Erklärung der christlichen Lehren ersetzen. Vergl. J. L. Berti *de rebus gestis S. Augustini librisque ab eodem conscriptis commentarius etc. Venet. 1756. 4.*

Nach dieses Mannes Absterben stieg sein Ansehn immer höher; und es hatte entscheidenden Einfluß in die allmähliche Ausbildung des christl. Lehrbegriffs, sogar noch in die heutige Religionstheorie. Es entstand ein ganz neuer Sprachgebrauch, der ins System aufgenommen wurde und bald genug symbolisches Ansehn erhielt. Die meisten Bischöffe und andere Geistlichen begnügten sich mit der Kenntnis des apostolischen Glaubensbekenntnisses, des

Vater Unfers und der 10 Gebote. Zur Noth machten sie sich noch mit den vornehmsten Kirchengebräuchen, den kirchlichen Verordnungen und Ordensregeln bekannt. Die dogmatischen Schriften waren fast nichts, als Compilationen, die eine besser, die andere schlechter. Dies ist der Fall mit den Werken der schon angeführten Männer: Boëthius, Cassiodorus, Isidorus, Rabanus Maurus u. a. Außer ihnen sind noch zu bemerken:

Fulgentius von Telepte in Africa (geb. 468. gest. 533), Bischoff zu Ruspe, hatte viel Kampf mit den Arianern, lebte streng, und hinterlies unter andern: L. 3 de duplici praedestinatione, de sacrificii oblatione et de missione Spiritus S. De trinitate. De remissione peccatorum. 18 Epistulae (worunter einige Abhandl. sind). Ausgabe: Opera. Venet. 1742. fol. — Der vorhin erwähnte Junilius erscheint auch im Felde der Dogmatik als Selbstdenker und gelehrter Theolog. Der 2te Abschnitt seines Werks gehört hierher. — Paschasius Radbert, auch Rathbert, von Soissons, brachte seine meiste Lebenszeit im Kloster Corbie zu, wurde dort Abbt, und zog viele Schüler. Aus Liebe zur Muffe legte er die Würde nieder und starb unter gelehrten Beschäftigungen um 865. Schriften: De corpore et sanguine Christi (wodurch er der Vorläufer der Lehre von der Transsubstantiation wurde. Anfangs ward seiner Behauptung stark widersprochen: aber am Ende erhielt sie kanonisches Ansehen); de partu Virginis l. 2 (Christus sey bey verschlossenem Leibe der Maria gebohren worden!!!). Ausgabe: Opp. (editore J. Sirmondo). Paris. 1618. fol. Nachgedruckt in Bibl. PP. Lugd. T. 14. p. 353 fqq. — Gottschalk, Sohn eines sächsischen Grafen Bernus, meh.

rere Jahre Mönch zu Fulda, wurde auf einem Concilium zu Mainz wegen seiner Meynung von der absoluten Prädestination verdammt, öffentlich gegeißelt und ins Gefängnis geworfen, worinn er sein Leben beschloß (869). Er hatte seine Lehre von Augustin erborgt, und seine Gegner stritten mit ihm mehr um Worte, als um Sachen. Beyde Parteyen konnten gar wohl ihre Beweise von den unbestimmten Begriffen dieses Kirchenvaters entlehnen. G. mußte seine Schriften selbst ins Feuer werfen, und so besitzen wir von ihm nur noch 2 Glaubensbekenntnisse und einige Bruchstücke, die Usher am Ende seiner *Historia Godescalci* (Dublini 1631. 4. Hanov. 1662. 8) und Gilb. Mauguin in *Scriptt. de gratia et praedest.* (T. I. p. 7 sqq.) abdrucken ließen. — Joh. Scotus Erigena (s. oben IX. 7) schrieb gegen Gottschalk über die Prädestination, sah wohl ein, daß das Misverständniß aus Unkunde der griech. Sprache entstanden sey, und suchte den Streit durch richtigere Erklärung biblisch zu entscheiden, besaß aber nicht Kenntnisse genug dazu, und verfiel eben so, wie Gottschalk, auf ein Extrem, verwechselte die göttl. Vorsehung mit den göttl. Rathschlüssen u. s. w. (bey Mauguin l. c. p. 103 sqq.).

4.

Die Polemiker im 5ten und in den nächst folgenden Jahrh. bedienten sich mehr der Regeln der alten Sophisten und — der Vorschrift des römischen Rechts, als der Beyspiele und Erinnerungen Christi und der Apostel. Dieser Gebrauch des röm. Rechts in geistl. Streitigkeiten erregte die boshafte Kühnheit derer noch heftiger, die sich nicht scheuten, berühmten Männern des Alterthums Bücher, die sie selbst gefertigt hatten, unterzuschieben, um auf Concilien und in Schriften einer Autorität die andere

entgegen stellen zu können. Die ganze Christenheit wurde damahls mit solchen schändlichen Erdichtungen überschwemmt. Die meisten obengenannten Philosophen und Theologen waren auch Polemiker, wie man zum Theil schon aus der Angabe ihrer Schriften sieht. Späterhin erscheint kaum Einer, der Lob verdiente. Die meisten Griechen stritten über den Bilderdienst höchst ungeschickt und verwirrt. Die Lateiner mischten sich noch im 8ten Jahrh. sparsamer in diese Händel: desto mehr Zeit verdarben sie mit Widerlegung des Erzbischoffs Elipand zu Toledo von der Person Christi. Joh. von Damascus stritt sich mit den Manichäern und Nestorianern herum, und wagte sich sogar an die Muhamedaner. Aber er und andere hatten nicht einmahl richtige Begriffe von der muhamedischen Religion. — So wie das Studium der scholast. Philosophie immer mehr empor kam, ward auch Polemik stärker getrieben: aber wenig theol. Fechter bedienten sich ihrer Waffen geschickt; sie suchten ihre Gegner nicht sowohl zu überwinden, als durch Spitzfindigkeiten zu verwirren. Die Wahrheit der christl. Religion bewies gegen die Juden Damianus (X. B. 3) in guter Absicht, aber mit mittelmäßigem Glück. Die Atheisten und Freygeister bestritt Anselm von Canterbury in seiner Schrift *contra infipientes* in der That scharffinnig. Euthymius Zigabenus (s. vorhin 2) schrieb ein großes Werk wider alle damahlige Ketzereyen, unter dem Titel: *Πανοπλία δογματικῆ τῆς ὀρθοδόξου πίστεως* (Tergowist o in der Walachey 1710. fol.). Allein, fast der ganze Streit wird mit Aussprüchen der Vorfahren geführt; nichts zu gedenken von der Schwachheit und fast unbegreiflichen Leichtgläubigkeit dieses Graeculi. Die andern sind, wo möglich, noch elender. Gegen das Ende dieses Zeitraumes schritt man beym Polemisiren sogar zur Gewalt; der Ungläubige

musste sich bekehren lassen und widerrufen oder er wurde körperlich gezüchtigt und mit Feuer und Schwert bedroht und zur Buße gezwungen.

5.

Die Moral musste viel Mängel und Fehler an sich tragen, weil man sie nicht aus ihren ächten Quellen, der Bibel, einer vernünftigen Philosophie und Menschenkenntnis, sondern aus menschlichen Entscheidungen und Vorurtheilen herleitete. Scholastiker und Mystiker befudelten auch sie, jede Parthey nach ihrer Weise: die Scholastiker — die gemeiniglich Dogmatik und Moral mit einander verbanden — mit dürren, oft ärgerlichen Spitzfindigkeiten und kindischen Gewissensfragen: die Mystiker hingegen schwatzten über die Pflichten ohne alle Gründlichkeit, oft mit angebranntem Gehirn und verkrüppeltem Verstand. Von den Griechen sammelten einige Sentenzen aus den Kirchenvätern, wie Joh. von Damascus. Weiter hin wurden die unächten mystischen Werke des Dionysius Areopagita (s. vorhin 1) das Orakel der Sittenlehrer. Ein ähnliches Schicksal hatte die Moral im Abendlande. Wahre Tugend wurde von Mönchstugend und Ascetik verdrängt. Zu den bessern Schriftstellern, die noch einigen Einfluss auf ihre barbarischen Zeitgenossen hatten, rechnet man: Salvianus, wahrscheinlich aus der Gegend von Cöln gebürtig, Aeltester zu Marseille (um 430), starb um 485, und hinterlies *de gubernatione Dei et de iusto Dei praesentique iudicio* l. 8 (bey Gelegenheit des Einfalls teutscher Völker ins römische Reich; enthält Klagen über das Sittenverderb jener Zeit, besonders über die Ausartung der Klerisey, und ist für den Geschichtsforscher sehr brauchbar); *adversus avaritiam* l. 4; und 9 Briefe. Ausgabe: cum

comment. Rittershusii ac notis integris J. Weitzii, T. Adami, Th. Sitzmanni, St. Baluzii etc. Breae 1688. 4. — Martin (IX. 4) — Beda, besonders wegen seines Briefes über die Pflichten eines christl. Bischoffs (VII. 7). — Alcuin, wegen einer Abhandl. über Tugend und Laster (IX. 6). — Ratherius, zu Lüttich um 896 gebohren, erst Mönch, hernach Bischoff zu Verona, und nach manchen Widerwärtigkeiten zu Lüttich: mußte aber diese Würde verlassen, und starb als ein herumirrender Abentheurer 974. Schriften: Man theilt sie in 3 Theile: 1) Praeloquiorum l. 6. (von den Pflichten der Menschen eines jeden Standes); einige andere Schriften, theils zu seiner Vertheidigung, theils kanonischen und historischen Inhalts. 2) Epistolae 16 et testamentum. 3) Sermones 8. Ausgabe: Praeloquia, in Martenii Coll. ampliff. T. 9. p. 785 sqq. Sein trefflicher Kopf und seine Kenntniß der griech. u. latein. Litteratur erwarb ihm den Ruhm eines der grössten Gelehrten sowohl in geistl. als weltlichen Wissenschaften.

6.

Von der geistlichen Beredsamkeit und von Rednern s. oben X. B. Für die gewöhnlichen Prediger, zumahl im Abendlande, war es damahls schon genug, wenn sie die Formeln der Liturgieen, der Sakramente u. s. f. so verstanden, daß sie sich ihrer im Singular oder Plural, im Masculinum oder Foemininum, nach Maasgabe der Umstände, bedienen konnten; wenn sie im Stande waren, die Episteln und Evangelien lateinisch bey dem Gottesdienst abzulesen und allenfalls ihren buchstäbl. Sinn zu verstehen; wenn sie die Psalmen auswendig wußten und die 40 Homilien des heil. Gregorius, nebst den Auslegungen des apostol. Glaubensbekenntnisses, der 10 Ge-

bote und des Vater Unfers im Hause hatten. Man glaubte, es sey hinreichend für einen Prediger, wenn er seine Bildung in den Trivialschulen der Klöster empfieng; der Besuch der höhern Schulen wurde gar nicht erfordert.

7.

In der ersten Hälfte des 7ten Jahrh. ereignete sich eine der größten Revolutionen für politische, kirchliche und litterarische Verfassung in allen drey damahls bekannten Erdtheilen. Muhamed, Kaufmann zu Mecca in Arabien, zwar ungelehrt, aber von Natur beredt und scharffsinnig, ausgerüstet mit Menschenkenntniß und andern, einem Reformator unter rohen und leichtgläubigen Leuten nöthigen Gaben, ward in einer Zeit von etwa 20 Jahren der glückliche Stifter einer Religionsparthey, die sich weiter und geschwinde, als irgend eine, auf der Erde ausgebreitet hat. Unter dem Vorgeben, Gott habe ihn gesandt, die Vielgötterey zu zerstöhren, und erst die Religion der Araber, dann aber auch der Juden und Christen, zu reinigen und zu verbessern, beredete und zwang er sowohl in Arabien, als auch in den benachbarten Gegenden, unzählig viele Menschen, seinen Meynungen beyzutreten. Stolz auf diesen unerwartet glücklichen Erfolg, dachte er auch auf die Gründung eines weltlichen Staats; und führte diesen Gedanken mit eben so viel Glück als Kühnheit aus. Er starb als oberster Herr und Gesetzgeber der Halbinsel Arabien und einiger benachbarten Länder 630. Das vornehmste Glaubensbuch seiner Anhänger ist Koran betitelt. Er brachte es zwischen 622 (als dem Jahre seiner Flucht von Mecca — Hedschra —) und 625 zu Stande. Es ist eine Anthologie oder Sammlung seiner Reden und Aufsätze, von Abubekr, seinem Schwiegervater, gesammelt, in dem hohen, prächt-

tigen Ausdruck, der seiner nationalen und persönlichen Denkart so gemäß war, abgefaßt, und aus alter Landesreligion, Judenthum und Christenthum abgezogen, jedoch mit Auswahl der allgemeineren, am wenigsten positiven und mit Verwerfung aller solcher Vorstellungen und Gewohnheiten, die nach seiner Vermuthung zu Vielgötterey und Aberglauben verleiten, oder seinen Ansprüchen an die Ehre des größten Gesandten der Gottheit entgegen seyn könnten. Ausgaben: von Lud. Maracci. Patavii 1698. fol. von Abr. Hinkelmann. Hamb. 1694. 4. Englisch, mit Anmerk. und Prolegomenen, von Ge. Sale. Lond. 1734. 4. Teutsch von F. E. Boyfen. Halle 1773. 2te Ausg. ebend. 1775. gr. 8. Franz. mit Anmerk. u. einer kurzen Biographie Muhameds, von Savary. Paris 1782. 2 Voll. gr. 12. Vergl. Mém. sur l'établissement de la Religion et de l'Empire de Mahomet; par M. de Brequigny; in Mém. de l'Ac. des Inscrip. T. 32. p. 404—431. Meuselii Bibl. hist. Vol. 2. P. 1. p. 225—232. Reichsanzeiger 1794. Nr. 99. 130. 151. 1795. Nr. 99.